Theologischer Literatur-Bericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

August. 1903. Nr. 8.

Philosophie.

Vaihinger, Hans, Dr., Prof., Halle: Nietzsche als Philosoph. Zweite durchgesehene Auflage. Berlin 1902, Reuther & Reichard. (106 S.) 1,50 M.

Eine interessante, bedeutsame, zugleich in französischer Sprache erschienene Schrift, in der der Verf. eine neue und selbständige Beleuchtung der Philosophie Nietzsches geben will. Seine Absicht ist zunächst nur auf eine objektive Wiedergabe der Gedanken Nietzsches gerichtet mit Verzicht auf eine Kritik ihrer Voraussetzungen und Konsequenzen. Lediglich als Historiker der Philosophie will er sich aussprechen, doch so, daß er vor allem sich bemüht, die ihm vorliegende bunte, krause Gedankenwelt in ein streng konsequentes System zu bringen, sie auf ein eigentümliches Grundprinzip zurückzuführen. Seine entscheidende These lautet (S. 43): „Nietzsches Lehre ist positiv gewendeter Schopenhauerianismus, und diese Umwendung (oder, wenn wir wollen, Umwertung) Schopenhauers geschah unter dem Einfluß des Darwinismus." Aus diesem Grundprinzip, dessen Entwicklung durch drei Perioden hindurch dargelegt wird, erklärt er die schon vorher aufgestellten sieben charakteristischen Haupttendenzen des Nietzscheschen Denkens: die antimoralistische, antisozialistische, antidemokratische, antifeministische, antiintellektualistische, antipessimistische und antichristliche Tendenz (vgl. S. 24—36, in anderer Reihenfolge S. 56 ff.). In diesen 7 eigentümlichen Zügen findet der Verfasser neben den formellen Vorzügen der Werke Nietzsches (seinen glänzenden Stil als Aphoristiker, Lyriker, Symbolist) die Hauptgründe, die den ungeheuren Erfolg seiner Bücher in Deutschland wie im Ausland erklärlich machen. Jedenfalls, meint er, müsse dieser literarische Machthaber ersten Ranges ernst genommen werden, man könne an ihm nicht etwa achtlos vorübergehen mit den Einwänden: Nietzsche sei nur Modeschriftsteller, gar kein systematischer Philosoph, ja seine Schriften seien Produkte eines Irrsinnigen. — Besonders wertvoll ist in Vaihingers Schrift S. 37 ff. die Untersuchung, an welche anderen, gleich fragwürdigen Gestalten der Philosophiegeschichte Nietzsche erinnert, ferner S. 95 ff. die Analyse der Lehre vom Übermenschen. Doch kann ich einige Bedenken nicht verschweigen. Mancherlei Wiederholungen in der Broschüre läßt man sich gefallen, weil es gute Gedanken sind, die wiederholt werden. Die Verknüpfung und Ordnung der 7 Haupttendenzen ferner scheint mir nicht recht geschickt zu sein; man beachte z. B. den gewaltsamen Übergang auf S. 85. Meine Hauptbedenken sind aber zwei. Erstlich bin ich nicht davon überzeugt, daß die Auffassung des Grundprinzips der Nietzscheschen Philosophie, so bestechend die These „positiv gewendeter Schopenhauerianismus unter dem Einfluß des Darwinismus" lautet, richtig und erschöpfend ist. Was Vaihinger selbst S. 37 ff. von Vorgängern Nietzsches in der Geschichte der Philosophie sagt, bietet willkommene Ergänzungen dazu; besonders aber wäre zu betonen, daß N. sich selbst mit Heraklit verglichen hat; ein wiedererstandener griechischer Philosoph, ein Vertreter des antik-klassischen Heidentums will er sein. Schon unter diesem Gesichtspunkt erklärt sich z. B. seine Verachtung der Frau, seine Wertschätzung der Sklaverei, seine Feindschaft gegen christliche Religiosität und Sittlichkeit. Zweitens bedaure ich, daß der verehrte Herr Verf. das Wesen des Christentums S. 64 ff. recht einseitig im Sinne Schopenhauers verstanden hat. Er behauptet geradezu, „daß keiner der neueren Philosophen so tief in das Wesen des Christentums eingedrungen ist und den Kern desselben so warm verteidigt hat als Schopenhauer." Er lobt an demselben, daß die drei Grundbegriffe des Christentums (das Böse, die Liebe, die Weltverachtung) bei ihm die tiefste Würdigung finden, während Nietzsche, der Optimist, dem Christentum gegenüber eine völlig negative Stellung einnehmen mußte. Nietzsches antichristliche Tendenz ist doch so nicht unbefangen und objektiv dargestellt. Wenn doch unsere Gebildeten einmal den groß-

artigen wundervollen Optimismus des christlichen Glaubens an der Hand des Neuen Testaments (vgl. z. B. Röm. 5, 1—5; 8, 28—39; 2. Kor. 4, 8—9; 6, 9—10 u. s. w.) oder nach Luthers herrlichem Traktat von der Freiheit des Christenmenschen sich vergegenwärtigen und verstehen wollten! Das ist sogar zu Nietzsches Gunsten geltend zu machen, wie treffend z. B. Kaftan in seinem Vortrag über Nietzsches Herrenmoral ausgeführt hat. Auf die Sache kann hier nicht näher eingegangen werden. Nur das sei festgestellt, daß Nietzsches antichristliche Tendenz in der eben erwähnten Beziehung nicht objektiv richtig beschrieben ist.

Albrecht-Naumburg a. S.

Eisler, Rudolf, Dr.: Nietzsches Erkenntnistheorie und Metaphysik. Darstellung und Kritik. Leipzig 1902, H. Haake. (VIII, 118 S.) 5,20 M.

Der gelehrte und scharfsinnige Verf., der im Jahre 1901 „Das Bewußtsein der Außenwelt, Grundlegung zu einer Erkenntnistheorie" veröffentlicht hat, will hier eine kritische Darstellung der theoretischen Philosophie Nietzsches geben; denn trotz der Lückenhaftigkeit und Widersprüche in Nietzsches Ausführungen glaubt er doch eine einheitliche Verbindung seiner Grundgedanken aufweisen zu können. Er bezeichnet dessen System als naturalistischen Pantheismus und stellt die mannigfachen Berührungen fest, die Nietzsche zu positivistischen Denkern (E. Mach, W. Ostwald), zum Voluntarismus moderner Philosophen wie Wundt und zur biologischen Auffassung des Erkennens (R. Avenarius u. a.) hat. Zwar bekämpft Nietzsche jede auf ein Jenseits von „Dingen an sich" hinzielende Metaphysik, aber es finden sich bei ihm Ansätze zu einer Art „immanenter" Metaphysik, einer die Tatsachen der Erfahrung zusammenfassenden und einheitlich deutenden Weltanschauung; denn er schreitet doch über die äußere Erfahrung, die uns nur Objekte zeigt, hinaus zur inneren Erfahrung, die uns selbst als Subjekte vorfinden läßt. Dem gegenüber bezeichnet Eisler seine von Nietzsche abweichende Auffassung der Kategorieen und des Geistigen als einen voluntaristischen, aber nicht antilogistischen Pantheismus, als dessen Unterbau aber Nietzsches Metaphysik ihm nicht ganz ungeeignet zu sein scheint. — Der erste Teil, die Erkenntnistheorie, wird abgehandelt in folgenden 5 Abschnitten: 1. Methode und Voraussetzungen, 2. der Begriff „Wahrheit", 3. das Erkennen, 4. Wahrnehmung und Denken, 5. die Kategorien des Erkennens (Ding, Substanz, Sein, Kausalität). Der zweite Teil, die Metaphysik, behandelt die Welt als „Wille zur Macht" in Bezug auf 1. das Anorganische, 2. das Organische, 3. das Psychische, 4. den Kosmos. Da die Darstellung der Gedanken Nietzsches Schritt für Schritt durch Kritik derselben unterbrochen wird, ist die Lektüre der Schrift mit nicht geringer Mühe verknüpft. Für den Theologen sind die interessantesten Kapitel im ersten Teil „der Begriff Wahrheit", im zweiten „der Kosmos". Sehr richtig wird wiederholt Nietzsches Abhängigkeit von Heraklit betont (S. 8. 11 ff. 108). Die Maßstäbe der christlichen Weltanschauung werden nicht in Betracht gezogen. Das Buch ist vortrefflich ausgestattet, der Preis ist sehr hoch.

Albrecht-Naumburg a. S.

Reiner, Julius, Dr.: Friedrich Nietzsche. Für gebildete Laien. Leipzig 1902, H. Seemann Nachf. (76 S.) 2 M.

In klarer, leicht verständlicher Sprache schildert der Verfasser den Lebensgang und die Philosophie Nietzsches, indem er in objektiver Würdigung die Lichtseiten hervorhebt, aber auch die Widersprüche und Überspanntheiten des Philosophen schonungslos aufdeckt. Gerade dieses Büchlein Reiners ist geeignet, viele in der Laienwelt herrschenden Vorurteile gegen Nietzsche, wie auch allzu optimistische Beurteilungen desselben aufzuheben. Der Verf. faßt Nietzsche auf als einen „traumversunkenen, weltflüchtigen und himmelstürmenden Idealisten," der nicht die Bestie im Menschen verherrlicht habe, sondern der trotz seines Hasses gegen das Christentum und trotz seines dem Verbrechertypus ähnlichen Übermenschentums nach höheren Zielen gestrebt habe. Es wird vielleicht noch eine Zeit kommen, wo sich ein dahin gehendes milderes Gesamturteil über den unglücklichen Menschen allgemein ausbildet. Falke-Berlin.

Schian, Martin, Lic. Dr., Diakonus in Görlitz: Friedrich Nietzsche und das Christentum. Drei Vorträge. Görlitz 1902, R. Dülfer. (77 S.) 1,25 M.

Köhler, Jul., Lic., Schloßprediger in Hannover: Friedrich Nietzsche nach seiner Stellung zum Christentum. Hannover u. Berlin 1902, C. Meyer. (31 S.) 40 Pf.

Nietzsche und kein Ende! Gerade die von ihm so verachteten protestantischen Theologen beschäftigen sich immer eingehender

mit ihm. Gut, wenn sie den gewaltigen Feind nicht mit gleicher Verachtung abfertigen, sondern bei aller Entschiedenheit des christlichen Standpunktes zu einem gerechten und milden Urteil über diesen entschiedensten Antichristen Anleitung zu geben sich bemühen. Das gilt von den beiden vorliegenden Schriften.

Schian hat dem Wanderapostel des Nietzsche-Archivs Dr. E. Horneffer, der auch in Görlitz seine drei Vorträge gehalten, Rede stehen und Antwort geben wollen. Er behandelt demgemäß in seinen drei Gegenvorträgen, den Spuren seines Vorredners folgend, Nietzsche 1. als Philosoph, 2. als Moralist, 3. als Antichrist. Die Ausführungen sind lebhaft, frisch, gewandt, originell; sie werden ihren Eindruck nicht verfehlt haben. Als charakteristische Probe sei der Schluß wiederholt: „Wenn man nicht fertig wird mit dem Christentum, die Deutschen werden daran schuld sein, schrieb Nietzsche im Antichrist. Er ist nicht fertig geworden mit dem Christentum. Niemand wird mit ihm fertig werden. Möchten die Deutschen mit die Ursache davon sein. Aber sie werden nicht allein die Schuld daran tragen. Einer wird's tun, der auch die Deutschen einst besiegt hat und der die ganze Welt besiegt. Einer allein! Und der heißt: Christus."

Köhler behandelt in seinem Vortrag in ruhiger klarer Darlegung 1. Nietzsches Stellung zum Christentum, 2. die Motive derselben, und gibt 3. Winke zur prinzipiellen Beurteilung. Einzelnes wäre richtig zu stellen, z. B. S. 19: Nietzsche „schuf sich" nicht den Glaubensgedanken von einer ewigen Wiederkehr aller irdischen Dinge, sondern entlehnte ihn aus der alten Philosophie. Ungenau ist S. 28 die „Umwertung aller Werte" als „seine letzte Schrift" bezeichnet. Albrecht-Naumburg a. S.

Friedrich, Karl: Nietzsche und der Antichrist. Berlin 1902, Gose & Tetzlaff. (88 S.) 1 M.

Eine wunderliche Schrift! Der Verf. will Nietzsches wütende Verfluchung des Christentums, die in seinem „Antichrist" vorliegt, bekämpfen und doch andrerseits entschuldigen und rechtfertigen. Einen Edelstein von ewigem Werte habe Nietzsche mit dem Christentum verworfen, indem er unter Anwendung von Trugschlüssen und Mißverständnissen das reine ursprüngliche Christentum Jesu und der älteren Apostel unberechtigterweise mit den durch Paulus und die spätere Kirche vorgenommenen Umdeutungen und Fälschungen als eine geistige Größe beurteilt habe. Der Verf. glaubt an die göttliche Offenbarung, das Wunder der übernatürlichen Geburt Jesu, will auch die Geschichte der Versuchung Jesu in wörtlicher Fassung verstanden wissen (S. 51). Andrerseits sieht er in der Religion nur einen Notbehelf, sofern Gott durch die Mängel und Unzulänglichkeit der Menschen zu immer deutlicheren Maßnahmen seiner Offenbarung gezwungen wurde, um unserem Denken und Streben voraufzuleuchten. „Wie groß und herrlich müßte das Menschengeschlecht dastehn, wenn es die göttliche Erziehung nicht nötig hätte, wenn es keine Religion hätte!" (S. 23). Das Erlösungswerk Christi besteht ihm „in der Lösung des Problems Mensch, in der dauernden Herstellung der Herrschaft seines Geistes über den Körper, die er in jeder Versuchung durchgesetzt hat" (S. 56. 61). Dies Erlösungswerk kommt uns zu gute, wenn wir im Kampf gegen unsere Leiblichkeit Jesu nachfolgen; und auch unsere Abendmahlsfeier soll nur anzeigen, daß unser Wille und ganzer Lebensernst sich nach dem Vorbild Christi richten wollen (S. 55. 61). Dagegen die paulinische Lehre vom Opfertod Christi, von der Sündenvergebung und Glaubensrechtfertigung ist falsch, sinnlos, durch die unglaubliche Logik des Römer- und Galaterbriefes nicht bewiesen (S. 64 ff.) Kam doch Gott mit der Offenbarung nur der verwirrten und verblendeten Vernunft zu Hülfe, damit danach der auf den richtigen Weg geführte Mensch wieder aus eigener Kraft sein Ziel erreiche (S. 71). Demgemäß wird auch Luther, der Erneuerer der paulinischen Lehre, sehr ungünstig beurteilt; „der große Reformator" zeigt z. B. im 4. und 5. Hauptstück des Katechismus „Unschuld eines Blinden", „unglaublichen Leichtsinn", „Verwirrung", „Fälschung" (S. 77 f.). „Die Reformation und ihre Folgezeit hat an echten geistigen Werten so wenig hervorgebracht, daß wir mit ihr zu Unrecht die Neuzeit beginnen"; den Zeitraum seit Christi Tod bis jetzt könne man die paulinische Weltepoche nennen, die Neuzeit werde erst anbrechen, wenn wir die großen Irrtümer der paulinischen Zeit abgelegt und den einfach-großen Inhalt der ursprünglichen Offenbarung angenommen haben (S. 82). Da nun die Kirche Gottes Absicht, durch das Christentum einen höheren Typus Mensch mit dem Lebensinhalt des Willens zur Macht und zur Größe zu

schaffen, vereitelt, ja mit aller Anstrengung dafür gesorgt hat, daß das Christentum seine Aufgabe verfehlen mußte, hat sie selbst alle Verachtung und Beschimpfung der göttlichen Offenbarung verschuldet. So ist denn Nietzsche in seinen schweren Irrtümern entschuldigt, ja wir sind ihm zu Dank verpflichtet. — Man möchte dem Verf. als einem ehrlichen Wahrheitsfreund die Hand reichen und trotz seiner sprunghaften Gedanken, die in buntem Wechsel groben Rationalismus und Supranaturalismus zum Ausdruck bringen, es versuchen, sich mit ihm zu verständigen. Aber, ich fürchte, seine Extravanzen machen eine Verständigung unmöglich. Wenn er gegen Ende (S. 87) den Trumpf auszuspielen wagt: „Der alte Gott lebt noch; mit Nietzsches Hilfe ist er aus der alten Offenbarung wieder lebendig geworden“, so vermag ich als Rezensent mein Urteil darüber in die allermildeste Form nur dann zu kleiden, wenn ich dem Verf. seine gegen den „ernsten, großen Reformator“ Luther geschleuderten Vorwürfe zurückrufe: „Unschuld eines Blinden, unglaublicher Leichtsinn, Verwirrung, Fälschung.“

Albrecht-Naumburg a. S.

Schwartzkopff, Paul, Prof. Dr.: **Nietzsche, der „Antichrist“.** Eine Untersuchung Schkeuditz bei Leipzig 1903, W. Schäfer. (67 S.) 1 M., geb. 1,60 M.

Der Verfasser, ein selbständiger Denker, will in der vorliegenden Schrift besonders zur Lösung der Frage etwas beitragen: „Wie kam es, daß dieser tiefreligiöse Mensch (Nietzsche!) ein Antichrist werden konnte, als welchen er sich selber bezeichnet?“ Eine allerdings sehr flüchtige Skizze zeichnet in den ersten beiden Kapiteln seinen allgemeinen Charakter, äußeren Lebensgang und erstes Werden mit Betonung seiner jugendlichen Frömmigkeit, dann in den 3 folgenden Kapiteln Nietzsche als Anhänger Schopenhauers, seine philosophische Grundanschauung („lebensmutiger Idealismus“) und seine Anschauung vom Gemeinschaftsleben. Ausführlicher und mehr durchgearbeitet sind die folgenden 4 Kapitel (S. 22—67). Zunächst Kap. 6 „Nietzsches Auffassung von der Sittlichkeit“ zerlegt sich in die Sonderabschnitte: Lebensbejahung, Weltbejahung, Mitleid, Tugend, Umwertung aller Werte. Mit großem Wohlwollen legt der Verf. die Grundgedanken Nietzsches aus; er betont z. B., daß N. eine Fülle vergessener oder zurückgestellter Wahrheiten in ein neues Licht setze, und hält die Umwertung aller Werte für nicht so schlimm, als es klinge: „Er wertet im Grunde die sittlichen Werte nicht um, sondern sucht sie von den ihnen anhaftenden Schwächen und Unlauterkeiten zu befreien; in der Selbstsucht preist er die vollendete Selbständigkeit des Charakters, in der Herrschsucht das mutige und rücksichtslose Geltendmachen der Zwecke des wahrhaft großen, guten und edlen Individuums gegen das in ihm selbst und in andern steckende Niedrige und Gemeine, in der Wollust die Berechtigung reiner ehelicher Liebe gegenüber verkehrter mönchischer Prüderie.“ Danach freilich tadelt der Verf. den übertriebenen Individualismus, die Nichtbeachtung der sozialen Beziehungen, das Fehlen des Begriffs der Sünde im religiösen Sinne u. s. w. Das kurze 7. Kap. „Nietzsches Stellung zur Religion“ (S. 37—39) behauptet, daß N., der mit Herz und Kopf um die Wahrheit und die letzten Tiefen von Welt und Leben gerungen, in gewissem Sinne bis zuletzt eine spezifisch religiöse Gesinnung gehabt habe trotz seines Atheismus, der nur eine Konsequenz seiner philosophischen Grundanschauung war; in dem „Übermenschen“ habe seine Phantasie „das Ideal der göttlichen Bestimmung der Menschheit“ verkörpert. In welchem Sinne und wie N. zum Antichrist werden konnte, führen schließlich die beiden letzten Kapitel (N. der Antichrist, N. und die Kirchengeschichte) näher aus. Auch hier überwiegt in der Darstellung die Tendenz des Verf., N. zu entlasten. Darin liege der Grund seiner Feindschaft, „daß er im wesentlichen Christentum und Buddhismus zusammenwirft“; die Entartung und Korruption vieler Vertreter des Christenglaubens habe den Angriffen des Spötters einen Schein des Rechts gegeben u. s. w. Doch fehlt es nicht an kräftigen Worten der Abwehr: in der Zeichnung seines Christusbildes erkennt der Verf. nur bodenlose Willkür, in der Beschimpfung des Neuen Testaments eine Verunreinigung des köstlichsten Lebensquells und dergl. Feinsinnig und gedankenreich ist besonders der Schluß S. 59—67, wo die Gründe von N.'s Feindschaft gegen das Christentum erwogen werden: die sachliche Gegnerschaft lasse sich wohl hauptsächlich aus rein philosophischen Gründen erklären, der persönliche Haß aber nur aus persönlichen Gründen (phantastisches Temperament, stolzes Selbstbewußtsein, Nervenkrankheit, Vereinsamung, Wechselwirkung äußerer und

innerer Krankheit). „Im tiefsten Innern überwand der nach Gott Dürstende die Schwere des Verlustes [Gottes] nie, und das grade machte ihn bitter. Umsomehr wurde er nun zum geschworenen Feinde aller derer, welche, nicht selten unlauter, mut- und kraftlos, dennoch sein verlornes Kleinod zu besitzen glaubten. So übersah das Argusauge des Helden, welcher kampfesfroh die Schwächen der Gegner belauerte und dabei innerlich und äußerlich immer tiefer erkrankte, oft selbst das mit jenen Schwächen verbundene wahrhaft Gute.“ So sehr ich nun den edlen Trieb des Herrn Verf., dem großen Feinde nicht bloß Gerechtigkeit, sondern auch Liebe zu erweisen, verstehe und achte, meine ich doch, daß er in dem Entschuldigen und Alles-zum-besten-Kehren zu weit gegangen ist; wagt er doch schließlich solche Behauptungen: „Doch ist, was er wollte, in wesentlichen Punkten nichts anderes, als was das wahre Christentum will“ (S. 63), und: „So ist sein sittliches Ideal in der Hauptsache dem christlichen gleichartig.“ Das ist Übertreibung. Der Verf. macht im Anfang die treffende Bemerkung, der Gesamteindruck der Persönlichkeit Nietzsches gemahne auffallend an Julian den Abtrünnigen. Ich möchte fragen, ob er die Stellung dieses Apostata zum Christentum in analoger Weise zu rechtfertigen und zu idealisieren versuchen möchte? Indem ich Schwartzkopffs Heft mit Dank für seine Anregungen aus der Hand lege, weise ich zum Schluß noch auf einige Flüchtigkeiten hin. Der Todestag Nietzsches S. 8 ist falsch angegeben. S. 30 „Rassentiment“ ist wohl Druckfehler für „Ressentiment“. S. 37, 3. Absatz gibt im ersten Satz keinen Sinn. S. 57 ist das 9. Kapitel (das die Inhaltsangabe verschweigt) als 8. bezeichnet.

O. Albrecht-Naumburg a. S.

Tolstoj, Leo N.: Was ist Religion und worin besteht ihr Wesen? Mit Anhang. Übersetzt von Iwan Ostrow. Leipzig 1902, E. Diederichs. (115 S.) 1 M.

Tolstoj beantwortet in seiner rationalistisch-revolutionär-interkonfessionellen Weise die Frage nach dem Wesen der Religion dahin: Die wahre Religion ist „das Christentum in denjenigen seiner Satzungen, in welchen es nicht mit äußerlichen Formen, wohl aber mit den fundamentalen Regeln des Brahmaismus und der Lehre des Konfucius, des Taoismus, des Judentums, des Buddhismus und sogar des Mohamedanismus übereinstimmt.“ . . . „Diese Satzungen bestehen darin, daß es einen Gott gibt, der der Urquell von allem ist: daß im Menschen ein Teilchen dieses göttlichen Urquells lebt, welches er in sich selbst durch sein Leben verringern oder vergrößern kann: daß zur Vergrößerung dieses Urquell-Anteils der Mensch seine Leidenschaften ersticken und die Liebe in sich vergrößern muß: und daß das praktische Mittel, um dies zu erreichen, darin besteht, mit andern so zu verfahren, wie du willst, daß man mit dir verfahre“ — deutlicher: Töte deine Brüder nicht, schmähe nicht, brich nicht die Ehe, übe nicht Rache, mißbrauche nicht die Not des Bruders zur Befriedigung der eigenen Launen und dgl. mehr! Die Gewalthaber haben nun aber durch die Priester dem Volke eine falsche Religion (die staatlich-kirchliche) suggeriert, um es besser knechten zu können. Es gilt, das Volk von diesem Truge zu befreien, und es wird glücklich werden. Dieses Befreiungswerk ist die Aufgabe aller wirklich religiösen Leute. — Der Anhang enthält zwei von Raphael Löwenfeld übersetzte kleine Sachen: 1. Eine Abhandlung über die Gewissensfreiheit, worin nachgewiesen werden soll, daß eine staatliche Religion nie duldsam sein kann und wird, sondern nur die wahre Religion die Toleranz kennt. 2. Einen Brief an die Minister des Innern und der Justiz — ein verwegenes Schreiben Tolstojs zu gunsten derer, welche vom Staat verfolgt und eingekerkert worden sind, weil sie seine (Tolstojs) verbotenen Schriften gelesen und anderen zum Lesen gegeben haben. — Dieses neuste Buch Tolstojs zeigt dessen ganzen einseitigen religiös-sozialen Standpunkt, mit dem er sich mit Kirche und Staat in Widerspruch setzt. Wir begegnen aber unter vielen ungerechten und schiefen Urteilen auch manchem herrlichen Gedanken und manch treffender Bemerkung z. B. über die heutige Verachtung der Religion seitens der Gebildeten und über die Verherrlichung Nietzsches.

Samtleben-Thondorf.

Tolstoj, Leo N.: Warum die Menschen sich betäuben. Übersetzt von R. Löwenfeld. 4. Aufl. Leipzig 1902, E. Diederichs. (66 S.) 0,50 M.

Ja warum? „Nicht aus Langweile, oder zum Vergnügen, oder weil es alle tun!“ Nein, der eigentliche Grund, den T. entdeckt hat, ist ein anderer: Man will das Gewissen verdunkeln und unterdrücken. Man will die Möglichkeit haben, das uns angeborene tierische Leben ohne Rücksicht auf

die Mahnungen des Gewissens doch fortsetzen zu können. Jeder Genuß darum von Wein, Bier, Branntwein, Haschisch, Opium, Tabak oder auch von Äther, Morphium, Fliegenschwamm — Kaffee und Thee werden auffallenderweise nicht genannt — ist verwerflich. Als der schädlichste und gefährlichste Betäubungsstoff gilt dabei nicht der Alkohol sondern der Tabak, gegen den im Grunde fast alle Ausführungen Ts. sich richten. Um seinetwillen „wird die leitende Tätigkeit der Gesellschaft, die politische, gerichtliche, wissenschaftliche, literarische, künstlerische größtenteils von Leuten ausgeübt, die sich in einem anormalen Zustand befinden" (S. 33). Ja „das meiste von allem, was die Menschen tun, geschieht so nicht in nüchternem Zustande" (S. 35). Wie wäre sonst z. B. eine Sinnlosigkeit wie der Eiffelturm, oder „ein solch schaudervoller Widerspruch wider das Gewissen," wie der Kriegsdienst möglich? — Den mehr für Ts. eigenartiges Denken interessanten als sachlich wertvollen Ausführungen sind eine Reihe von Meinungsäußerungen französischer und deutscher Schriftsteller und Gelehrter über die 1890 erschienene erste Ausgabe beigegeben.

Jordan-Warendorf.

Tolstoj, Leo N.: Sämtliche Werke. Serie I. Sozialethische Schriften hrsg. von R. Löwenfeld. Mit Buchschmuck von J. V. Cissarz. Leipzig 1902, E. Diederichs. Bd. 3. 4.: **Was sollen wir denn tun?** (324 und 279 S.) je 2,50 M., geb. 3,50 M.

An dieser Fortsetzung der Gesamtausgabe der Werke Ts. läßt sich der hohe Wert dieses Unternehmens deutlich machen. Ich habe 1900 S. 379 eine bei Steinitz, B., erschienene Ausgabe desselben Titels angezeigt. Der Vergleich ergibt für die Neuausgabe neben den Vorzügen einer besseren Übersetzung und einer ansprechenden äußeren Ausstattung eine gewaltige inhaltliche Bereicherung. Höchstens ein Drittel des Originalumfanges umfaßt jene schon besprochene Ausgabe; und zwar sind es für T. sehr wichtige Gedankengänge, die fehlen. Erst durch ihre Hinzunahme wird die Schrift zu einem Kompendium der treibenden T.schen Ideen; fast nur Weiterführungen der hier eingeschlagenen Gedanken bringen die späteren Schriften. — Unter den hinzugekommenen Stücken des 1. Bandes nenne ich vor allem einen längeren Abschnitt über das Geld und seine Bedeutung: das Geld allein, getragen durch das Mittel der äußeren Gewalt, ist die Ursache der großen Sklaverei der Neuzeit. Die moderne Nationalökonomie, die das nicht zugeben will, ist darum Afterwissenschaft, im Dienst des Reichtums. Theoretische und geschichtliche (das Schicksal der Fidschi-Insulaner) Erörterungen erhärten diese These, die ihr Ideal in der Rückkehr zur Naturalwirtschaft sieht. Interessant für Ts. religiöse Stellung ist der Satz S. 239 f.: Es ist Aberglaube, daß der Mensch außer der Pflicht gegen die Mitmenschen noch Pflichten gegen ein eingebildetes Wesen hat. Für die Theologie ist dieses eingebildete Wesen — Gott, für die politische Wissenschaft der Staat." Neu ist weiter der ganze 2. Bd. Er behandelt die Frage nach dem Rechte der Benutzung fremder Arbeit und verneint sie unbedingt; jede Beschäftigung darum, die irgendwie durch die Arbeit anderer sich unterhalten läßt, ist unsittlich. Dabei richtet sich die sittliche Entrüstung des Dichters und Künstlers vorzugsweise gegen die gesamte neuere Wissenschaft und Kunst: sie ist schlechthin verwerflich; in den stärksten Ausdrücken wird sie verdammt. Weder Comte noch Spencer, weder R. Wagner noch sonst irgend ein moderner Künstler findet Gnade vor ihm. Nur eine Wissenschaft gibt es, die von der Bestimmung und dem Heil der Menschen, nur eine Kunst, die Versinnlichung der durch jene gewonnenen Erkenntnisse. Interessanter als diese theoretischen Ausführungen, die wohl nur für T. etwas Überzeugendes haben, sind die im Anschluß an sie gegebenen praktischen Anweisungen Ts. zu der im Titel gestellten Frage. Dreifacher Art sind sie. Zunächst: Du sollst nicht lügen, weder vor dir selbst noch vor den Menschen; du sollst dich auch vor der Wahrheit nicht fürchten, wohin sie dich auch führe. Zum andern: du mußt alle deine hohen Gedanken über dich selbst, deine Bildung, dein Wissen und Können aufgeben und Buße tun. Endlich: du mußt durch der eigenen Hände — körperliche — Arbeit dich nähren, kleiden, wärmen und für andere ebenso wirken, so tätigen Anteil nehmen am Kampf der Natur zum Zweck der Beschaffung von Lebensmitteln. Zu diesen Forderungen fügt der Schlußabschnitt noch die Aufgabe jedes Eigentums; nur der eigene Körper ist wirklich dem Menschen eigen und darf ihm eigen sein. Am fesselndsten endlich ist die Schilderung der eigenen Lebensweise Ts., die genau (?) nach diesen Maximen sich gestaltet habe, und

die, wie T. wieder und wieder versichert, ihm erst das Leben wirklich lebenswert gemacht habe. Schade ist, daß man dabei über die Beeinflussung seiner Gedanken durch die russischen Bauern Sjutajew und Bondarew (S. 200) nichts Genaueres erfährt. — Dem 1. Bd. beigegeben ist ein Aufsatz anläßlich der Volkszählung in Moskau 1882, ein warmer Aufruf zur persönlichen Hülfeleistung und Armenpflege; dem 2. Bd. ein hoher Lobpreis der Mutterschaft: das ist der wahre, im Grunde einzige, gottgeordnete und darum wahrhaft beglückende Beruf des Weibes, für die Erhaltung des Geschlechts zu sorgen. — Auf eine Kritik dieser Gedankengänge Ts. kann ich mit Rücksicht auf meine früheren Besprechungen verzichten. Daß sie mit dem N. T., auf das sie sich berufen, nichts gemein haben, liegt auf der Hand. Verständlich sind sie auch nur aus russischen Verhältnissen heraus; nur auf sie paßt, was T. über soziale Notstände der Arbeiter- und Landbevölkerung wie über die sittliche Korruption der Regierung sagt.

Bd. 5: Das Leben. (278 S.) 2 M., geb. 3 M.

Leben ist Liebe, das ist der Grundgedanke dieser, wie das Vorwort sagt, einzigen streng systematisch angelegten Schrift Ts. So heißt also Leben nicht das eigene Wohl wünschen und verlangen; es besteht nicht in der Ausbildung und Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Denn einmal ist dann der Kampf ums Dasein mit Notwendigkeit gesetzt, sofern ja jeder also sein Leben zu behaupten sucht; und das Leben wird zum Übel. Sodann ist das Leben ja eine beständige Annäherung an den Tod, in dem jede Möglichkeit irgend welchen Wohles der Persönlichkeit vernichtet ist; Leben aber um eines zukünftigen Lebens willen ist sinnlos. Mithin gibt es nur eines, was das wahre Leben ausmachen kann, für andere leben; und diese Verleugnung des Wohles des eigenen Lebens ist für ein vernünftiges Wesen eine ebenso natürliche Eigenschaft wie für den Vogel das Fliegen und nicht das Laufen. Das allein ist das Gesetz wahren Lebens, daß alle allen, jeder allen und darum alle jedem dienen. Solche Liebe beruht auf Selbstverleugnung; sie ist ein Zustand des Wohlwollens gegen alle Menschen; da allein ist sie rechter Art, wo sie das Opfer unserer selbst ist. Damit ist jenes erste Übel, der Kampf aller gegen alle, beseitigt. Aber auch das andere Übel, der Tod, verliert diesen Charakter. Denn wer für andere gelebt hat, der lebt fort in der Erinnerung, stirbt also nicht; ja von der Erinnerung an sein Leben in der Liebe zu anderen geht eine noch viel stärkere Lebenskraft aus, als von seinem Leibesleben selbst. — Dieses energische Dringen auf Erfüllung des Liebesgebotes berührt sehr sympathisch. Aber ganz abgesehen von der Frage, ob die in solcher Liebesübung angeblich gesetzte Überwindung der Todesfurcht irgendwie stichhaltig ist; darüber können alle Ausführungen Ts. nicht hinwegtäuschen, daß auch das höchste Vorbild der Liebe, das Christus uns gegeben hat, doch noch nicht die Kraft gibt, ihm nachzuleben und nachzulieben; geschweige daß solche Liebesforderung der natürlichen Vernunft des Menschen ohne weiteres entspräche. Selbstverleugnende Liebe gegen andere entspringt nur der tatsächlichen Erfahrung solcher Liebe im eigenen Leben. — Inwiefern die gen. Begriffsbestimmung Ts. für das menschliche Leben ihm hat Veranlassung werden können, seinen bekannten Gegensatz gegen die wissenschaftlichen Untersuchungen über Entstehung, Entwickelung und Betätigung des menschlichen Lebens gerade hier so äußerst energisch Ausdruck zu geben, habe ich nicht ganz verstanden. Überhaupt hat mir die „systematische" Entwickelung keineswegs imponiert. Dazu ist das Begriffsmaterial, damit T. arbeitet, viel zu unklar, die ganze Ausführung zu schleppend und von ermüdender Breite. Die sonstige Darstellungsart Ts. hat etwas viel Unmittelbareres, Durchschlagenderes.

Jordan-Warendorf.

Finger, Bruno: Tolstoisches Christentum. ZV. XXVII 7.) Stuttgart 1902. Chr. Belser. (51 S.) 0,80 M.

v. Samson-Himmelstjerna, H.: Anti-Tolstoi. Berlin 1902, H. Walther. (164 S.) 2,50 M.

In rascher Aufeinanderfolge zwei scharfe Gegenschriften gegen Tolstoi! Freilich von total verschiedenem Standpunkte aus. Für F. ist selbstverständlich die christliche Weltanschauung Norm der Beurteilung. S.-H. findet die Verwirklichung seiner Ideale in — China; er vertritt eine Lebensauffassung, „deren ziel- und zwecksetzende Moral freilich auch nicht umhin kann, nach dem Wozu? des Lebens zu fragen, dafür aber keine über das irdische Dasein hinaus deutende, sondern fürs Leben selbst bestimmte Antwort hat," nämlich „die Menschlichkeit zu mehren, d. h. um in

kindlicher Liebe nach dem Vorbilde der verehrten Vorfahren für die dankbaren Nachkommen noch mehr solid befestigten Frieden und noch mehr erweiterte Freiheit zu erlangen," jene „nüchterne und wahrhaft beglückende Lebensauffassung, welche sich beim östlichen Dritteile der Menschheit seit Jahrhunderten, als Friede und Freiheit spendend, bewährt hat." Während daher F. die religiöse Stellung Ts. als ungenügend kennzeichnet, rechnet S.-H. umgekehrt es ihm als Verbrechen an, daß er überhaupt eine neue, anscheinend religiöse Doktrin aufgestellt habe. Dem entsprechend wird Ts. Skepsis gegenüber der Persönlichkeit und dem lebendigen Wirken Gottes wie gegenüber der Unsterblichkeit dort bedauert, hier als erfreuliches Zeichen der Selbstbesinnung begrüßt. Ts. ethische Prinzipien, deren Grundgedanken S.-H. — hier wohl schärfer sehend als F. — in der bekannten Forderung „Widerstrebe nicht dem Übel" findet, geben F. Anlaß, Ts. mangelhafte Wertung der Sünde und der vollbrachten Erlösung hervorzuheben, darum auch sie als mit Jesu Stellung und Anschauungswelt nicht vereinbar nachzuweisen; für S.-H. existiert nur eine auf der natürlichen Kindesliebe sich aufbauende Moral des eigenen Ich, die damit selbstverständlich in schroffem Widerspruch steht zu der von T. (und dem Christentum) geforderten Selbstüberwindung. F. anerkennt wenigstens das ehrliche, wenn auch irregeleitete und irreführende Streben Ts.; S.-H. sieht wenigstens in den Schriften der letzten Jahre nur die deutlichen Anzeichen einer progressiven Paralyse, die eben in Ts. einseitig blinder Verstandestätigkeit sich kund gibt, und will sie eigentlich nur noch pathologisch erklärt wissen. Mit besonderem Ingrimm verfolgt er dabei den deutschen Propheten Ts., E. Schmitt, den bekannten Ausleger und Systematiker der Gedanken Ts.; sein „grundlegendes" Buch „L. Tolstoi und seine Bedeutung für unsere Kultur" und die darin vertretene Weltanschauung wird schonungslos zerpflückt. — Meine persönliche Stellung zu den Gedankengängen Ts. habe ich schon mehrfach hervorgehoben. Ich vermisse in den im großen und ganzen sehr ansprechenden Ausführungen Fingers im Grunde nur den Hinweis auf das unleugbare Verdienst Ts., schwerwiegende Fragen der christlichen Ethik aufs neue wieder zur Debatte gestellt zu haben. Hinsichtlich der S.-H.schen Erörterungen erspare ich mir jedes Wort der Kritik; ich habe vergebens nach einer irgendwie ausreichenden Begründung für diese exorbitante Hochstellung chinesischer Kultur und Sittlichkeit mich umgesehen. Um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, bemerke ich nur noch, daß S.-H. seiner Abhandlung eine eigene Übersetzung der Schrift Ts. „Religion und Moral" (1894) angefügt hat und dadurch die Lektüre seines Buches, das gerade auf diese Schrift sonderlich Bezug nimmt, erleichtert. Jordan-Warendorf.

Christentum und moderne Weltanschauung.

Ebeling, H.: Glück und Christentum. Zwickau i. S. 1902, J. Hermann. (80 S.) 1,25 M.

Eine sehr interessante Schrift, die den Leser nicht wieder los läßt. Mit großer Belesenheit und reichlichen Zitaten verficht der Verf. sein Thema in einer, ich möchte fast sagen, eigensinnigen Weise. Die ganze Art erinnert ein wenig an Vetter. Auch der Standpunkt ist derselbe, jeder Vermittlung abgeneigt bis zur Schroffheit, anziehend durch seine kühne Konsequenz, imponierend durch seine großartige Einseitigkeit in der Auffassung des Problems. Dabei dürfen die Übertreibungen und Paradoxien nicht verschwiegen bleiben. Man kann kaum eine Seite lesen, ohne hier und da in den lebhaftesten Widerspruch zu fallen. Nur aus einem Abschnitt ein paar Beispiele: S. 44 „wer nicht glaubt, daß die Erde in ihrem Lauf stillegestanden, daß eine Eselin gesprochen, daß ein Seesturm durch ein Wort des Herrn gestillt worden, der macht Gott zum Lügner." (Hier erlaubt sich der Verfasser selbst eine Korrektur; denn die Bibel sagt nicht, daß die Erde, sondern daß die Sonne still gestanden habe.) S. 45 „Außer und neben der Schrift wissen wir nichts von Christo; es ist deshalb Unsinn, zu sagen: Wir glauben an Christum, und nicht an ein Buch." S. 45 „Der Glaube hat keine Stufen; entweder glaube ich, oder ich glaube es nicht." S. 46 „Hier (d. h. in Bezug auf die Person Christi) macht der geringste Irrtum die etwa noch vorhandene Wahrheit zur Lüge." — Diese Sätze sind einfach unrichtig, und durch den angeregten Widerspruch wird grade bei dem Gegner die Wirkung durchkreuzt. Der Mangel scheint mir in einem rationalistischen Zug zu liegen, der die dogmatische Logik über die Tatsachen des inneren Lebens stellt. S. 45 „Könnten

gewisse „Stufen des Heilsweges“ erst im höheren Alter erreicht werden, so wäre ja Gott ungerecht gegen alle, welche früher sterben.“ So ließe sich vieles beweisen; mir scheint, hier fehlt es an der demütigen Beugung des eignen Urteils unter Gottes Urteil. Thiele-Potsdam.

Funcke, Rich. E.: Psychekult und Religion. Ernste Worte an denkende Leute (Lebensfragen, Kampf- und Friedensblätter aus der Zeit für die Zeit, Heft 1, herausgegeben von Dr. R. E. Funcke.) Freiburg i. Br. u. Leipzig 1903, P. Waetzel. (89 S.) 1 M.

Die gegen den naturalistischen Pantheismus gerichtete Einleitung liest sich recht gut, und mit Recht wird (S. 7) als das einzige Heilmittel, aus der innern Zerfahrenheit und Kraftlosigkeit herauszukommen, völlige Hingabe an das große Ziel unsers Heilandes verlangt, nämlich an die Aufrichtung des Reiches Gottes, auch beklagt, daß dessen Verwirklichung ganz ins Jenseits abgeschoben wurde, und daher in der Kirche statt des Geistes (Pneuma) der sinnliche Kult (der Psyche) die Herrschaft erhielt. Aber was dann gegen die kirchliche Orthodoxie mit ihrem Dogma von der göttlichen Offenbarung und Inspiration der biblischen Schriften gesagt wird (S. 8 f.), läuft darauf hinaus, daß die mystisch-ekstatischen Zustände im ganzen Altertum für inspiriert gegolten hätten, während die psychologische Forschung (S. 14 f.) darin nur psychische Kräfte wirksam finde, die zwar auf ein transcendentes Subjekt und seine Verknüpfung mit einer transcendenten Welt weisen (S. 17 ff.), jedoch auch die Macht der Einbildung (S. 22), der Imagination selbst auf den physischen Organismus dartun (S. 30). Wir können nur das in ein Verhältnis zum Transcendentalen bringen, was wir verstandesmäßig wahrzunehmen und zu erkennen vermögen, in Harmonie mit dem sittlichen Gefühl der Gewissen (S. 31. 37). Darum sei Offenbarung, Inspiration, Weissagung im Sinn des alten Dogmas nicht zu begründen; die Visionen böten nichts Neues, sondern nur die Bestätigung der Weltanschauung, die im Seher bereits vorgebildet liege (S. 39); Jahve sei nur jüdischer Nationalgott (S. 41), die Engellehre und Traumoffenbarungen urchaldäisch (S. 44 f.), der Opferkult Theurgie (S. 46). So ist es schließlich das Grundübel in der Kirche, daß Jahve mit dem Gott des Christentums identifiziert wird (S. 47). Jesus dagegen hat eine Anbetung Gottes im Pneuma gefordert — ein harmonisches Vereinleben des Verstandes und Gemüts unter Führung des gottinnigen Geistes (S. 81). Er hat doch aber auch gerade seine Aufgabe in den Weissagungen sich vorgezeichnet gefunden, und unser Buch hat nur nicht untersucht, ob sie alle auf Ekstase zurückgehen und ob derartige Zustände nicht bloß zeitweise Begleiterscheinungen der eigentlichen biblischen Offenbarungsgeschichte sind. Gloatz-Dabrun.

Geist, Herm., Dr.: Das freie Reingöttliche im Menschen als das Grundelement aller echten Moral. Weimar 1902, H. Böhlau Nachf. (XXII, 225 S.) 6 M.

Zur Charakteristik des Buches sei eine Stelle aus seiner Mitte (S. 190) angeführt: „Das stete, ewige sittliche Freiheitsgefühl ist es, worauf im Menschen alles ankommt. Es ist sein wahres Wesen, der Vermittler seiner höchsten Glückseligkeit, der idealen Harmonie seines Innern. Worauf beruht es? Auf dem Grundelement aller Sittlichkeit, dem freien Reingöttlichen im Menschen. Aus dem gesunden göttlichen Keim ersprießt von selbst die gesunde reine Selbsterkenntnis; aus solcher Selbsterkenntnis erwächst die gesunde freie Selbstbestimmung, das freie Lebensgefühl. Das bei der Schöpfung der Welt zusammen mit allen andern Elementen des Daseins, der Wirklichkeit als Keim eingeborene unendliche Reingöttliche ist zum vollen, seines göttlichen Wesens selbstbewußten Durchbruch gekommen in der freien universellen Subjektivität und reinen Idealität des Menschen. Der Geist des Menschen hat durch Erkenntnis des Reingöttlichen ein reines, göttliches, inneres Leben gewonnen: die Idealität, und diese hat sich in dem Menschen als der unbedingte göttliche Grund und freie ewige Lebensquell der reinen Sittlichkeit erkannt. Allein in diesem göttlichen natürlichen Urgrund wurzelnd, den niemand so klar in sich gefühlt, erkannt und der Welt gezeigt und bewiesen hat als Jesus Christus, und allein in dieser universellen Beziehung auf das ursprüngliche göttliche Leben und die unendliche Entwicklung und ewige Aufgabe der Welt vermag die freie Sittlichkeit in voller Sicherheit und Selbständigkeit, Erhabenheit und Größe zu gedeihen. Der Mensch hat das hohe Glück, der Träger dieser höchsten Gottesgabe und Gotteskraft zu sein, in ihr den festen Halt, das unbe-

dingt wirksame Gegengewicht gegen alles Ungöttliche zu besitzen. Erkennt, entfaltet und benutzt er sie, so hat er den lebendigen Gott in sich, so ist er ein Christus in Einheit mit Gott, dem Vater alles göttlichen Lebens." Es weht in diesem Buch, das sich besonders gegen die materialistische und pessimistische Ethik richtet, ein Nachklang des älteren deutschen spekulativen Idealismus, welcher, obwohl von Einseitigkeiten nicht frei, unserer empiristischen Zeit zur Ergänzung not tut und ihr hier wieder näher gebracht wird, freilich in etwas abgeschwächter, in fortschreitender begrifflicher Entwicklung nicht so scharf ausgeprägter, daher auf die Dauer zu monotonen Form, auch nicht so tief grabend nach dem Verhältnis der letzten Prinzipien in Gott. Neben dem Freiheitsgefühl kommt das religiöse Abhängigkeitsgefühl zu wenig zur Geltung und das radikale Böse. Für den Sünder wird zuerst die eigene freie Sühnung durch gänzliche Erneuerung seines Innern in gründlicher Reue und edlen Entschlüssen und Taten gefordert, statt Befreiung von der Schuld durch fremden Einfluß, auf den der Leichtfertige rechne, statt sich zu bessern (S. XIII). Aber der Schulderlaß durch Christi Vermittlung ist ohne Reue nicht anzueignen, und die Reue für sich reicht nicht hin zur Sühnung, sie müßte den ernstlich darnach ringenden zur Verzweiflung treiben. Gloatz-Dabrun.

Hilty, Prof., Dr.: Briefe. Leipzig 1903, J. C. Hinrichs (Frauenfeld, Huber & Co.). (IV u. 317 S.) 3 M.; geb. 4 M.

Der Verf. unterhält sich in der ersten, 23 Briefe umfassenden Sammlung seiner „Briefe" mit einer „gnädigen Frau" über „Die Kunst der Erziehung", man müßte hinzusetzen „der höhern Stände"; das beweist schon die Adressatin der Briefe. Hilty ist ein scharfer Beobachter und Kenner moderner Kultur, auch ihrer Erziehungsfehler. Seine Urteile und Grundsätze basieren ganz auf der christlichen Weltanschauung und verdienen die größte Beachtung. Hier einige seiner Gedanken, die uns ganz aus der Seele gesprochen sind! Er sagt (S. 11): „Das ist die größte Schuld der heutigen Erziehung, daß sie die jungen Menschen gar nicht in ihrem Charakter befestigt, sondern bloß mit einem gewissen Maß von Kenntnissen und Anschauungen ausgestattet, aber unvorbereitet für die Schwierigkeiten des Lebens und ohne festen Halt dagegen in dasselbe hinausstößt, wo sie sich dann selbst zurechtfinden müssen, die besten nach vielem Irrtum." — Daher des Verf.s wiederholte Klage über unsere Schulen; „unsere jetzige Schule," sagt er (S. 82) „begnügt sich mit Scheinerfolgen." Gegen den geisttötenden und charakterlosen „Realismus" vertritt er warm und entschieden den christlichen Idealismus. Auch folgendes verdient die vollste Beachtung: „Es sind jetzt viele Töchter der gebildeten und wohlhabenden Stände tief unglücklich, weil sie keine rechte Arbeit für einen ernstlichen Zweck haben, sondern in lauter Spielereien ihr Leben vertändeln müssen." (S. 48.) Hierbei möchte ich freilich die Bibel gegen den Herrn Verf. in Schutz nehmen. Er behauptet, es sei ein Fehler in der psychologischen Struktur der biblischen Paradieseserzählung, die keine Arbeit erwähne (S. 51). Ist ihm denn ganz entgangen, was 1. Mos. 2, 15 geschrieben steht, wonach Gott den Menschen in den Garten Eden setzte, daß er ihn baute und bewahrte? Auch darin kann ich dem Verf. nicht beistimmen, wenn er sagt: „Unsere protestantischen Pfarrer . . . haben es fertig gebracht, diese geradezu fortwährenden Reden unseres Herrn und Heilandes gegen den Reichtum zu ignorieren oder in einer bequemeren Weise umzudeuten" (S. 54). Wen meint er? Etwa die von oben scheel angesehenen „sozialen" Pastoren? Ist Stöcker denn der Mann, der für die Plutokratie eintritt, und ihm nach eine große, große Zahl protestantischer Pastoren? Es gäbe noch manche andere Einzelheit, in denen ich eine von dem Verf. abweichende Meinung habe. So ist mir das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus durchaus nicht das sozusagen „menschlichste, den jüdischen Vorstellungen angepaßteste" (S. 162), ich nehme auch St. Paulus in Schutz in seiner Erklärung von der göttlichen Einsetzung der Obrigkeit (S. 308). Das alles kann aber kein Grund sein, unsere Freude über diese „Briefe" uns zu nehmen. Wir empfehlen sie recht vielen „gnädigen Frauen" zu fleißiger Beachtung und Nachachtung. — Die folgende Serie von Briefen behandelt die „Freundschaft", ein Pendant (sozusagen) zu Ciceros „De amicitia", nur mit dem Unterschiede, der auf jeder Seite zutage tritt: hier spricht der Christ; und das macht diese Behandlung uns wertvoll und lieb. — Die folgende Sammlung bespricht „Dante", von dem der Verf. sagt, es sei nicht zu raten, ihn vor dem 30. Lebensjahre zu lesen. Die Briefe enthalten Dantes

kurze Biographie, auch eine Bibliographie und in der Hauptsache eine gut orientierende, wenn auch kurze Einführung in das Verständnis der „göttlichen Komödie". Bei aller Begeisterung für Dante fehlt dem Verf. nicht die ruhige, nüchterne Beurteilung. — Die letzten drei Briefe sind an einen „hochwürdigen Herrn" gerichtet und behandeln die Frage: „Wie kommt das Reich Gottes?" Mich hat dieser Schluß am wenigsten befriedigt. Gerade durch seine Kürze läßt er noch viele Fragen offen, und die besprochenen wecken immer neue Fragen. Der Gegenstand ist ein so tiefer und so reicher, daß er eben auf 20 Seiten sich nicht genügend behandeln läßt.

Busch-Gr. Apenburg.

Holm, Olaf, Pastor: **Christus oder Ibsen?** Alte oder neue Weltanschauung? Autorisierte Übersetzung aus dem Norwegischen von H. Hansen, Pastor in Hohenaspe. Hamburg 1903, G. Schlößmann. (VI und 192 S.) 3 M.

Von Deutschen ist über Ibsen genug geschrieben und geredet. Hier nimmt ein Landsmann des großen nordischen Dramatikers das Wort über ihn. Olaf Holm ist nicht nur ein tüchtiger Kenner Ibsens, sondern auch ein mutiger und geistvoller Verteidiger der christlichen Weltanschauung. Es ist geradezu hinreißend, wie er die Ibsen'sche Weltanschauung (hauptsächlich nach „Kaiser und Galiläer") in ihrem satanischen Charakter und ihrer armseligen Lehre enthüllt und ihr dann mit beredter Glaubensfreudigkeit Christus und sein erlösendes Evangelium gegenüberstellt. Wir unterschreiben das Urteil, welches in Skandinavien über Holm und seine apologetische Schrift abgegeben ist, mit ganzem Herzen: „Wir freuen uns über seine große Einfachheit, wir freuen uns über den Mut und die Wärme, womit er sich hineingestürzt hat in die Flut wie ein kühner Schwimmer, um die große, teure Wahrheit zu retten; wir freuen uns zu sehen, wie er mit kräftigen Armen die Wogen teilt und dem festen Uferstrand entgegenringt." — „Frische des Denkens, warme Stimmung, farbenreiche Sprache, offenes, freudiges Bekenntnis zum Herrn und Heiland Jesu Christo — alles das ist hier vereint." — Die Übersetzung ist gewandt; gelegentliche Anmerkungen des Übersetzers erleichtern das Verständnis. — Leider sind einige Versehen, die teils auf Rechnung des Autors, teils auf die des Übersetzers kommen, untergelaufen. Der Philosoph (S. 22) heißt Ludwig, nicht Otto Feuerbach. S. 28 steht „Plan" für „planvoll"; S. 62 lesen wir: „Dem entspricht auch, was die Bibel sagt, der Tod verhalte sich zum Sündenfall wie die Ursache zur Wirkung." Das Umgekehrte ist richtig. Der positivistische Philosoph (S. 132) schreibt sich „Comte" nicht „Comté". S. 154 muß es statt „aufsätzig" heißen „aufsässig". — Als gute Deutsche müssen wir endlich gegen folgendes ungerechte Urteil Holms (S. 118) protestieren: „Und doch steht meines Erachtens im allgemeinen die Moral in Frankreich nicht tiefer als z. B. in Deutschland und England . . ." — Sonst ist, wie gesagt, Holms Schrift ein vorzügliches apologetisches Buch, das warm empfohlen werden kann.

Samtleben-Thondorf.

Huntzinger, A. W., Dr.: **Brennende Fragen im Lichte der Ewigkeit.** Vorträge. Zwei Hefte. Schwerin 1902, Fr. Bahn. (48 u. 72 S.) 0,80 u. 1 M.

Die von einem Fachmann für J. M. gehaltenen Vorträge verfolgen mit großem Geschick das Ziel einer praktischen Apologetik, knüpfen an an das moderne Kulturleben und führen stufenweis dem Christentum zu. Jedes Heft bringt drei Vorträge. Das größere behandelt: Persönliches Leben; Die entscheidende Stelle im Menschen; Das Auge. Im kleineren stehen: Die Bühne als moralische Anstalt; Optimismus oder Pessimismus; Naturgesetz und Wunderglaube. Vortrag 1 präzisiert gut bei Anerkennung einer gemeinsamen Naturbasis den Unterschied von Tier und Mensch. Nur sollte S. 19 nicht die Mystik schlechthin als Feindin der Individualität hingestellt sein, da diese gerade von der mystischen Romantik erst recht herausgekehrt worden ist. Vortrag 2 findet mit Recht im Gewissen den betr. Punkt, sollte es aber nicht mit Schenkel unpsychologisch von Gefühl, Vernunft und Willen isolieren als viertes Organ. Vortrag 3 unterscheidet sinnig verschiedene Augen, deren eins hinter dem andern liegt. Der Vortrag über Naturgesetz und Wunder enthält auch einen trefflichen Gedanken über die Beziehung der Natur zum trinitarischen Gottesbegriff in der Unterscheidung der mechanischen, organischen und geistigen Kausalität (S. 7). Im Vortrag über den Pessimismus sollte derselbe nicht der reformierten Konfession zugesprochen werden (S. 17); die Buren waren zu optimistisch. Der Aufsatz über die Bühne bespricht auch verschiedene moderne Dramen. Die billigen Hefte, deren

Fortsetzung in Aussicht steht, eignen sich zu einer fesselnden und anregenden Lektüre in weitesten Kreisen; stößt einzelnes auf Widerspruch, gibt es doch Anlaß zu Nachdenken und weiterer Erörterung.

Gloatz-Dabrun.

v. Leixner, Otto: **Überflüssige Herzensergießungen eines Ungläubigen.** Betrachtungen aus deutscher Weltanschauung. 2. Aufl. Berlin 1902, O. Janke. (288 S.) 4 M.; geb. 5 M.

„Und es soll am deutschen Wesen noch einmal die Welt genesen.“ Solch Geibelwort klingt auch durch L.'s Ausführungen hindurch. Deutsch fühlt er durch und durch, in glühender Liebe schlägt sein Herz für unser Volk. Herrliche Hoffnungen für seine Zukunft sind in ihm lebendig. Gerade auf die edelsten Züge deutscher Eigenart gründen sie sich, auf Treue, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, auf Schlichtheit und Einfachheit wie auf kräftigen Mannesstolz. Im Tiefsten des deutschen Gemütes schlummern sie, in dem Selbst des Deutschen, z. Z. zurückgehalten durch die Übermacht des Ich. Aber dieses muß und kann überwunden werden. Der Deutsche muß sich selbst wiederfinden. Wahre Innerlichkeit und heilvolle Wirksamkeit müssen wieder des freien Mannes höchster Ruhm werden. So baut sich, an dem Vorbilde des einzelnen, mehr und mehr eine deutsche Volksethik auf, die gerade in ihren tiefsten Forderungen eins ist mit dem, was Jesus Christus gebracht. Sie weist aus dem Innersten des Gemütslebens hin auf die Quelle aller wahren Kraft des Selbsts, auf das Göttliche. Sie ist religiös im tiefsten Grunde. In dem das All durchwaltenden Gott und Vater und in dem Einswerden mit ihm findet sie ihr höchstes Ziel. — So ungefähr hoffe ich die treibenden Gedanken und Ziele der „Herzensergießungen“ richtig dargestellt zu haben. Sie sind wahrlich nicht „überflüssig“. Es tut not, wenn unserm Volke auch einmal von einem theologisch gar nicht interessierten Manne der Spiegel vorgehalten wird. Zu furchtbar klafft ja der Abstand zwischen dem, was echt deutsche Art ist, und dem Tun und Treiben, Denken und Planen nur zu vieler Deutscher. Und gerade weil es „Herzensergießungen“ sind, so tragen sie in sich eine große Überzeugungskraft; ein ganzer Mann steht dahinter, mit seinen inneren Kämpfen und Nöten, mit seinem Suchen und Finden, ein männlicher Charakter, ehrlich gegen sich selbst, aufrichtig gegen andere; er kennt das Menschenherz, das nur zu gern dem Ernste der Pflicht sich entzieht durch „Umdeutung und Fälschung der Beweggründe.“ Und doch „ungläubig“? „Ich glaube nicht, daß irgend ein gesundes Volk sich lange mit der Verneinung des Geistigen begnügen lassen kann; ich glaube weder, daß der echte Christusgeist sterben kann noch daß der alte Gott gestorben ist.“ So heißt es u. a. S. 15. L. glaubt nicht an die „Moderne“; er ist deutscher Idealist; im deutschen Protestantismus liegen die starken Wurzeln seiner Kraft, wie seines Innenlebens. Schroff ablehnend steht er Rom gegenüber. „Vielhundertjährige Vergangenheit hat das Papsttum nach jeder Richtung hin verwelscht; es prägt trotz allem scheinbaren Weltbürgertum eine bestimmte Stammesart aus. Diese steht aber der deutschen feindlich gegenüber.“ „Der Haß gegen deutsches Wesen ist heute die geheimste, aber stärkste Kraft geworden, die in der Papstkirche herrscht.“ Aber freilich, er ist auch kein Kirchenmann, kein Mann des kirchlichen Dogmas. Auch dem kirchlichen Christentum gegenüber wahrt er sich sein Recht; ein deutsches Christentum sucht er, das den tiefsten Bedürfnissen des deutschen Gemütes, der Freiheit und der Innerlichkeit der Persönlichkeit, völlig entspricht, die gerade so tauglich ist zu segensreichem Wirken nach außen. Aber es wäre schade, wenn dadurch unsere kirchlichen Kreise sich gegen das Buch verschlössen. Vieles, sehr vieles, was L. bringt, wird ihre volle Zustimmung finden. Vielleicht weckt das wenigstens ein günstiges Vorurteil gegen das, was ihnen zunächst nicht gefällt. — Besonders häßliche Druckfehler: S. 93 Streben, lies: Sterben; S. 169 Sinnlichkeit, lies: Sittlichkeit; S. 172 doch denk ich, lies: doch denke nicht.

Jordan-Warendorf.

Lhotzky, Heinrich: **Der Weg zum Vater.** ein Buch für werdende Menschen. Leipzig 1902, Verlag der Grünen Blätter. (VIII, 596 S.) 5 M.; geb. 6,50 M.

Der Mitarbeiter der von Dr. Joh. Müller herausgegebenen Blätter zur Pflege persönlichen Lebens bietet in vorliegendem größeren Werk ungemein sinnige, anziehende, werbende Betrachtungen über das Leben Jesu, die in ihrer fesselnden Sprache und schönen äußern Ausstattung vielen eine willkommene Weihnachtsgabe sein werden. Freilich wird bei ihrer Eigenart auch mannigfacher Widerspruch von rechts und von links nicht ausbleiben. Dieser aber tut einem so geistvollen Buche keinen Abbruch;

es will ihn gewissermaßen wecken, will anregen und Leben wecken, zur Entscheidung treiben, einerseits Entfremdete anlocken, anderseits tote Schätze fruchtbar machen, das Christentum individuell ausgestalten. So werden hier die Evangelien gewissermaßen ins Moderne übersetzt, und in ganz freier Umschreibung, wie es ähnlich schon Erasmus in der Reformationszeit angestrebt, aber mit weit reicheren Ausführungen, doch ohne allen gelehrten Apparat der tiefe Sinn der Hauptabschnitte in der evangelischen Geschichte dem Verständnis näher gebracht. Gemäß der Anweisung Luthers wird durchweg vom Menschlichen in Jesu ausgegangen und aus seiner einzigartigen Vollendung seine Gotteinheit mehr angedeutet, als dogmatisch näher bestimmt; von Formeln hält der Verf. nicht viel; der Leser soll selbst das Resultat ziehen und es sich auf seine Weise zurechtlegen. So wird auch in der Vorgeschichte der wunderbare Ursprung Jesu in den Hintergrund gestellt und das ganze Lebensbild mit dem Opfer auf Golgatha abgeschlossen, jedoch so, daß man sieht, es mußte die Auferstehung folgen, die nur zu hoch steht über alle menschliche Beschreibung. Dagegen wird mit den Wundertaten im Stand der Niedrigkeit nicht zurückgehalten, auch das Johannesevangelium mit den synoptischen verflochten und in seiner Urkundlichkeit auch durch die Fülle originalster menschlicher Züge, die es von Jesu berichtet, wie von selbst ohne weitere kritische Auseinandersetzungen gerechtfertigt. Die philosophische Gesamtanschauung des Verfassers ist ein eigentümlicher Real-Idealismus, der an Vetter erinnert.

Gloatz-Dabrun.

Sorglich, Gustav: Jesus Christus und das gebildete Haus unserer Tage. Berlin 1902, C. A. Schwetschke u. Sohn. (54 S.) 0,80 M.

Verf. stellt an die Spitze seines lesenswerten Mahnwortes den Satz: „Jesus Christus bedeutet für das moderne gebildete Haus nichts mehr.“ Er beruft sich zum Beweise dafür auf die in den gebildeten Häusern herrschende Lektüre und Kunstpflege, auf den Widerspruch zwischen den etwa noch vorhandenen Resten christlicher Hausordnung und zwischen der übrigen Lebensführung, Kindererziehung u. dergl. Das Bild, das er entwirft, ist ein sehr trübes; aber man wird zugeben müssen, es ist nicht zu schwarz gemalt. Volle Zustimmung verdient auch der Nachweis, in dem der Verf. das Unwürdige, Unerträgliche und in jeder Beziehung Verderbliche solcher Zustände geißelt. Die Ratschläge zur Besserung, die in den Forderungen eines christocentrischen Religionsunterrichts, der Pflege kirchlicher Gemeinschaft und einer durch diese herbeizuführenden kirchlichen Reform, einer gewinnenden kirchlichen Literatur und der Begründung von Hausväterverbänden nach dem Sulze'schen Gedanken gipfeln, treffen in der Hauptsache gewiß das Richtige. Wenn freilich der Verf. von empfehlenswerter kirchlicher Literatur die Christliche Welt und die Chronik der Christlichen Welt, die Hefte zur Christlichen Welt, Harnacks Wesen des Christentums, Hausraths neutestamentliche Zeitgeschichte, Wimmers Schriften und Smends Feierstunden nennt, um anzudeuten, welche Gruppe von Literatur er meine, so können wir ihm an diesem Punkte nicht folgen, ohne verkennen zu wollen, daß die genannte Literatur einigen Gebildeten eine Brücke zum Christentum mag werden können. Es dürfte denn doch wohl keinem Zweifel unterliegen, daß der Christus dieser modernen Theologie nicht der Christus des Evangeliums ist, dem die Anbetung und der Dienst in der Kirche und im christlichen Hause gebührt.

Behm-Doberan.

Von der Renaissance zu Jesus. Bekenntnisse eines modernen Studenten. 3. Aufl. Stuttgart 1903, Steinkopf. (80 S.) 1 M.

Das ist ein sehr anziehendes Büchlein, durchströmt von einer glühenden Begeisterung und brennenden Jesusliebe. Das Büchlein will keine wissenschaftliche Apologetik geben, sondern enthält „Bekenntnisse.“ Es ist stark subjektiv, wie das in der Natur von „Bekenntnissen“ liegt, das kann man seine Schwäche nennen, aber es ist auch seine Stärke, denn dies starke persönliche Zeugnis wird kaum jemand lesen können, ohne innerlich davon berührt und ergriffen zu werden. Daß der Verf. auf allen Gebieten der Kunst, zumal der Musik zu Hause ist, deutet der Titel an. Die Absage an den „ohnmächtigen Idealismus“ hat etwas zu bedeuten, wenn sie von einem kommt, der in den Traditionen des klassischen Idealismus aufgewachsen, mit bewußter Wendung seines Weges „die Partituren Bachs und Beethovens zuklappt und zur Theologie übergeht, um die Erlösung und sittliche Erneuerung durch einen gekreuzigten und auferstandenen Heiland zu predigen.“

Thiele-Potsdam.

Geschichte.

Schmidt, Ludwig, Dr., Bibliothekar an der kgl. öffentlichen Bibliothek in Dresden: **Geschichte der Vandalen.** Leipzig 1901, B. G. Teubner. (IV, 204 S.) 5 M.

Der Verf. identifiziert die Hasdingen mit den Naharvalen, dem Priesterstamme des germanischen stämmereichen Lugiervolkes (S. 5). Ursprünglich wurden alle Lugier Vandalen genannt, bis dieser Name allein den Hasdingen und Silingen verblieb. Schon zu Marbods Zeit lebten die Lugier östlich von den Sudeten. Sie waren mit den Rugiern und Burgundern aus Skandinavien über die Ostsee gezogen und hernach von den Longobarden und Gothen weiter südwärts geschoben worden. Ums Jahr 170 ziehen die Hasdingen südostwärts und siedeln sich wohl an der oberen Theiß an (S. 9), während die Silingen noch in Schlesien blieben, bis sie hundert Jahre später mit den Burgundern südwestwärts vorbrachen. Ihre Reste verblieben in Schlesien und wurden hernach slavisiert. Sch. bezweifelt es, daß die Hasdingen in Pannonien als Föderati angesiedelt wurden. Sie werden sich an der Theiß behauptet haben. Die Landnot zwang sie zur Auswanderung. Ein Teil blieb zurück, die Hauptmasse aber zog mit den Alanen zusammen nach Westen nach Norikum und Rätia, dann nach Gallien. Sie berührten dabei die Sitze der Burgundionen und Silingen, überschritten unter harten Verlusten den Rhein — ihr König Godegisel, Vater des großen Geiserich, wurde von den Franken erschlagen — wahrscheinlich bei Mainz (S. 22), und zogen plündernd nach Narbonensis. 409 überschritten die Hasdingen, Alanen, Silingen und Quaden die Pyrenäen und verwüsteten Spanien, bis sie sich zu fester Ansiedelung entschlossen und Föderati des Reiches wurden. Die Westgoten besiegten die Silingen und Alanen und zwangen sie zum Anschluß an die Hasdingen, deren Fürsten sich Könige der Vandalen und Alanen nennen. König Gunderich, Sohn des Godegisel, starb 428, und ihm folgte sein jüngerer Bruder Geiserich, der mit Übergehung seiner Neffen zum Könige gewählt wurde. Er wich vor den Westgoten nach Afrika aus. Es war kein Abenteuerzug, sondern die gewollte Auswanderung des gesamten Volkes. Geiserichs Volk belief sich auf 80 000 Köpfe und wohl auf 16 000 waffenfähige (S. 37. 38). So sieht Schmidt die Sache an. Die Vandalen landeten bei Oran und gingen von dort ostwärts an der Küste entlang (S. 61). Die soziale Unzufriedenheit der Provinzialen erleichterte ihnen ihr Vordringen, welches vor Hippo regius, Cirta und Karthago, die sich tapfer hielten, zum Stehen kam (S. 63). 435 kam es zum Frieden, die Vandalen wurden römische Föderaten und erhielten Land, wohl in Numidien, angewiesen, Afrika blieb aber ein Teil des Reiches, und Geiserich wurde römischer Militärbeamter (S. 65), Hippo regius seine Residenz. Einige Jahre hielt er Ruhe, dann aber eroberte er Karthago durch Überfall 439 und zog das Vermögen der Senatoren und Geistlichen ein, da er sie mit Recht als Hauptstützen der Römerherrschaft ansah. In dem nun anhebenden Seekriege setzte Geiserich durch, daß er als souveräner König von Afrika anerkannt wurde (S. 72). Die Vandalen siedelten sich jetzt in der Nähe der neuen Hauptstadt an (S. 73). Geiserich war als Kriegsmann und Diplomat bedeutend, der trotz seiner geringen Macht großartige Erfolge erzielte. Er war ein harter Barbar, aber durchaus kein finsterer, blutgieriger Wüterich. Seine Kriegszüge unternahm er nicht aus Mord- oder Raublust, sondern weil es die politische Lage so gebot, und er hat dabei sich nicht ärgerer Greuel schuldig gemacht, als üblich war. Die Vandalen haben in Rom verhältnismäßig milde gehaust und sich dabei nicht wie hernach die Spanier aufgeführt (S. 99). Er war hart und gewaltsam, aber er war auch seinen Getreuen dankbar und verstand es, Männer von unantastbarem Charakter zu ehren. Ein Organisator war er nicht. Er verstand es nicht, wie die Franken- und Langobardenkönige, sich in Afrika eine feste Herrschaft zu begründen. Sein Sohn Hunerich war schwächer als der Vater, dafür aber viel grausamer, ein blutdürstiger Tyrann schlimmster Art (S. 104). Geiserich duldete keine Katholiken um sich und unterdrückte, was ihm gefährlich schien; verhielten sich aber die Katholiken ruhig, so konnten sie eines erträglichen Daseins froh sein. Hunerich aber zeigt sich als fanatischer und blutiger Verfolger. Eins erreichte er. Die Katholiken gingen in Scharen zum Arianismus über. König Gunthamund trat milder auf und ließ die Verfolgung einschlafen, da die Mauren ihm viel zu schaffen machten. Traramunds propagandistische Religionspolitik vermied

die unweisen Härten Hunerichs, dessen Sohn Hilderich sich als Katholikengönner zeigte (S. 121). Daß das Reich so rasch unterging, obgleich die Kraft des Volkes noch nicht erloschen war, ist Gelimers Schuld (S. 148). — Der Verf. hält die Behauptung Löhers, die Wandschey auf den kanarischen Inseln und die blonden Berber in Marokko seien Nachkommen der Vandalen, für unbegründet (S. 151). Die blonden Berber und die verschollenen blonden Hunnen der Chinesen, deren fürchterliche Häßlichkeit die Ahnen der heutigen Zopfträger mit Entsetzen erfüllte, sind ja ein Kreuz der Ethnologen, welches für weltunkundige Mitteleuropäer durch die Existenz der blonden Finnen und Esten nicht leichter gemacht wird. — Am interessantesten ist das IV. Buch, das von den inneren Zuständen handelt. Geiserich macht nach blutiger Unterdrückung der Adelsopposition seine Königsmacht absolut sicher durch ein Hausgesetz, (Thronfolge nach dem Prinzip des Seniorates,) und bekämpft mit scharfen Strafgesetzen das Bordellwesen und die Unzucht. Die Vandalen bilden eine Aristokratie und werden von ihren afrikanischen Kolonen, die sie human behandeln, ernährt. Der Verf. zeigt, wie unfertig das afrikanische Staatswesen war, worin „Römer" und Vandalen nach verschiedenem Rechte und unter verschiedenen Beamten lebten, und die Intelligenz und Umsicht des Reitervolkes von der Theiß haltbare Zustände herzustellen nicht vermochte. Die Frage, ob die Vandalen in Afrika zusammengestorben sind, weil das Klima ihrer Vermehrung nicht günstig war, beantwortet Schmidt nicht. Er hat den spröden Stoff neu bearbeitet und Dahns Aufstellungen mehrfach korrigiert. Ein Mangel ist es, daß eine genauere Berücksichtigung der Kirchengeschichte unterlassen wird. Lezius-Königsberg.

Im Kampfe um Südafrika. München 1902, J. F. Lehmann.

II. **Die Transvaaler im Kriege mit England.** Kriegserinnerungen von General Ben Viljoen. Mit vielen Abbildungen von Fritz Bergen und Anton Hoffmann und einer mehrfarbigen Karte von Südafrika. (404 S.) Geb. 8 M.

IV. **Die Buren in der Kapkolonie im Kriege mit England** von Kommandant A. de Wet, Adjutant H. v. Doornik und G. C. du Plessis. Mit 48 Abbildungen nach Originalphotographien und nach Vorlagen von A. Hoffmann. (VIII, 293 S.) Geb. 6 M.

Mit diesen zwei Bänden liegt das große Burenwerk abgeschlossen vor. Bd. II ist eine in sich einheitliche Darstellung, aus der Feder eines der tapfersten Führer Transvaals, in der Gefangenschaft auf St. Helena niedergeschrieben. Angefügt sind bemerkenswerte Notizen über einzelne militärische Fragen wie: Verproviantierung; Bur und Brite im Felde; Waffen und Uniform; Verlorene Chancen. An Bd. IV sind verschiedene Hände tätig gewesen; neben den Kriegserinnerungen der im Titel genannten sind besonders die amtlichen Feldberichte des Generals Smits hier verarbeitet worden. Bd. II bringt nach kurzer Übersicht über die Ereignisse bis zur Einnahme von Pretoria ein anschauliches Bild der Tätigkeit des Kommandos von B. Viljoen, dessen erfolgreicher Gegenwehr gegen erdrückende feindliche Übermacht erst die Gefangennahme ihres Führers ein Ziel setzte. In Bd. IV erhalten wir eine übersichtliche Darlegung der wiederholt mit großem Geschick in Szene gesetzten Buren-einfälle in die Kapkolonie und der Beteiligung der Kapburen an dem Freiheitskampfe ihrer Brüder; hier zum ersten Male wird deutlich, mit welcher Energie und doch wie mit unzulänglichen Kräften die Buren auf einen allgemeinen Aufstand der Kapkolonie hingearbeitet haben, das einzige Mittel, der drohenden Niederlage zu entgehen. So bilden in der Tat beide Bände eine notwendige Ergänzung der erstbesprochenen. — Die Lektüre beider flott geschriebenen Bände ist interessant und deprimierend zugleich. Immer aufs neue bewundert man die ausharrende Treue, die Unerschrockenheit und Wagehalsigkeit, die Geschicklichkeit und Tapferkeit, mit der die Buren für die Ehre ihrer geliebten Vierkleur und für die Freiheit ihres heimischen Bodens gestritten haben. Aber daneben, wieviel Kopflosigkeit und Schlaffheit, wieviel Disziplinlosigkeit, ja direkte Insubordination, ja wieviel Feigheit und Verräterei im eigenen Lager! Und es ist leider nur zu wahr, was wieder und wieder hervorgehoben wird, daß neben den unvermeidlichen Schäden, die eine Miliztruppe, wie sie die Buren zunächst nur waren, vor allem die jeder Vernunft spottende Kriegsführung Jouberts und Cronjes den unglücklichen Ausgang des Krieges verschuldet hat. Erst die von allen Seiten hereinbrechenden Nöte und Gefahren des

Vaterlandes haben die treugebliebenen zu wirklichen Soldaten und tüchtigen Führern herangebildet; sie erst haben das Vaterland und seine Freiheit den Buren zu wirklichen Idealen gemacht, für die auch das höchste zu opfern nicht zu viel ist; freilich zu spät, um noch wirkliche Erfolge davontragen zu können. Und es erscheint fraglich, ob diese innere Läuterung und Stählung des Burenvolkes sich kräftig genug erweisen wird, die hohen Hoffnungen der Burenführer, weniger auf Wiederherstellung der alten Burenstaaten als vielmehr auf Freiheit von ganz Südafrika von Englands Tyrannei zu verwirklichen. Nur das erscheint sicher, und ist angesichts der englischen Schandtaten, von denen auch diese Bände wieder und wieder zu erzählen wissen, nur zu begreiflich, daß eine wirkliche Versöhnung zwischen Bur und Brite in weite Ferne gerückt ist, ja als fast völlig undenkbar erscheint. Jordan-Warendorf.

Quellen zur Geschichte.

von Kügelgen, Konstantin, Lic.: **Die Gefangenschaftsbriefe des Johann Hus.** Nach dem Originaldruck vom Jahre 1536. Zum Wittenberger Universitätsjubiläum neu herausgegeben. Leipzig 1902, R. Wöpke. (XII, 30 S.) 1,50 M.

„Hochaktuell!" steht auf dem grellen Streifband, mit dem die Broschüre versandt wird. Es ist nicht das erste Mal, daß der Verf. zuläßt, daß seine Schriften sich so unvorteilhaft einführen und ernste Leser abschrecken. Doch werden wir entschädigt durch die sehr geschmackvolle Ausstattung (drei Tafeln mit Medaillen; ein altes Bild: Hus im Inselturm zu Konstanz). Die vier Sendbriefe des Johann Hus, die Luther mit einer Vorrede 1536 herausgab, nebst der „Warhafften Beschreybung der letzten Handlung" u. s. w. sind eine hübsche Einführung in seine Gedankenwelt. Die kurzen Zutaten des Herausgebers auf den ersten fünf Seiten können keine strengere Kritik aushalten.

Kropatscheck-Greifswald.

Neubauer, Richard, Prof. Dr.: **Martin Luther.** Ausgewählt, bearbeitet und erläutert. Erster Teil. Dritte, vielfach verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Holzschnitt nach Lukas Kranach. (Denkmäler der älteren deutschen Literatur, herausg. von Dr. G. Bötticher und Dr. K. Kinzel III, 2) Halle a. S. 1903, Buchh. des Waisenhauses. (XII, 272 S.) 2,40 M.

Ein durch sorgfältige Auswahl und gründliche, sach- und sprachkundige Erläuterungen ausgezeichnetes Werk, das ich nicht bloß zur Belebung des deutschen und des Religionsunterrichts an vielen höheren Lehranstalten eingeführt wissen, sondern auch in den Händen zahlreicher Gebildeter sehen möchte. Hauptsächlich soll Luther als deutscher Klassiker nach den verschiedensten Seiten seiner reichen literarischen Tätigkeit zur Darstellung gebracht werden. Der vorliegende erste Teil enthält vorwiegend Schriften, die für das Reformationswerk wichtig sind, der zweite nicht minder wichtige Teil (dessen neue Auflage wohl bald zu erwarten ist) eine Auswahl von Schriften mehr weltlichen Charakters. Die vortrefflichen Einleitungen führen gut in die geschichtlichen Voraussetzungen jeder Schrift ein. Im Text sind die alten Sprachformen beibehalten und die ursprüngliche Kraft und Pracht der Luthersprache ist also gewahrt, aber mit liebevoller Sorgfalt erklärt. In der neuen Auflage ist auch die Weimarer Ausgabe verglichen und verwertet, die Anmerkungen sind auf jeder Seite revidiert und gebessert. — Aus dem Inhalt des vorliegenden 1. Teils hebe ich neben den drei reformatorischen Hauptschriften v. J. 1520 besonders den letzten (10.) Abschnitt „Zur Bibelübersetzung" mit den Proben vorlutherischer Übersetzung und aus den nachfolgenden katholischen Plagiatoren hervor (S. 193—272). — Einige kleine Desiderien seien beigefügt. Bei der Auswahl der 95 Thesen hätten die herrlichen Schlußsätze (92—95) nicht ausgelassen werden sollen; und wenn die Thesen in der freien Übersetzung des Jonas gebracht werden, warum ist nicht eine frühere Ausgabe derselben benutzt? — Der heldenhafte Brief Luthers an den Kurfürsten vom 5. März 1522 ist nach der Wittenberger Ausgabe Teil 9 (1569) gegeben; dieser Tom. 9 ist aber erstmalig 1557 erschienen, der frühere Abdruck wäre doch wohl vorzuziehen gewesen, mit Vergleichung der kritischen Texte bei de Wette und Enders. — Die Behauptung S. 23 u. 173, daß die chronistische Erzählung über Heinrichs von Zütphen Märtyrertod ein Beweis für Luthers richtiges Stilgefühl sei, ist wohl so nicht zutreffend, denn Luther druckt hier wesentlich den Bericht des Bremer Predigers Jakob Propst ab. — Auf das Detail der Erläuterungen einzugehen, würde zu weit führen. Stichproben haben mich überzeugt, daß sie mit großer Sorgfalt ab-

gefaßt sind. Kurz, ich empfehle das Buch angelegentlich und wünsche ihm weite Verbreitung. Albrecht-Naumburg.

Köhler, W., Lic., Dr., Privatdozent, Gießen: **Dokumente zum Ablaßstreit von 1517.** (Sammlung ausgewählter Kirchen- u. dogmengeschichtlicher Quellenschriften, herausgegeben von Prof. D. G. Krüger. II, 3.) Tübingen u. Leipzig 1902, J. C. B. Mohr. (VIII, 160 S.) [illegible] M.

Die 95 Thesen eignen sich als Grundlage für Seminarübungen, und für Besprechungen in theologischen Kränzchen besonders gut, weil die Verbindung von Altem und Neuem in ihnen, die man über der kirchenpolitischen Bedeutung so leicht vergißt, sehr geeignet ist, zu dogmenhistorischen und dogmatisch-kritischen Analysen Dienste zu leisten. Köhler hat sich das Verdienst erworben, alles Wichtige, was als Vergleichsobjekt heranzuziehen wäre, in einem handlichen Bändchen vereinigt zu haben. Die Auswahl verrät den sachkundigen Spezialforscher. Sie setzen mit dem Jahr 1000 ein, umfassen die Jubiläumsablässe, theologische Dikta (Abälard, Thomas v. Chantimpré, Peter Joh. Olivi, Jakob v. Jüterbock, Paltz u. s. w.) und viele interessante, entlegenere Stücke, im ganzen 36 Nummern, bis zur Ablaßdekretale Leos X., 1518. Die kleine Sammlung, deren wissenschaftlicher Ausarbeitung man nur mittelst eines selbständigen Aufsatzes gerecht werden könnte, verdient in jeder Weise empfohlen zu werden. Auch dem, der die Anfänge von Luthers Reformwerk, die Kritik des Bußsakraments studieren will, wird das Sammelbändchen gute Dienste leisten. Verwiesen sei noch auf Eb. Nestles Nachträge ZKG. XXIII, 630. Kropatscheck-Greifswald.

Zwingliana. Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation. Herausgegeben von der Vereinigung für das Zwinglimuseum in Zürich. 1902. Nr. 1. Zürich, Zürcher und Furrer. (40 S.) 0,75 M.

Es ist erfreulich, wie die Kenntnis der Schweizerischen Reformationsgeschichte durch die fleißige Arbeit einiger Spezialforscher gefördert wird. Unter der Leitung des Prof. Egli in Zürich kommen die „Zwingliana“ heraus, „die „Analecta Reformatoria“ und die „Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte,“ Sammlungen, in denen kleinere oder größere Aktenstücke oder größere Quellenwerke zum Abdruck gebracht werden. — Das interessanteste Stück des vorliegenden 11. Heftes der Zwingliana ist der Züricher Wandkatechismus von 1525 in guter Reproduktion. Dieser Wandkatechismus, eine Tafel, die als Wandschmuck verbreitet war, enthält die zehn Gebote, denen das Gebot der Liebe als der Erfüllung des Gesetzes beigefügt ist, das Vaterunser, das Ave Maria, und den Glauben. Die beiden ersten sind in einer eigentümlichen Übersetzung gegeben, die weder mit der Luthers noch mit der Züricher Übersetzung übereinstimmt. Die zehn Gebote sind in der Fassung der Schrift abgedruckt, die Zählung der römischen Kirche ist aber beibehalten. Auch das Gebet des Herrn ist in der in der römischen Kirche üblichen Gestalt abgedruckt, die Doxologie fehlt. Auch im Glauben heißt es „Ablaß der Sünden“. Sehr auffallend ist das Ave Maria auf dem Katechismus (das, wie der Verfasser des Artikels, Fluri-Bern, bemerkt, noch in einem Züricher Wandkalender von 1587 sich findet). Kleine Tatsachen, die mit dem hastigen Radikalismus, den manche dem Schweizer Reformator andichten, nicht stimmen. — Im übrigen enthält das Heft einen Abdruck von Zwinglis Kappelerlied nach der Originalhandschrift der Sabbata Johannes Keßlers, Notizen über eine Reise der beiden Enkel Zwinglis, Rudolf Zwinglis und Rudolf Gwalters, nach England, zwei Autographen Zwinglis, den Naturkalender der Reformationsjahre und einiges andere. Bender-Colberg.

Ellinger, Georg: **Angelus Silesius Heilige Seelenlust.** (Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. u. 17. Jahrh Nr. 177—181.) Halle 1901, C. Niemeyer. (XXXVIII, 312 S.) 3 M.

Endlich eine zuverlässige, urkundliche Ausgabe von Schefflers Liedern! G. Ellinger hat 1895 Schefflers Spruchweisheit herausgegeben, den Cherubinischen Wandersmann. Beide trefflichen Ausgaben sind mit wertvollen Einleitungen versehen. Sie bestätigen und erhärten meine Überzeugung, daß Scheffler seine Lieder nicht, wie unbegründeterweise seither oft zu lesen war, vor seinem Übertritte zur römischen Kirche gedichtet hat. Zu S. XVIII möchte ich bemerken, daß außer „Mir nach spricht Christus unser Held“ vor allem folgende Lieder Schefflers Gedächtnis in unserer Kirche weit und breit lebendig erhalten haben: Ich will dich lieben, meine Stärke; Liebe, die du mich zum Bilde; Ach sagt mir nichts von Gold und Schätzen. Diese vier sind

bis heute ganz allgemein in den Gesangbüchern verbreitet und werden gern und viel gesungen. Scheffler ist eine der interessantesten Erscheinungen in der Geschichte der Frömmigkeit der evangelischen Kirche. Daß die Dichtung dieses Katholiken im Zeitalter des Pietismus einen so tiefen Einfluß, zeitweise einen tieferen, als die P. Gerhardts, ausgeübt hat, ist eine höchst beachtenswerte Tatsache. „Die Rolle Sch.s als Beherrscher des Zeitgeschmacks in der religiösen Dichtung des Pietismus war eine ungeheure. Arnold, Tersteegen, Zinzendorf stehen ganz ersichtlich unter dem Einflusse unseres Werkes.“ Was der Verf. von einem „Anhange“ des Freylinghausenschen Gesangbuches mit Sch.'schen Liedern sagt, bezieht sich offenbar auf die „Zugabe“ von 1705, die 19 Lieder von Sch. enthält.

Nelle-Hamm.

Das Breve Papst Clemens XIV. betr. Die Aufhebung des Jesuiten-Ordens. Nach dem lateinischen Urdruck und in deutscher Übersetzung. Mit Einleitung von D. J. K. F. Knaake. Leipzig 1903, R. Wöpke. (XVI, 46 S.) 1,20 M.

Diese Veröffentlichung ist gewiß zeitgemäß. Sie beruht auf der ersten Ausgabe, die aus der Druckerei der apostolischen Kammer hervorgegangen ist, mit Berichtigung der in ihr enthaltenen Fehler. Die Übersetzung ist neu, wortgetreu an das Original sich anschließend, daher nicht ganz glatt zu lesen, aber doch völlig verständlich. Leider sind auf S. 8 die Worte „gebilligt worden ist“ durch ein Druckversehen ausgefallen. Die Einleitung orientiert über die Vorgeschichte des Breve, d. h. die jahrelang fortgesetzten Bitten, Vorstellungen, Forderungen der katholischen Fürsten Südeuropas; mit der Veröffentlichung des Breve am 16. 8. 1773 bricht sie ab. Warum schon hier, ist mir nicht ganz klar, da die weitere Geschichte des veröffentlichten Breve zum mindesten ebenso interessant ist wie die Vorgeschichte. Auch die wenigstens für einen größeren Leserkreis nötigen Erläuterungen zu den geschichtlichen Angaben des Breve fehlen. Jordan-Warendorf.

Biographisches.

Barth, Hermann: Johann Sebastian Bach. Ein Lebensbild. Mit 11 Bildern. Berlin, o. J., Alfr. Schall (Ver. der Bücherfreunde). (IV, 383 S.) 3,50 M., geb. 4,50 M.

Nachdem die beiden monumentalen Werke, Spittas Bach und die vollständige Ausgabe der Kompositionen des Meisters durch die Bachgesellschaft, vorliegen, könnte es als eine leichte Aufgabe angesehen werden, ein Buch für die weitesten Kreise, sofern diese an Musik und Kirchenmusik irgend Anteil nehmen, über Bach zu schreiben. Allein auch das vorliegende Buch von Barth zeigt wieder, wie besonders schwer das doch ist. Dem Leser fehlt zumeist die Anschauung, die für ein solches Buch Voraussetzung ist. Die Bachschen Kunstformen für Instrumental- wie für Gesangmusik sind weiten Kreisen so fremd, sie sind meist in sich so kompliziert, die Gelegenheit, durch Hören und Spielen sich mit ihnen vertraut zu machen (wer z. B. kann regelmäßig Bachsche Kantaten hören oder Orgelvorspiele?), ist so selten, daß der Darsteller Bachscher Kunst sich großen Schwierigkeiten gegenübergestellt sieht. Barth ist mit Begeisterung an seine Aufgabe gegangen. Er ist dazu mit dem Gegenstande hervorragend vertraut. Und so werden viele Jünger der freien Kunst Musika sein Buch mit Lust und Gewinn lesen. Ich für meine Person leugne nicht, daß mir der Stil in manchen Partien des Buches zu enthusiastisch ist. Nicht, als ob mir irgend einer der zum Lobe Bachs gebrauchten Ausdrücke zu stark erschiene. Aber enthusiastischer Stil kann ermüden. Dazu sind wieder andere Partien vorhanden, in denen lange Aufzählungen einzelner Werke einer Gattung — und Bach hat in den meisten Gattungen nicht nur multum, sondern auch multa gegeben — für jeden ermüdend wirken müssen, der die Werke nicht kennt und dem sie nicht ohne weiteres zugänglich sind. Hiervon abgesehen bietet die Barthsche Schrift in ihrer Frische und Lebendigkeit des Anregenden und Fördernden so viel, daß wir sie den Musikfreunden unter den Lesern und sonderlich im lieben deutschen evangelischen Pfarrhause gern empfehlen.

Nelle-Hamm.

Braig, Karl, Dr. Prof.: Zur Erinnerung an Franz Xaver Kraus. Im Namen der Theol. Fakultät an der Universität Freiburg i. Br. Mit einem Bildnis von F. X. Kraus. Freiburg i. Br. 1902, Herder. (70 S.) 1,50 M.

Ein Amtsgenosse des in allen wissenschaftlichen Kreisen der römischen wie der evangelischen Kirche wohlbekannten hervorragenden Gelehrten und angesehenen Schriftstellers, des am 28. Dezember zu S. Remo heimgegangenen Prof. der Kirchengeschichte an der (kath.) Fakultät der badischen Uni-

versität gibt uns hier einen Lebensabriß, den wir allen Verehrern des Verstorbenen, des Vertreters des religiösen Katholizismus, des Predigers der Eintracht zwischen Staat und Kirche, des Ghibellinen im Sinne Dantes, aufs wärmste empfehlen. Mit liebevoller Freundesfeder zeichnet der Verf. ein deutliches Bild von dem Lebensgange und der Entwicklung des vielseitigen und doch einsamen Theologen, berührt seine hervorragenden Arbeiten (Roma Sotterranea, Dante, Geschichte der christl. Kunst, Lehrbuch der Kirchengeschichte u. s. w.) und schildert dann in einzelnen Kapiteln den Priester (richtiger wohl: den Christen), den Akademiker, den Forscher, Kritiker, Politiker und Schriftsteller, zuletzt „den Mann der Selbsterkenntnis", richtiger wohl wieder: den Christen, unter Berücksichtigung zahlreicher Aussprüche Kraus' in seinen Schriften. Das beigegebene Bild des auch uns persönlich bekannten Gelehrten — er war der einzige, der in Rom beim deutschen Botschafter Kaisers Geburtstag gesellschaftlich mitfeierte — ist ausgezeichnet, und das von Prof. Dr. Kunstle angehängte Verzeichnis der Schriften Fr. X. Kraus' bis auf wenige kleine Aufsätze vollständig. Besonders dankbar sind wir dem Verf., daß er, der den kirchlich-religiösen und politischen Standpunkt Kraus' nicht zu teilen scheint, uns doch S. 47 den wichtigen Passus aus den letztwilligen Bestimmungen des Heimgegangenen mitteilt. Auch das auf S. 28 in dieser Beziehung mitgeteilte ist wichtig. Wir haben eine andere Auffassung als Kraus von dem „laudabiliter se subjecit" (S. 27), von den Ursachen der Glaubensspaltung (S. 32) in Deutschland, von Döllingers „guter" Periode (S. 37), von den unbequemen Wahrheiten für Katholiken (S. 41), von dem Kulturkampf gegen die katholische (nur diese?) Kirche (S. 49 f.), doch ist das natürlich und begreiflich. Nur möchten wir dem Verf. zu bedenken geben, ob es recht ist, Kraus mit seinem Freimut in Gegensatz zu Leo XIII. Grundsatz der Geschichtsforschung zu stellen. Auch zweifeln wir, ob die Abneigung Kraus' gegen die Jesuiten nur ein „Vorurteil" (S. 25) war, und ob es für die christliche Erkenntnis eines Kraus spricht, was S. 4 von der pars heriditatis meae, der mater dolorosa und S. 31 vom Rosenkranz erzählt wird. Letzteren pflegen italienische Franziskanerinnen jedem Sterbenden (S. 9) in die Hand zu drücken. Schön ist das auf S. 54 und 55 Angeführte. Doch ist es nicht minder evangelische als katholische, weil christliche Überzeugung.

Rönneke-Gommern.

Carlyle, Thomas: Lebenserinnerungen. Übersetzt von Paul Jaeger. I. Teil. Mit Bildnis Th. Carlyles. 2. Aufl. Göttingen 1903, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 320 S.) 4 M., geb. 4,80 M.

Prof. Lezius hat 1898 S. 103 der ersten Aufl. den Wunsch mitgegeben, sie möchte recht viele Leser finden. Der Wunsch ist erfüllt. In wesentlich verbesserter Form liegt die 2. Auflage vor. Die Änderungen betreffen stilistische Glättungen; das Froudesche Vorwort zur ersten englischen Ausgabe ist beigefügt; die in der 1. Aufl. ausgelassene Bemerkung Carlyles über die Gattin Irvings ist nachgeholt. — Die Lektüre ist ein hoher Genuß; sie weckt immer neu die Bewunderung für den unerbittlichen Wahrheitszeugen, dessen Selbstgesprächen man hier lauscht. Der erste Teil der Erinnerungen gibt das Lebensbild des treufesten, streng puritanisch gesinnten Vaters; die innige Pietät, mit der der Sohn von dem Heimgegangenen redet, ehrt jenen wie diesen gleicherweise. An zweiter Stelle stehen die Schilderungen aus C.s Zusammenleben mit Irving; der straffe Zusammenhang geht ihnen ab; sie tragen mehr den Charakter der leichten Plauderei; man merkt ihnen an, daß sie in trüber Zeit hingeworfen sind. Aber wie scharf tritt dabei C.s Urteil über Irving hervor in warmer Teilnahme für den glänzend begabten, warm empfindenden Theologen, und doch mit klarem Blick für die gefährlichen Seiten seines Charakters, die hernach ihm zum Verderben geworden sind; plastisch anschaulich, anheimelnd geradezu, sind die landschaftlichen Schilderungen; wohltuend berührt die durch das Ganze hindurchzitternde Sehnsucht nach der heimgegangenen Lebensgefährtin. So darf der obengenannte Wunsch einer recht weiten Verbreitung auch der neuen Auflage gelten.

Jordan-Warendorf.

Dalton, Hermann: Daniel Ernst Jablonski. Eine preußische Hofpredigergestalt in Berlin vor 200 Jahren. Berlin 1903, M. Warneck. (XVI, 495 S.) 6 M., geb. 7 M.

Der Biograph Goßners und Laskis beschenkt uns hier mit einer neuen Biographie, der dieselben Vorzüge, sorgfältige selbständige Quellenstudien und eine geschmackvolle Darstellung, die auch einen

weiteren Leserkreis fesseln wird, nachzurühmen sind. Jablonskis Lebensbild eignet sich, wie das Schleiermachers hundert Jahre später, vorzüglich dazu, die geistigen Kräfte des Zeitalters in ihrem Widerspiel festzuhalten. Seine Theologie, seine Kirchenpolitik, sein Verhältnis zu Leibniz bei der Gründung der Berliner Akademie, seine Verdienste um die Beschützung und die Einwanderung der bedrängten Glaubensgenossen im Ausland warteten auf eine zusammenfassende Würdigung. Man darf wohl sagen, daß der ganze Reichtum dieses Hofpredigerlebens von Dalton erst entdeckt ist. Die ältere Literatur, die Kleinert (HRE³ VIII) angibt, bietet nicht viel mehr als Vorarbeiten zu einer Biographie. Man muß J. aus der eklektischen Philosophie und der unionistischen Politik heraus zu verstehen suchen, wenn man ihm gerecht werden will. Wie Leibniz mit Glück verglichen worden ist mit dem milden, sammelnden und sichtenden Thomas von Aquino, so gehört auch J. in diese scholastische Geistesrichtung. Die universale Bildung dieses Polyhistors ist fast so erstaunlich, wie die seines größeren Freundes. Allen Einseitigkeiten abhold, sympathisiert er am meisten wohl mit der Brüdergemeinde. Er ist ein Enkel des Amos Comenius, und die böhmischen Brüder beschäftigen ihn von Jugend auf. Die Unionsidee vertrat er theoretisch und praktisch, auch darin Leibniz ähnlich, dessen Unionsgedanken Kuno Fischer (in seiner Geschichte der neueren Phil.) ausführlich dargestellt hat. Geplant hat er eine Vereinigung der lutherischen und reformierten Kirche in Preußen, dann auch eine Union mit den evangelischen Kirchen des Auslandes. Die englische Episkopalkirche, die er von seinen Oxforder Studienjahren her verehrte, schwebte ihm als Grundstock der Zukunftskirche vor. Interessant sind die Bedenken des sonst günstig gestimmten Spener (S. 241, vgl. S. 149), der vor dem „Menschenwerk" warnt und zweifelt, ob eine verfrühte Union nicht mehr Schaden als Nutzen stifte. Dalton schreibt diese Geschichte der Unionsversuche, das ausführlichste Kapitel des Buches, von reformiertem Standpunkt aus mit unverkennbarer Vorliebe für die Unionsmänner. Den Lutheranern wird er nicht gerecht. Spener hat das zur Unzeit unternommene kraftlose Werk wohl am richtigsten eingeschätzt. In Einzelheiten darf ich mich leider in diesem kurzen Referat nicht verlieren. Von zahlreichen Ereignissen spinnen sich Fäden vorwärts und rückwärts und regen zum Weiterspüren an. Erwähnt sei J.s Ausgabe der hebräischen Bibel und des „Babylonischen Talmud". Eine Schuldenlast von 30 000 Talern, die ihm daraus erwuchs, trübte ihm noch den Lebensabend. Ferner sein Eintreten für Eisenmengers „Entdecktes Judentum", seine Amtsentsetzung infolge der Klementschen Händel. Außerordentlich groß war die Arbeitslast eines damaligen Dompredigers, sowohl die Seelsorge wie die Zahl der Gottesdienste. Überhaupt sei auf die reichen Kulturbilder aus dem geistigen und kirchlichen Leben des sehr kleinstädtischen (S. 121 ff.) Berlin verwiesen. Das Zeitalter J.s liegt für den großen Gang der Kirchengeschichte so abseits, daß man gern einem kundigen Führer, wie D., folgt. Das gut ausgestattete, mit einem Porträt J.s geschmückte Buch sei bestens empfohlen.

Kropatscheck-Greifswald.

Finney, C. G.: Lebenserinnerungen. Mit Vorwort von Jakob Vetter. Übersetzt von E. v. Feilitzsch. Düsseldorf 1902, C. Schaffnit. (VIII, 351 S.) 2,50 M., geb. 3,50 M.

Das überschwengliche Vorwort des Herausgebers erfüllt mit starkem Mißtrauen; es wäre besser ungedruckt geblieben. — Die „Erinnerungen" selbst sind 1867/68 von F. als fünfundsiebzigjährigem Greise niedergeschrieben, lediglich auf Grund der Erinnerung, da schriftliche Notizen fehlten. Sie bilden zumeist summarische Schilderungen der vielen und großartigen Erweckungen, die an F.s Tätigkeit in Nordamerika und England sich geknüpft haben. Die Darstellung ist wenig lebensvoll und anschaulich; die inneren und äußeren Verhältnisse der Kreise, in denen F. gearbeitet hat, werden nicht sehr durchsichtig; selbst die erzählten Einzelbekehrungen ermangeln größtenteils individueller Züge. Eine sachgemäße Würdigung der berichteten Erfolge wird dadurch stark erschwert. In der neusten Geschichte des Protestantismus in Nordamerika von Prof. A. H. Newman (Der Protestantismus am Ende des 19. Jahrhunderts, Lfg. 48) wird F.s Name nur bei Gelegenheit des von ihm maßgebend beeinflußten Oberlin-Seminars erwähnt. — Für F.s Persönlichkeit (vgl. HRE³ IV, 63 ff.) kommen besonders die beiden ersten Kapitel (Jugendzeit und Bekehrung) sowie Kap. 37, „ein zweiter Winter in Boston", in Betracht. Gibt er dort

Bericht über seine grundlegende Bekehrung und seine sofortige, ihm innerlich gewisse Berufung zum Evangelisten, so sind jene Bostoner Tage für seine starke Hinneigung zum Perfektionismus von entscheidender Bedeutung gewesen. Interessant ist seine theologische Stellung auch insofern, als er durchaus als Schrifttheologe sich gibt, aber darum ungebunden durch kirchliche Formeln, in innerer und äußerer Freiheit gegenüber den zahlreichen Denominationen seines Vaterlandes. Seine Wortverkündigung, soweit sie aus den Erinnerungen erhellt, scheint stark lehrhaft gewesen zu sein, zunächst auf dialektische Überführung seiner Hörer hinzielend. — Unzweifelhaft kommt dem Buche eine kirchengeschichtliche Bedeutung zu; ob eine weitere, wie der Herausgeber hofft, wird abzuwarten sein. Jedenfalls will es mit biblischer Nüchternheit, und nicht ohne ernste Kritik, gelesen werden.

Jordan-Warendorf.

Hausrath, Adolf: Richard Rothe und seine Freunde. I. Band. Berlin 1902, G. Grote. (X, 404 S.) 8 M.

Der Liebhaber einer gewählten biographischen Literatur findet hier ein Lebens- und Kulturbild, an dem auch der verwöhnteste Geschmack seine Freude haben muß. Hausrath hat mit Rothe in den letzten Lebensjahren, von 1859—1867, in persönlichem Verkehr gestanden, für das ganze Leben aber stand ihm ein sehr reicher Schatz von Briefen, Aufzeichnungen und Tagebüchern zur Verfügung (S. V f.), den noch niemand bisher in einer Hand vereinigen durfte. Rothe wird S. 1 ff. charakterisiert als ein Theologe, den man nicht als naturwüchsiges Originalgenie auffassen dürfe, sondern als das Produkt eines sehr komplizierten Bildungsprozesses. Die romantische Schule, die Hegelsche Philosophie, die Heubner-Stiersche Orthodoxie, der Kottwitz-Tholucksche Pietismus, die Bunsensche Geschichtsphilosophie, der Rationalismus des Vaterhauses haben ihre Spuren in seinem Leben hinterlassen. In schlichter Kindlichkeit ist er durch alle diese Einflüsse, empfänglich aber doch mit ganz eigentümlicher Frömmigkeit, hindurchgegangen. Der erste Band führt uns bis zu der Tätigkeit in Rom und in Wittenberg (1837). Zu „schreiben“ versteht Hausrath, das Buch ist in jedem Abschnitt ein Kunstwerk, das den glänzenden Stilisten und Romanschriftsteller verrät. Die Brieffragmente, die reichlich eingestreuten Anekdoten, die mit knappen Strichen sicher hingesetzten Charakteristiken der Nebenpersonen, machen die Darstellung ungewöhnlich lebendig und interessant. Trotzdem empfindet man es deutlich, wie fremd der aristokratische Biograph einem Teil seines Stoffes innerlich gegenübersteht. Wenn er mit scharfem Spott und viel Sarkasmus das pietistische Leben im Wittenberger Seminar nach seinen schwachen Seiten schildert (S. 328 ff.), so ist das Behagen daran zwar nicht schön und die Schilderung einseitig, aber die Mißstände lagen doch in dem Umfang vor und müssen die Kritik sich gefallen lassen. Zur Karikatur aber wird das Bild Hengstenbergs in seinen Händen (S. 355 ff.). Jeder Versuch des Verstehenwollens fehlt. Nicht aufzuzählen sind die Persönlichkeiten, die an uns vorüberziehen, jede mit ein paar intimen Zügen so hingesetzt, daß man sie leben und reden sieht. Angemerkt habe ich mir die ausführliche Charakteristik Tholucks (S. 24 ff.), die verschiedenen Heidelberger Gestalten: Paulus, Daub, Hegel, Voß u. s. w., Baron Kottwitz und viele der Berliner Pietisten; das ungünstige Bild Heubners (S. 160 ff.), die noch erbarmungslosere Schilderung der Schwächen Stiers (S. 328 ff.). Von dem schweren Hauskreuz Rothes ahnt man bereits etwas, wenn man die Bemerkungen über seine Frau (S. 321 f.) liest. Auch der Abschnitt über Bunsen (S. 232 ff.) sei noch genannt. Ein Druckfehler ist S. 336 (Tischhauser) stehen geblieben. Interessant ist das Buch von der ersten bis zur letzten Seite; gerecht wird es vielen „Freunden“ Rothes nicht. Der Reichtum der Hausrathschen Erinnerungen, der uns in den „kleinen Schriften“ schon von Paulus, Strauß, Hitzig, Ullmann; in den „Alten Bekannten“ (bisher 3 Bände) von Treitschke, Scheffel, Feuerbach, Ribbeck u. a. erzählt hat, ist fast ohnegleichen. Wer die älteren Werke kennt, weiß, daß ihm ein Genuß bevorsteht, wenn er das Buch über Rothe erwirbt.

Kropatscheck-Greifswald.

Haym, Rudolf: Aus meinem Leben. Erinnerungen. Mit 2 Bildnissen. Berlin 1902, R. Gärtner. (IV, 303 S.) 4 M., geb. 5 M.

Unter der massenhaften selbstbiographischen Literatur ragt dieses Buch des bekannten Hallenser Professors weit hervor. Um so mehr ist es zu bedauern, daß das aus Hayms Nachlaß herausgegebene Manuskript nur bis zum Ende der sechziger

Jahre reicht, also gerade die Zeit der reifsten Werke Hayms nicht mehr umfaßt. Trotzdem ist das Buch ein Ganzes, denn abgeschlossen ist es in Bezug auf die Erzählung der politischen Entwicklung und Tätigkeit Hayms. Das Buch schließt mit dem merkwürdigen Bekenntnis, „daß das allgemeine gleiche Wahlrecht eine Institution ist, mit der auf die Dauer kein Staat bestehen kann, und die zu beseitigen früher oder später die Mittel gefunden werden müssen, wenn das deutsche Reich nicht aus den Fugen gehen soll." Hayms politische Entwicklung erinnert lebhaft an die seines Freundes Treitschke, wie sie uns Schiemann erzählt hat, oder an die von G. Freytag, die er uns selbst beschrieben hat. Das Buch ist deshalb ein Denkmal der Wendung unseres geistigen Lebens, die wir Bismarck verdanken. Haym hat nicht zu den Unbelehrbaren gehört. Vorbildlich ist vielmehr die Willigkeit und Fähigkeit, Irrtümer und Fehler zu erkennen und einzugestehen. Diese große und ungekünstelte Bescheidenheit der Selbstbeurteilung hebt seine Selbstbiographie hoch über die meisten ähnlichen Bücher. Sie ist der eigentlich charakteristische Zug dieses Buches. Nicht nur die politische, sondern auch die wissenschaftliche Tätigkeit des Mannes und was noch mehr sagen will, seine persönliche sittliche Entwicklung kann kaum einen strengeren, ernsteren Kritiker finden, als Haym selbst es ist. Wie ernst und streng ist z. B. das Urteil über seine Schülerjahre. Trotzdem fließt die Erzählung leicht dahin und ist auch nicht ohne Humor. — Neben seiner politischen und wissenschaftlichen Entwicklung läßt uns Haym auch in seine religiöse Entwicklung hineinblicken. Anfang und Fortgang treten klar hervor. Nur der Abschluß ist nicht ebenso klar erkennbar wie das Ende seiner politischen Entwicklung. — Aber im ganzen ist das Buch ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des deutschen Geisteslebens im abgelaufenen Jahrhundert. Lütgert-Halle a. S.

Hill, Constance: **Die Fürstin Orsini**, Camerera-Mayor am Hofe Philipps V. von Spanien. Übersetzt von Frida Arnold. Mit 1 Titelkupfer und 6 Porträts. Heidelberg 1903, C. Winter. (XII, 168 S.) 7 M., geb. 8 M.

Das aus Originalquellen schöpfende, fesselnd geschriebene Buch schildert uns die Schicksale einer durch Energie und hohe Geistesgaben ausgezeichneten Frau. Wir lesen, wie die Fürstin Orsini (Madame des Ursins) als Oberhofmeisterin, Diplomatin, quasi Regentin am spanischen Hofe Armeen bildet, finanzielle Unternehmungen ins Werk setzt, kühn die Inquisition bekämpft und sich dann wieder mit den intimsten Angelegenheiten des königlichen Hofes beschäftigt. Wir erleben ihre höchsten Triumphe, ihre Ungnade, und sehen sie abermals im Besitz einer Stellung von fast absoluter Machtvollkommenheit, um endgültig durch die Inquisition gestürzt zu werden. Die Episoden des Erbfolgekrieges, das Auftreten der bedeutendsten Persönlichkeiten jener Zeit, Sitten und Gebräuche am spanischen Hofe, Intriguen auf privatem und politischem Gebiet, bilden den farbenreichen Hintergrund für die Gestalt der Fürstin. Sie starb am 5. Dezember 1722 im Alter von 80 Jahren. Ein Historiker, Geffroy, urteilt über sie: „Dem Sturze der Fürstin des Ursins folgte eine Reaktion, aber die Früchte ihres Wirkens sind nicht vernichtet worden. Indem sie zu einer Zeit, in welcher der vollständige Niedergang der bourbonischen Dynastie in Spanien drohte, diesen aufzuhalten wußte, legte sie den Grund zu allen modernen Reformen in jenem Lande." — Das Buch ist allen Historikern warm zu empfehlen.
Falke-Mainz.

Köstlin, Julius, Prof. u. Oberkonsistorialrat in Halle a. S.: **Martin Luther.** 5. neubearbeitete Auflage, nach des Verfassers Tode fortgesetzt von Gustav Kawerau, Prof. u. Konsistorialrat in Breslau. Berlin 1902, A. Duncker. I. Band (Lfg. 1—10). 5 M.

Unter Rückweisung auf meine Anzeige der 1. Lfg. 1902 S. 455 f. bringe ich in Kürze den abgeschlossenen ersten Band zur Anzeige, der Luthers Leben bis zu seiner Heirat 1525 erzählt. Der 10. Lieferung ist ein wohlgetroffenes Porträt des verewigten J. Köstlin beigegeben, sowie Kaweraus Vorrede. Daraus erfahren wir, daß Köstlin vor seinem Heimgang etwa nur erst den dritten Teil des ganzen Werkes in neuer Gestalt fertiggestellt hatte. Kawerau hat auch dieses erste Stück nochmals revidiert und die Fortsetzung nach dem Plan des Verfassers einfach in der Art neu bearbeitet, daß er unter völliger Wahrung des Charakters und der Anlage des Buches nur unser durch die neuere Forschung seit 20 Jahren bereichertes Wissen nachgetragen hat. Dies ist, wie zu erwarten, in musterhafter Weise geschehen. Das revidierte Werk ist so für jeden, der eine wissen-

schaftlich genaue und objektive Kunde über Luthers Lebensgeschicke und schriftstellerische Tätigkeit gewinnen will, unentbehrlich; durch gleichmäßige Vollständigkeit übertrifft es alle andern seither erschienenen Arbeiten. Von wichtigeren Druckversehen, die mir aufgestoßen sind, notiere ich folgende: S. 15, Z. 23 v. o. lies „nur“ statt „noch“; S. 99, Z. 6 „unwissendsten“ st. „unwissenden“; S. 106, Z. 5 v. u. ist „erste“ einmal zu streichen; S. 169, Z. 6 f. ist das Komma hinter „Studenten“ zu tilgen und hinter „diesem“ einzusetzen; S. 169, Z. 10 v. u. lies „177“ statt „153“; S. 200, Z. 11 v. u. lies „in einem Brief“ st. „einen Brief“; S. 482, Z. 16 v. u. „Schmiedeberg“ st. „Schmidberg“; S. 618, Z. 10 ist „von Wittenberg aus“ zu streichen; S. 663, Z. 10 lies „nichts“ statt „nicht“. Albrecht-Naumburg a. S.

Rogge, Bernhard, D.: **Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen, genannt „der Großmütige“.** Eine Gedenkschrift zur 400jährigen Wiederkehr seines Geburtstages. Halle a. S. 1902, C. Strien. (VIII, 125 S.) 1,60 M.

Im ganzen dürfte das Bild Johann Friedrichs des Großmütigen feststehen, das Kolde in HRE³ IX als Ertrag der neueren Forschungen gezeichnet hat. Auch Rogge erkennt dies an, und da er außerdem persönlich von Kawerau literarisch beraten worden ist, so bietet die Jubiläumsschrift inhaltlich keinen Anlaß zu Ausstellungen. Als Johann Friedrich 1532, erst neunundzwanzigjährig, zur Regierung kam, politisch nicht sonderlich begabt, aber ein treuer Verehrer Luthers, begann bald die Kette von schweren Heimsuchungen, die seine Regierung ausfüllt. Rogge hat in zahlreichen andern Volksbüchern sich als guter Erzähler bewährt. So ist auch dies Lebensbild, besonders die Schilderung des Schmalkaldischen Krieges und die Gefangenschaft des Kurfürsten, in der sein frommer Sinn hell leuchtet, lebensvoll und anziehend geschrieben. Der Form nach ähnelt es den Lebensbildern, die Armin Stein (H. Nietzschmann) von vielen Persönlichkeiten entworfen hat; nur fehlt der romanhafte Zug hier ganz. Es ist eine gute, populäre Biographie.

Kropatscheck-Greifswald.

Schmidt, F., Pastor in Liegnitz, Reiseprediger: **Maximilian Graf v. Lüttichau,** ein treuer Diener seines irdischen und himmlischen Königs. Liegnitz 1902, Schles. Provinzialverein f. J. M. (VIII, 319 S.) 3 M., geb. 3,75 M.

Graf Lüttichau hat 1866 u. 1870/71 mitgekämpft und war Kammerherr der Königin Elisabeth und auch nach deren Tode bis zum Ende der Wilhelminischen Epoche häufig bei hervorragenden Gelegenheiten in diesem Dienst am Berliner Hofe. Das Lebensbild bringt aus dieser Tätigkeit des Heimgegangenen ein reiches, mitunter fast zu intimes Material, welches schon an sich ein allgemeines Interesse finden wird. Allerhand neue Details aus der großen Kriegs- und Friedenszeit werden den geschichtlich interessierten Leser fesseln. Seinen eigentlichen Wert indessen erhält das Buch durch die Schilderung der christlichen Persönlichkeit des Grafen. Er war ja einer von den wenigen, in denen sich der Zauber der reichsten, liebenswürdigsten Natürlichkeit und die anziehende Kraft eines wurzelechten, objektiven Christentums zu einer überaus wohltuenden Harmonie zusammengeschlossen hatten, so daß, wer dem teuren Heimgegangenen in seinem Leben begegnet ist, den Eindruck von ihm nicht wieder los wurde. Diesen Eindruck versteht auch diese Biographie, soweit als möglich, wieder hervorzurufen, und darin liegt ihr Wert. Warm ohne Überschwenglichkeiten, in feiner Sprache ohne Rhetorik zeichnet sie das reizvolle Bild dieses Christen, der, durch Geburt und Amt an eine hohe Stelle gestellt, seinen Standesgenossen ein Christentum vorgelebt hat, in welchem die natürlichen Gaben durch die Kraft des Geistes Christi nicht ertötet, sondern geläutert erschienen. Das Christentum des Grafen Lüttichau zeigte seine Gediegenheit unter anderm auch darin, daß es bei einem vollen, rückhaltlosen Ernst niemals der Grenze sich näherte, hinter der der öde Spielplatz für geistliche Liebhabereien und subjektivistische Kuriositäten sich auftut. Als Bild eines christlichen Charakters verdient das Buch in den Kreisen des Adels und der Offiziere weiteste Beachtung. Aber auch der Fachmann und Freund der Inneren Mission kann an diesem Lebensbilde nicht vorüber. Graf Lüttichau zählt zu den interessantesten Gestalten der Inneren Mission in den letzten 25 Jahren. Hinsichtlich der Evangelisationsbewegung ist er für den Osten wenigstens mit Ausnahme Berlins einer der ersten gewesen, welcher mit Nachdruck und großer Besonnenheit eine freier geartete Wortver-

kündigung wünschte und selbst ausübte, und man möchte bedauern, daß seine Art, welche den schlichten Pietismus alter Observanz gegenüber englisch-methodistischer Weise vertrat, der Bewegung nicht stärker den Stempel aufdrücken konnte. Fast seine letzte Tätigkeit galt der Inangriffnahme einer innerkirchlichen Evangelisation in seiner schlesischen Provinz, die er als Vorsitzender des dortigen Provinzialausschusses ins Leben rief. Durchschlagend aber war seine Arbeit in der Pflege für die männliche Jugend. Wer ihn in Niesky inmitten seines Jünglingsvereins gesehen hat, bekam den Eindruck einer ungewöhnlich für diese Arbeit charismatisch ausgerüsteten Persönlichkeit. Schöne Einzelbilder von der Fruchtbarkeit seiner Seelsorge an den jungen Männern bringt auch die Biographie: 39 Jünglinge sind durch ihn in zwölfjähriger Tätigkeit der Äußeren und Inneren Mission zugeführt worden, und von 15000 M. unterschlagenen Geldern, welche junge Leute nach und nach ihm gebeichtet, konnten 6000 M. durch ihn den rechtmäßigen Besitzern wieder zugestellt werden! Brüssau-Berlin.

Zimmermann, Theophil, Pfr. in Korbers, und Arnold, Pfr. in Waiach: **Georg Rudolf Zimmermann, Pfarrer am Fraumünster und Dekan.** Ein Lebensbild aus der Zürcher Kirche. Zürich 1903, Ev. Gesellschaft. (158 S.) Geb. ■ M.

Pfarrer Zimmermann verwaltete durch 4 Jahrzehnte (1849—1890) das geistliche Amt in seiner Vaterstadt Zürich und übte tief- und weitgehenden Einfluß aus. Er war ein Positiver von der alten Schule, wie sie jetzt in der Schweiz nicht mehr so häufig sind, äußerst konservativ in Fragen der biblischen Einleitung, aber nicht starr orthodox, sondern von warmem Glauben, reich an Liebe und ein tatkräftiger, zäher Förderer der Inneren und Äußeren Mission. Zwei Söhne haben dem Vater die Biographie geschrieben. Sie verdient es, daß sie zahlreiche Leser findet, nicht bloß unter den Berufsgenossen des Verstorbenen, sondern auch unter allen denen, welche den Wert christlicher Lebensbilder kennen. Das Buch ist anziehend geschrieben. Der Stil glänzt allerdings nicht; aber gerade die schlichte Bescheidenheit der Darstellung ist Gewähr ihrer Sachlichkeit und Richtigkeit, und man gewinnt beim Lesen gleich zu Beginn den Eindruck, daß die Autoren die Wahrheit mehr als ihren Vater haben ehren wollen. Das Buch ist frei von Familienkultus. Wir denken uns, daß es namentlich auch lehrreich sein mag für norddeutsche Leser, denen es ein Bild geben kann aus dem anders- und eigenartigen Leben in der Schweizer Kirche; ist ja doch das freundliche Eingehen auf Fremdartiges immer instruktiv, da es davor bewahrt, die eigenen Verhältnisse als normal und einzig richtig anzusehen.
Schlatter-St. Gallen.

Literaturgeschichtliches.

Burggraf, Julius: **Goethe und Schiller im Werden der Kraft.** Stuttgart 1902, C. Krabbe. (VI, 468 S.) 5 M., geb. 6,70 M.

Der Inhalt dieses Buches, das in erster Linie für die heranreifende gebildete Jugend, für unsere Jünglinge und Jungfrauen gearbeitet und pädagogisch höchst wertvoll ist, kommt aus einem Herzen, welches bemüht ist, den idealen Sinn in unserer deutschen Jugend zu wecken, wo er noch schläft, und den geweckten zu läutern und zu klären. Der Verf. führt seine Leser tief hinein in das Leben und die Schriften unserer beiden größten Dichter und zeigt ihnen, wie sich die verschiedensten Seiten des realen menschlichen Lebens in den Persönlichkeiten und Situationen der dichterischen Werke ideal wiederspiegeln. Das Ganze zerlegt sich in zwei Teile. Der erstere ist der historische, d. h. überwiegend historische, im Gegensatz zum andern, dem überwiegend reflektierenden Abschnitt. In jenem behandelt Verf. die jugendliche Entwicklung beider Dichter, die streckenweise in Parallelen aufgezeigt wird, so z. B. gleich die Kinderjahre bis zur Konfirmation (Kap. 1). Die Karlsschule Schillers und Goethes Frankfurter und Leipziger Zeit sind freilich zu divergent, um sie zu parallelisieren, sie werden daher gesondert behandelt, d. h. nur Schillers Leben in der Karlsschule (Kap. 2). Bei Goethe eilt der Verf. hierüber hinweg, um seine Straßburger Zeit darzustellen (Kap. 3). Eine neue Parallele ergibt sich für die Jahre vom 22.—26., die in Schillers Leben die Überschrift: Mannheim, in Goethes Leben die: Frankfurt, führen (Kap. 4 u. 5), bis der Verf. mit der Skizze: Weimar (Kap. 6) und dem beiderseitigen 30. Lebensjahr abschließt. Dies 30. Jahr, welches für Goethe ins Jahr 1779 fällt (für Schiller 1789), bedeutete für jenen bereits die feste Einwurzelung in der Residenz, während es

diesem, nach flüchtiger Berührung mit ihr, die feste Professur in Jena schenkte, von wo er nach einem Dezennium ebenfalls nach Weimar übersiedelte. — In einer sehr schönen Sprache, dabei konzis und doch immer interessant, führt uns Verf. in alle diese historischen Beziehungen hinein, gelegentlich auch einen kurzen Seitenblick auf die Entstehung der wichtigsten Dichtungen werfend. Auch wer gelesen hat, was Rosenkranz, Viehoff, Lewes, Palleske, Düntzer, Stahr, Herbst, Goedeke, Grimm, Lucius, Falk, König u. a. über diese Dinge erzählt und gemutmaßt haben, wird in dem Werk des Verf. manchen Gedanken finden, der ihm bis dahin noch nicht entgegengebracht war. — Der zweite (reflektierende) Teil führt die Überschrift: Die Jugendwelt in den Dichtungen. Hier zeigt sich Verf. als gründlicher Kenner der Schriften dieser beiden großen Idealisten, der wohl geeignet ist, unsere Jugend in ihr tiefstes Verständnis einzuführen. Die verschiedensten Seiten des geistigen Lebens lernen wir hier in dichterischen Gestaltungen kennen. So Freundschaft und Liebe, Kosmopolitismus, Lebensklugheit, Religion und Frömmigkeit, Charakterschönheit, Idealismus und Realismus und vieles andere. Der Pädagoge, dem eine reiche Erfahrung zur Seite steht, und der vom christlichen Standpunkt aus urteilt, führt uns tief hinein in die ethischen Ziele und Zwecke des Menschenlebens; er reinigt unsere Leidenschaften und Gefühle durch die Betrachtung der gewaltigen Macht, welche die christliche Weltanschauung auch in diesen beiden (sonst nicht gerade kirchlichen) Männern bewährt, wobei er auch ihre Mängel und Unvollkommenheiten nicht übersieht, vielmehr sie zu erklären versucht aus der Totalität ihrer Persönlichkeiten und der sie umgebenden Weltverhältnisse. Wir könnten noch mehr darüber sagen, wollen uns aber damit begnügen, dieses Buch als eins der passendsten Geschenke für unsere Jugend dringend zu empfehlen. Die äußere Ausstattung des Werkes ist übrigens einfach, geschmackvoll und schön.

Wandel-Straußberg.

Muthesius, Kurt: **Goethe ein Kinderfreund.** Berlin 1903, E. S. Mittler u. Sohn. (X, 230 S.) 2,50 M., geb. 3,60 M.

Waetzoldt, Stephan: **Die Jugendsprache Goethes. — Goethe und die Romantik. — Goethes Balladen.** Drei Vorträge. 2. verm. Aufl. Leipzig 1903, Dürr. (96 S.) 1,60 M.

Fischer, Kuno: **Goethes Faust.** Dritter Band: Die Erklärung des Goetheschen Faust nach der Reihenfolge seiner Szenen. Erster Teil. Heidelberg 1903, C. Winter. (405 S.) 7 M., geb. 8 M.

Eck, Samuel, Lic., Pfarrer in Offenbach a. M.: **Goethes Lebensanschauung.** Tübingen u. Leipzig 1902, J. C. B. Mohr. (VIII, 195 S.) 3,20 M., geb. 4 M.

Spieß, Bernhard: **Goethe und das Christentum.** Frankfurt a. M. 1902, Englert u. Schlosser. (VIII, 72 S.) 1,50 M.

Die aufgezählten Beiträge zur Goetheliteratur sind durchweg von allgemeinerem Interesse, weil sie sich von den Abgründen der Goethephilologie vernünftigerweise fern halten. Abgesehen von dem Kommentar Kuno Fischers liegen Motiv und Stoffbegrenzung für die einzelnen Schriften auf Gebieten, die mit der Dichtkunst direkt nichts zu tun haben. Muthesius faßt alles aus des Dichters Leben und Werken zusammen, was von pädagogischer Bedeutung ist, Waetzoldt legt an einigen Stellen die historisch-kritische Sonde an, Eck stellt Goethes inneren Entwicklungsgang unter philosophische und theologische Titel und Spieß mißt mit ziemlicher Entschlossenheit Goethes Taten, Aussprüche und poetische Gestalten an ethischen und dogmatischen Sätzen.

Das Buch über Goethe als Kinderfreund liest sich sehr angenehm und fesselt sowohl durch die eigene Erzählung als durch die reichhaltige Zusammenstellung Goethescher Aussprüche über Kinderwesen, Kindersinn und den Umgang mit Kindern. Dabei besteht ein Vorzug des Buches darin, daß alle Aussprüche über bestimmte, historische Kinder getan sind, daß alle Weisungen an einzelne, wirklich vorgekommene Fälle sich lebendig anschließen. Daher meint der Verf. auch in seinem Vorwort, daß er keinen Beitrag zu Goethes Pädagogik habe schreiben, sondern lediglich, „eine der sympathischsten Eigenschaften des herrlichen Menschen Goethe habe veranschaulichen“ wollen. Dieser Absicht entspricht auch die Einteilung, welche nicht nach systematischen Momenten vollzogen ist, sondern nach geschichtlichen: Aus der Wartezeit; Aus dem Freundeskreise; Unterwegs; Künstlerkinder; Fürstenkinder; Vom eigenen Blut. Zahlreich also sind die Vorsichtsmaßregeln, die die m. E. immer einseitige und aufdringliche Befragung eines Dichters nach seinen theologischen,

philosophischen, ethischen, sozialen rc. Ansichten zu Gunsten des ganzen Menschen einschränken. Aber gänzlich vermieden ist doch die Gefahr nicht, die darin liegt, ein unendlich reiches Menschenleben unter einen bestimmten Gesichtspunkt zu stellen. Liest man einige hundert Seiten lang nur von Goethes Verkehr mit Kindern, so bleibt für die nächste Zeit nach der Lektüre ein ziemlich wunderliches Bild im Gedächtnis von einem großen Mann, der eigentlich hätte Kindererzieher von Beruf werden sollen.

Die Vorträge Waetzoldts nähern sich am meisten dem eigentlich Philologischen. Doch wird jeder gern in allgemein verständlicher und anziehender Form sich über die Jugendsprache Goethes, über sein Verhältnis zu den bedeutendsten Romantikern und vielleicht sogar über die Quellen der Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen belehren lassen. Die Jugendsprache Goethes geht von dem leichten, lässig unfreien und unwahren Rokokostil der Leipziger Zeit unter Klopstocks Anregung und Herders Führung, unter dem erziehenden Einfluß des hellenischen Siegesgesangs und der Bibelsprache, unter Shakespeares fast erdrückender Gewalt in die echte deutsche Sprache des Götz über, die sowohl an innerer Wahrheit reich als durch Bildlichkeit dichterwürdig geworden ist. Das Verhältnis der Romantiker zu Goethe, wovon der zweite Vortrag spricht, ist nicht immer erquicklich: im allgemeinen bleibt aus der Lektüre der Eindruck zurück, daß Goethe für die Schlegel und noch mehr für die ewig unruhigen Frauen jener Gruppe nicht viel mehr als Mittel zum Zweck des eigenen Ruhmes gewesen ist. Das gilt auch dann noch, wenn der Altmeister Gegenstand ihrer dithyrambischen Dichtungen würde, wenn sie sich an ihm berauschten, um hernach ihn ironisieren zu können. Mit den süddeutschen Romantikern war es doch wesentlich anders; gerade mit dem Gesunden an ihren Bestrebungen traf Goethe zusammen. Die Scheidung vollzog er in dem Augenblick, wo er überzeugt war, daß das ihm lebensnotwendige Vorwärtsschreiten mit der Romantik nicht möglich war. Der dritte Vortrag weist die beiden Quellen der obengenannten Ballade auf: eine altenglische Ballade aus Percys Reliques (The Beggars Daughter of Bednall-Green). und eine Erzählung aus Boccaccios Decamerone. Näheres ist nicht von allgemeinem Interesse.

Über Kuno Fischers Kommentar viele Worte zu machen, hieße Eulen nach Athen tragen. Wir haben hier den dritten Band des Gesamtwerkes vor uns, der den ersten Teil der Faustdichtung fortlaufend behandelt. Es ist ein Genuß, der ruhigen, klaren und doch warmen Erklärung zu folgen: sie ist nie aufdringlich oder vorwitzig, sie begleitet die Dichtung selbst, wie die Instrumente den Gesang begleiten. Dichtung und Erklärung sind auf denselben Ton gestimmt. Auf Einzelnes einzugehen, ist hier nicht möglich. Nur das erwähne ich, daß durch eine sorgfältige Scheidung des Ur-Faust und der späteren Bearbeitungen und Ergänzungen vieles Dunkle und Widerspruchsvolle sich aufklärt. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist die Wandlung des Erdgeistes als des Geistes der Welt und ihrer mannigfachen Herrlichkeiten und Kräfte, die zu umfassen Fausts Lebensplan und Lebenstragik ist, in den Geist des Bösen, der stets verneint; mit jenem weihte Faust sich dem Genius der Welt, mit diesem stürzt er sich in den Taumel der Welt.

Die beiden Bücher von Eck und Spieß behandeln eigentlich dasselbe Thema: Goethe und das Christentum. Doch ist die Behandlung sehr verschiedenartig; während Eck das Leben des Dichters durchgeht und darin einen Entwicklungsgang vom Spinozismus durch die Antike zu Kant, von dem an Kant gebildeten Pflichtbewußtsein durch die Forderungen der Gegenwart und die sozialen Fragen zu den Tiefen des religiösen Menschen und der religiösen Erfahrungen, wie sie in den Religionen des Orients vielfach ausgeprägt sind, findet, mißt Spieß Goethes Handlungen, Aussprüche und die Charaktere seiner Dichtungen an den sittlichen und dogmatischen Grundsätzen des traditionellen Christentums. Während Eck in lebhafter, nie versagender Sympathie den proteusartigen Wandlungen in Goethes Seele nachspürend, fast zuviel tut an liebevoller Deutung, zartem Hinweggleiten und kräftigem Betonen, besteht Spieß scharf und hart auf seinem Spruch und fordert von dem in die Enge getriebenen christlichen Goethefreund wieder und wieder ein entscheidendes Für oder Wider. Beide Schriften sind bedeutend und tiefgehend; aber auch in der äußeren Form prägt sich der skizzierte Gegensatz aus: Eck schreibt flüssig und lockend — sein Buch ist ja auch aus Vorträgen hervorgegangen;

Spieß schiebt seinen Stoff in schwerfälligen, inhaltüberlasteten Perioden vorwärts; jener drängt auf die Sache, gibt ein fertiges Bild und ladet den Zuschauer zum Betrachten ein; dieser erspart uns keine Kontroverse, läßt keinen Namen aus und droht hier und dort seinen Gegenstand fast unter der Masse der Kritiken und Gegenkritiken zu verschütten. — Nur mit kurzen Worten möchte ich noch auf den Zentralpunkt der beiden Bücher zu sprechen kommen. Das ist nicht so sehr die Frage nach dem pantheistischen oder theistischen Gottesbegriff Goethes als vielmehr das ethische Problem der Schuld. Es ist das heiße Bemühen Ecks, Goethe auf dem Wege zu Kant, gewissermaßen auf der Station Kant, die sittliche Forderung in ihrer unerbittlichen Schärfe und Rücksichtslosigkeit bejahen zu sehen. Spieß dagegen bleibt dabei: Goethes Schuldbewußtsein ist durchlöchert, seine Schuld ist schuldlos, ein Naturding, ein Entwicklungsstadium, ein Leid, nur keine Sünde. Auch alle jene wunderbaren Ehrfurchten vor dem, was über, was neben, was unter uns ist, die Goethe mit der feierlichen, langsam atmenden Ruhe des Alters geschildert hat, vermögen das Urteil nicht zu ändern, welches Spieß fällt: es gibt bei Goethe keine wirkliche Willensfreiheit, kein absolutes Sündenbewußtsein, kein absolutes Gesetz, keine absolute Gnade. „Als Dichter und Künstler bin ich Polytheist, Pantheist hingegen als Naturforscher, und eines so entschieden als das andere. Bedarf ich eines Gottes für meine Persönlichkeit, als sittlicher Mensch, so ist dafür auch schon gesorgt. Die himmlischen und irdischen Dinge sind ein so weites Reich, daß die Organe aller Wesen zusammen es nur erfassen mögen." Dieses von Eck angeführte Bekenntnis gibt Spieß unzweifelhaft recht: das, was er auf Grund des Reformationsdogmas fordert, kann nicht neben anderem bestehen. In das geschichtlich fixierte kirchliche Gebilde des Christentums geht Goethe nicht hinein. Eck hat versucht, ihn in Übereinstimmung zu finden mit den tiefsten Eigengedanken des geschichtlich lebendigen und bewegten Christentums. — So wird der alte Streit um den Heiden oder Christen Goethe fortdauern, bis etwa endgültig festgestellt sein wird, ob des echten Christentums Grenzen hier oder dort zu ziehen sind. Vowinckel-Mettmann.

Böhtlingk, Arthur, Dr.: **Goethe und das kirchliche Rom.** Historisch-politische Abhandlung. Frankfurt a. M. 1902, Neuer Frankf. Verlag. (30 S.) 0,50 M.

Verf. unternimmt es in dieser Schrift, des deutschen Dichterfürsten Stellung zur römischen Kirche, wie sie ihm gegenüber trat und in Schriften und Äußerungen von ihm beurteilt wurde, zu schildern. Das Ganze ist in ansprechender Weise gegeben. Doch meint wohl Verf. selbst nicht, daß er alles herangezogen und erschöpft habe, was hierher gehörte. Schon der eine „Faust" würde reichen Stoff liefern. Verf. will freilich zunächst dem nur vorbeugen, daß die römischen Kämpen unserer Tage auf Grund dieser oder jener Äußerung Goethes unverfroren ihn für einen der Ihren erklären. Allerdings gibt es wohl kaum größere Gegensätze als den unfehlbaren Papstkönig und den heiter ruhigen Olympier, durch dessen Wesen ein protestantischer Zug trotz aller Wandlungen hindurchgeht, dem Rom (auf Grund eigner Anschauung) „Babel, die Mutter so vielen Betrugs und Irrtums ist", welcher das Wort geschrieben: „Und daß der Erbfeind (Rom) nichts erreicht, ist aller Deutschen Sache."

Rönneke-Gommern.

Peltzer, Alfred: **Die ästhetische Bedeutung von Goethes Farbenlehre.** Heidelberg 1903, C. Winter. (IV, 45 S.) 1,20 M.

Nach naturwissenschaftlicher Berechnung beruht jede Farbe auf einer bestimmten Zahl bestimmter Wellenbewegungen des Welt-Äthers. Diesen fertigt allerdings die Anmerkung S. 2 gar zu kurz ab als bloß gedacht und durch nichts in seiner Existenz bewiesen. Er ist doch eine notwendige Annahme, wenn aus ihm und seinen Schwingungen sich alle optischen Erscheinungen erklären. Was aber über die Naturwissenschaft hinausführt ins Gebiet der Psychologie und Ästhetik, das ist der Zusammenhang der Farbenempfindungen mit dem Gefühl, ihr Reflex im Gemüt, ihre Einwirkung auf die Phantasie, ihre Bedeutung für die künstlerische Auffassung und Produktion. In Beziehung hierauf behalten Goethes Arbeiten einen bleibenden Wert, und Peltzers Büchlein ist gerade bei seiner Übersichtlichkeit vorzüglich geeignet, denselben ins rechte Licht zu setzen, zumal da er auch nicht bloß Schopenhauer, in dessen System Goethes Erklärung besser paßte als die rein naturwissenschaftliche, heranzieht, sondern auch besonders eingehend Lionardo da Vincis Traktat über die Malerei (S. 6 f.) und für die Farbenharmonie auch allgemeinere Ausführungen in Wundts

Grundriß der Psychologie (S. 39. 45). Gelegentliche Erläuterungen aus der Kunstgeschichte machen Peltzers Monographie um so anziehender. Gloatz-Dabrun.

Roos, J., Pastor in Innien (Holstein): Einige Gedanken und Bedenken eines evangelischen Geistlichen zu Frenssens „Jörn Uhl". Hamburg 1903, Eckardt & Meßtorff. (48 S.) 0,30 M.

Daß sich das evangelische Gewissen wider den Jörn-Uhl-Taumel erhebt und ein nüchternes, kräftiges Wahrheitswort dawider redet, ist recht. Pastor Roos zollt der dichterischen Begabung und Gestaltungskraft des Dichters Frenssen alles verdiente Lob, er wendet sich nur gegen des Predigers Frenssen eklektische Ansichten, wie sie in seinem Roman zum Ausdruck kommen. Und da widerlegt Roos speziell Groenhoffs Meinung („Reichsbote" 1902, Nr. 242), daß Jörn Uhl eine „mannhafte, fröhliche Verkündigung des herrlichen Gottesevangeliums sei," indem er nachweist: 1. daß Frenssen im Gesetz Gottes nicht in allen Stücken die göttliche Autorität respektiert, 2. daß er die bedeutendsten Züge in dem Bilde Christi wegläßt, 3. daß er willkürlich, ja frivol mit dem Worte Gottes umgeht, daß er endlich 4. nichts von der Offenbarung Gottes weiß. — Die Darstellung, obwohl von beißender Ironie, ist getragen von heiligem Zorn eines beleidigten evangelischen Gewissens, von heiliger Liebe und Achtung vor dem Evangelium, ja von brüderlicher Liebe zu dem Dichter-Amtsbruder selbst, und ist wohl geeignet, zur Herbeiführung eines nüchternen Urteils über den in den Himmel erhobenen Roman wesentlich beizutragen.

Samtleben-Thondorf.

Pöllmann, Ansgar, P., O. S. B. Mönch der Beueroner Kongregation: Rosegger und sein Glaube. Zeitgemäße Betrachtungen. Münster i. W. 1903, Alphonsus-Buchhandlung. (VIII, 127 S.) 1 M.

Man kann P. zugeben, daß er wenigstens dem künstlerischen Schaffen R.s gerecht zu werden sucht. Roseggers Sprachgewalt, die Plastik seines Stiles, der Reichtum der Erfindung, die Innigkeit des Gemüts, kurz die „große Kunst kunstloser Erzählung", sie wird gern und willig anerkannt. Aber um so härteren Tadel, um so entschiedenere Verurteilung erfährt R.s Anschauungswelt. Sie wird als „philosophischer Humanismus (S. 5) „aftermystischer Pantheismus, ästhetisierender Rationalismus" (S. 6) gekennzeichnet; „R.s Glaube ist Scheinchristentum" (ebd.). Selbst als „moderner Häresiarch" wird er (S. 36) bezeichnet; nicht nur kein Katholik, nicht einmal ein Christ im gewöhnlichen Sinn ist er (S. 43). Darum, gerade weil seine Poesie eine so gewaltige Volksmacht, „welch eine Verflachung des Geisteslebens, welch eine Verhöhnung der kirchlichen Treue, welch ein Ruin wahrer Gläubigkeit knüpft sich an den Namen des Pseudopropheten von Krieglach-Alpel!" (S. 94). Nun würde ich mich freilich auch nicht anheischig machen können, bei R. eine korrekt römisch-katholische Gesinnung nachzuweisen; und nur sie würde Gnade vor P.s Augen finden. („Erst dann werden unsere Dichter wieder wahrhaft groß sein, wenn sie ihre Wurzel — die röm.-kath. Weltanschauung — wiedergefunden haben.") Aber solange die Auffassung des Christentums wie sie Rom vertritt, — und sie hat in P. einen getreuen Anhänger; vgl. die geradezu verletzenden Äußerungen über den Protestantismus S. 8. 40 — doch nicht die einzig mögliche und wirkliche ist, so lange dürfte doch jenes absprechende Urteil über R.s Christentum nur starkem Kopfschütteln begegnen. Es zeigt doch nur, wie dem Mönch das Verständnis für ein ehrliches Suchen und Verlangen nach selbständiger Erfassung des Christenglaubens abgeht, das sich nicht befriedigt fühlen kann in der blinden Unterwerfung unter Menschensatzung; wie darum ihm die Möglichkeit einer gerechten Beurteilung R.s von vornherein verschlossen ist. Leider hält sich seine Polemik auch nicht einmal in sachlichen Grenzen. Oder wie soll man es beurteilen, wenn Roseggers Eintreten für die deutsche Sprache im Kultus ihm die Bemerkung S. 42 einträgt, „er sei in dieser Hinsicht ein vollblütiger Jakobiner, der seinem angebeteten Idol, dem Küster auf dem Kaiserthron, alle Ehre mache!" vollends, wenn S. 120 Anm. es heißt: „Spielhagen hat übrigens R. sehr empfohlen. Sie haben beide denselben Verleger."

Jordan-Warendorf.

Poesie und Kunst.

Rethel, Alfred: Auch ein Totentanz. Mit erklärendem Text von Robert Reinick. 13. Aufl. Leipzig 1903, B. Elischer Nachf. (IV u. 6 Blatt Zeichnungen.) geb. 3,50 M.

Rethels Totentanz ist unstreitig eine der großartigsten Schöpfungen der deutschen Kunst des letzten Jahrhunderts. Mit immer neuer Gewalt fesseln die einzelnen

Blätter den Beschauer; immer neue Feinheiten entdeckt das Auge; immer tiefer prägt sich der Schauer des Todes, der in ihnen lebt, in die Seele. Nicht wie die alten Totentänze des Mittelalters schildert der Künstler die Plötzlichkeit und Gewalt des Todes; es ist vielmehr seine Verderbensmacht unter der Maske von Tugenden, der sein Zeichenstift dienen will. Unter den furchtbaren Eindrücken des blutigen Mai-Aufstandes in Dresden entstanden, ziehen die Bilder den Schleier weg, der das Wesen der Revolution verhüllt, und offenbaren das grinsende Totenantlitz, das hinter ihren Schlagworten: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sich birgt. Die kurzen, knappen, markigen Strophen R. Reinicks bilden eine vortreffliche Beigabe zu den Bildern; sie bringen den vom Künstler im Bilde ausgedrückten Gedanken zur klaren Aussprache. Vorangeschickt ist dem ganzen als Vorwort eine kurze Lebensbeschreibung des hochbegabten, leider nur zu frühe geistigem Siechtum verfallenen Künstlers. — Das Werk ist ein wertvolles Kunstgeschenk für jeden ernstdenkenden Menschen. Jordan-Warendorf.

Falke, Gustav: Hohe Sommertage. Neue Gedichte. Hamburg 1902, Alfr. Janssen. (VIII, 106 S.) geb. 3 M.

Ein neuer Band lyrischer Gedichte von Gustav Falke kann nur mit Spannung entgegen genommen werden, und diese Spannung muß eigentlich die einer freudigen Erwartung sein. Denn dieser Dichter hat im Lauf der letzten zehn Jahre sich einen Namen erworben und die Aufmerksamkeit in steigendem Maß auf sich gezogen. Besonders in den letzten der bisher erschienenen Bände war viel feines, viel echte Poesie enthalten. Die Frage drängt sich also auf: Ist er nach dieser Seite hin gewachsen? Er selbst gibt diesen neuen Gedichten den bedeutungsvollen Titel: „Hohe Sommertage". Hatte er die vorhergehende Sammlung „Mit dem Leben" genannt und dadurch angedeutet, er fühle sich mit der steigenden Flut des Lebens auch innerlich gewachsen, so stellt er sich nun augenscheinlich selbst auf die Höhe des Lebens. Alles das gab Grund, die Erwartungen hoch zu spannen. Aber leider müssen wie bekennen, daß wir uns durch diesen neusten Band enttäuscht sehen; nicht nur in gewissen Beziehungen, sondern eigentlich in der Hauptsache. Zwar manches der hier mitgeteilten Lieder ist von zartem, echt poetischem Duft und von wunderbarer Schönheit, z. B. „Seele" (S. 45) und „das Nixchen" (S. 58), wenn auch immerhin bei dem Dichter selbst nicht überraschend neu. Und außerdem stoßen wir immer wieder auf die von Falke oft bewährte Kunst einer entzückenden plastischen Darstellung von Bildern aus der Natur oder aus dem häuslichen Leben. Das nächtliche Mondlicht, das durch die verhangenen Fenster ins Schlafzimmer dringt (S. 21) der abendlich dämmrige Wald, durch den der Dichter schreitet (S. 8), der Feierabend auf der ländlichen Flur (S. 59), alles das ist mit außerordentlicher poetischer Kraft der Darstellung teils sicher und klar gezeichnet, teils als stimmungsvolles Bild mit wundervoller Leichtigkeit hingeworfen. Aber es sind doch schließlich nur verhältnismäßig wenige Stücke, von denen das gilt. Warum dazwischen so viel wertloses Getändel, das auch nicht einmal durch kecken Humor sich einzuschmeicheln vermag? (vgl. z. B. S. 30. 35. 36. 38. 51. 52. 53. 56. 65. 68. 74. 77.) Auch die balladenartigen Stücke am Schluß des Bandes haben nicht den ernsten, kräftigen Ton, den wir von den Balladen erwarten. Davon wollen wir weiter nicht reden, daß auch hier wieder neben einzelnen prächtigen, klangvoll melodischen Zeilen sich eine offenbare Verachtung alles rhythmischen Wohllautes zeigt, auch wohl in barocken Wortformen sich geltend macht. Wir sind das bei diesem Dichter seit langem gewohnt. Nein, die wehmütige Enttäuschung, die uns beim Lesen dieses Bandes überkam, hat einen tieferen Grund. Durch die meisten dieser Lieder geht ein schwermütiges Klagen, ein ungestilltes Sehnen. Zumal sein Liebesleid klagt uns der Dichter immer wieder. Und gerade diese Töne klingen in der gegenwärtigen Sammlung stärker an. Warum das? Läßt doch der Dichter hie und da ein deutliches Licht fallen auf ein glückliches Familienleben, namentlich auf die Freude an seinen Kindern (vgl. z. B. S. 20, 23); daß dieses Klagen eine innerlich unwahre, eine bloß angenommene Pose sei, dürfen wir dem Dichter doch nicht zutrauen. Also warum denn auf des Lebens Höhe so grenzenlos unbefriedigt? Warum denn gar keine heitere, harmlose Daseinsfreude? Warum kein fröhliches Glauben an die Zukunft, die eigene und die des Volkes? Warum so gar kein mannhaftes Siegesbewußtsein? Es wirft das doch ein trauriges Licht auf die moderne Dichtung. Burkhardt-Herrnhut.

Löwe, Fritz: Flagellanten. Ein Epos. Leipzig, o. J., P. List. (194 S.) 3 M. eleg. geb. 4 M.

Bereits vor 7 Jahren (s. ThLBr. 1896, S. 405) haben wir desselben Verf. Epos in drei Teilen: „Renatus, ein märkisch Reiterlied" den Lesern empfehlend angezeigt und warm, wie es das nach Form und Inhalt verdiente, besprochen. Neben den früher erschienenen Werken: „Amatus, eine Erzählung" und „Frau Jutta, die Päpstin", Epos in drei Teilen, stellte sich jenes Epos als ein in jeder Beziehung hervorragendes deutsches Dichterwerk, welches die allgemeine Beachtung verdiente. Wir stehen nicht an, des Verf.s neuste Schöpfung ebenso zu beurteilen. Wir haben hier in der Tat einen Dichter von Gottes Gnaden, der in kraftvoller edler Sprache echter Poesie seinen Stoff behandelt und durchführt, keineswegs tendenziös christlich gefärbt und doch auf dem Goldgrunde christlicher Wahrheit. Wir kennen die viel gelesenen und viel gerühmten in ihrer Art trefflichen Dichtungen Julius Wolffs. Aber wir stellen „Jutta" „Renatus" und nun auch „Flagellanten" des Verf. höher. Form und Inhalt, Entwurf und Durchführung, psychologische Behandlung und sittlicher Zweck kennzeichnen im reichen Rahmen feinsinniger Naturschilderung und früheren Kulturlebens das Meisterwerk. Der Titel „Flagellanten" bezieht sich nur nebensächlich, wie es scheint, auf die Bußprozession im alten Greifswald, die sich infolge Auftretens „des schwarzen Todes" bildet. Er geht in tieferem Sinne auf das Brüderpaar, welches die handelnden Hauptpersonen ausmacht, der edle Betram und der Leichtfuß Alwin, Söhne der Patrizierwitwe Otila. Bertram will im Kloster der Arbeit reichen Segen, des Geistes tiefste Befriedigung finden, aber die der Mutter versprochene Hut des leichtsinnigen Bruders, der sein wendisch Lieb verläßt und die zugeführte christliche Braut entehrt und auch verläßt, zwingt ihn den Weg der Entsagung und Selbstverleugnung, den Weg selbstgewählter Buße auf der Höhe des Lebens zu gehen, um Irmgards Ehre zu wahren, seine und des Bruders Schuld zu sühnen. Wie beide Brüder so verschieden auf verschiedenen Wegen zum Vaterhaus, zum Heim und Frieden kommen, das wird in ergreifenden Szenen bis zum erschütternden Ende dem Leser gezeigt. Eine treffliche Gabe für's deutsche Haus! Rönneke-Gommern.

v. Matt, H.: Fabiola. Drama in fünf Akten. Stans 1902, H. v. Matt & Co. (100 S.)

Angeregt durch Wisemans „Fabiola" hat der Verf. — Dichter und Verleger in einer Person — schon früh den Plan gefaßt, diese Erzählung dramatisch zu gestalten, wozu ohne Zweifel „Fabiola" in vorzüglichem Maße geeignet ist, und hat dies nun in dem vorliegenden Buche in sehr ansprechender, bühnengerechter Weise ausgeführt. Er kann sogar für den musikalischen Teil mit Kompositionen von Karl Detsch dienen, hofft also jedenfalls, daß sein Stück auch bei den Bühnen Aufnahme finde. Wir gönnten's ihm schon, freilich, ob es geschieht, ist uns bei der herrschenden Kunstrichtung fraglich. Kleinere (Vereins-) Bühnen werden es schon darum nicht aufführen können, weil die Zahl der Darsteller (an 50) ziemlich bedeutend und die Szenerie allzuwechselnd ist. Als Lektüre ist das Drama durch seine fließende und edle Sprache zu empfehlen. Es hätten nur an einigen Stellen Ausdrücke wie „famos", „nette Krabben", „in Wonne patschen" vermieden werden sollen! Die Charakterzeichnung der handelnden Personen ist scharf und treffend.

Busch-Gr. Apenburg.

Otto, Georg (G. O. Kellerbauer): **Simon Petrus.** Gedichte. Zwickau i. S. 1902, Johannes Herrmann. (48 S.) geb. 1,50 M.

Sechs Gedichte, die Episoden aus dem Leben des Apostels Petrus in verschiedenem Versmaß besingen, enthält dies Büchlein. Die Überschriften — der wunderbare Fischzug, das gute Bekenntnis, die Verleugnung, die erste Pfingstpredigt, die Heilung des Lahmen, folge mir nach — zeigen, daß sie das reiche Leben des Apostels nicht erschöpfen. In schöner Sprache und ergreifender Weise sind diese Episoden geschildert, stets auch Mahnungen anknüpfend. Zum Teil sind die Reime etwas hart z. B. S. 7 und 14. Als kleines Geschenkwerk möchte ich dies Büchlein empfehlen.

Langguth-Riestedt.

Spielmann, C.: Jotham. Halle 1901, H. Gesenius. (237 S.) 3 M.

Die Erzählung aus dem 9. Kapitel des Buches der Richter ist romanartig ausgeschmückt und mit einiger Breite erzählt. Und was in der ursprünglichen Erzählung schon wild und grausig ist, ist es hier in der Ausschmückung noch mehr. Es ist

eigentlich geradezu abstoßend. Doch ist die Darstellung an sich gut und sehr lebendig.
Burkhardt-Herrnhut.

Vierordt, Heinrich: Vaterlandsgesänge. 2. Aufl. Heidelberg 1903, C. Winter. (VIII, 151 S.) 2 M. geb. 3 M.

Zum zweitenmal erscheinen Vierordts Vaterlandsgesänge. Die erste Ausgabe ging durch die badischen Lande im Jahr 1890. In der Heimat wurden sie hochgeschätzt. Aber sie haben offenbar zwölf Jahre gebraucht, ehe sie in weiteren Kreisen heimisch wurden. Hoffentlich werden sie es je länger je mehr. Die Lieder besingen die badische Heimat des Dichters, aber ebenso das gesamte deutsche Vaterland und zwar zumeist unter geschichtlichem Gesichtspunkt. Besonders gern zieht er interessante Parallelen zwischen der älteren Zeit und der Zeit nach 1870 und weist an einzelnen Punkten sinnvoll und schlagend die Gegensätze auf, manchmal mehr im Balladenton erzählend, manchmal mehr sinnend und betrachtend. So vergleicht er z. B. sehr hübsch den von den Franzosen nach Deutschland getragenen Freiheitsbaum in Mainz vom Jahr 1793 mit dem Christbaum der deutschen Soldaten im Schloß zu Versailles. Die Gedichte, ob erhaben schwungvoll oder kernig kraftvoll, sind belebt von wärmster und edelster Vaterlandsliebe, ganz in dem milden, warmen Ton, in dem auch Fritz Lienhard zu uns redet. In der Form bisweilen etwas knorrig mit auffallenden Reimen und Wortstellungen, verfehlen die Gedichte doch niemals des tieferen Eindrucks, zumal ein gesunder Humor sie durchweht. Sie sind immer echt, wahr und lauter, tief und ehrlich empfunden und halten sich durchaus frei von bloß rhetorischem Wortschwall. Charakteristisch ist z. B. das prächtige Stück: Elisabeth Charlottens Klagelied um die verwüstete Pfalz. Hier ist schlechterdings nichts von sentimentaler Rhetorik. Durchaus kindlich, schlicht und wahr klagt die edle Prinzessin, ganz im Stil ihrer Briefe. Auch auf das zwar etwas breit angelegte, aber doch höchst wirkungsvoll durchgeführte Gedicht „Sühne" (Wilhelmshöhe 1808 und 1870) und auf das wehmütig ergreifende „Die Fahrt des Kaisers" (San Remo — Potsdam im Frühjahr 1888) sei noch besonders hingewiesen.
Burkhardt-Herrnhut.

Ziegler, Leo (C. Leo): Neue Rätsel für groß und klein. Heidelberg 1902, C. Winter. (IV, 96 S.) 1,20 M. geb. 2 M.

Es sind Silbenrätsel, meist in humorvollen flüssigen Reimen. Wer überhaupt Gefallen an Rätseln hat, wird diese sicher mit Freude begrüßen, wenn auch nicht alle gleich geschmackvoll sind. Auf den letzten Seiten sind die Auflösungen mitgeteilt.
Burkhardt-Herrnhut.

Vermischtes.

Brockhaus' Konversationslexikon. Neue revidierte Jubiläumsausgabe. Leipzig, Berlin, Wien 1902, F. A. Brockhaus. Bd. IX—XI. Bd. IX. Hencke—Justa. 1058 S., 51 Tafeln, darunter 10 Chromotafeln, 12 Karten u. Pläne, 174 Textabbildungen. — Bd. X. K.—Lech. 1046 S., 76 Tafeln, darunter 12 Chromotafeln, 19 Karten u. Pläne, 290 Textabbildungen. — Bd. XI. Lechenich—Mori. 1042 S., 63 Tafeln, darunter 9 Chromotafeln, 27 Karten u. Pläne, 264 Textabbildungen. — Bd. XII. Moria—Pes. 1056 S. 87 Tafeln, darunter 10 Chromotafeln, 28 Karten u. Pläne, 215 Textabbildungen. Geb. à 12 M.

„Wer vieles bringt, wird allen etwas bringen," das gilt voll und ganz von dem vorstehenden Lexikon, dessen einzelne Bände so rasch aufeinander folgen, daß zu Weihnachten die Fertigstellung des ganzen Werkes zu erhoffen ist. Es ist in der Tat ein unentbehrlicher Hausschatz für alle, die rasch und sicher sich über Personen und Verhältnisse der Gegenwart (und der Vergangenheit) orientieren wollen. Daß dabei die Realien bevorzugt sind, ist im Grunde selbstverständlich, auch für eine nicht so materielle Zeit wie die unsrige. Aber auch die Gebiete der Kunst und Poesie wie der gelehrten Bildung sind reich und gut vertreten; in weitaus den meisten Fällen in objektivem Referat. Eine hervorragende Zierde des Ganzen ist die reiche Illustrierung; die Weltkarten und Stadtpläne sind vortrefflich und sehr reichhaltig (bei Isonzo ist mir aufgefallen: der Text redet von Natisone; Karte 1 und 2 lesen deutlich Natisso); die Textabbildungen klar und deutlich, und bei den technischen Artikeln instruktiv gewählt; vollends die Chromotafeln — vgl. u. a. die vier Kostümtafeln, o. Japanische Malerei; o. Miniaturen; o. a. Kolibri, Katteen, Orchideen; desgl. Holbeins Madonna; Leonardos Abendmahl — eine wirkliche Augenfreude. Nur würde ich bei den Übersichtstafeln über die Kunstleistungen einzelner Länder manchmal ein größeres Format für die Abbildungen

wünschen; besonders störend ist mir die Zusammendrängung bei den Blättern der italienischen Kunst entgegengetreten. — Aus den nicht theologischen Artikeln, die ich selbstverständlich nicht genauer habe prüfen können, hebe ich nur hervor, was mir sonderlich aufgefallen ist, einmal die Selbständigkeit des künstlerischen Urteils auch gegenüber den gefeierten Meistern der Gegenwart, wie Klinger und Leibl; sodann die ruhig abwägende und doch zuletzt zu entschiedener Ablehnung kommende Behandlung der Idee Lombrosos vom „geborenen Verbrecher"; endlich die weitgehende Berücksichtigung der sozialen Gesetzgebung, besonders durch Anführung eines reichen statistischen Materials. Befremdet hat mich beim Artikel „Leichenbestattung" die Wiederholung der neuerdings doch stark in Zweifel gezogenen Behauptung der Gesundheitsschädlichkeit der Friedhöfe, desgleichen gerade angesichts der neueren naturwissenschaftlichen Kontroversen der Satz, die unter dem Namen Mimicry zusammengefaßten Phänomene ließen nur die Erklärung durch die Darwinsche Zuchtwahl zu. Wenn im Art. Optimismus der Pessimismus als wesentlicher Bestandteil für den christl. Glauben bezeichnet wird, so dürfte die weitere Bemerkung nicht fehlen, daß das Christentum zugleich die einzig mögliche Überwindung des Pessimismus ist. Vermißt habe ich, trotz des recht gut orientierenden Artikels über Mission, die Erwähnung der Missionstätigkeit bei den einzelnen heidnischen Ländern und Volksstämmen; unnötige Gelehrsamkeit ist's, wenn bei Labrador die Mährischen Brüder (statt der Brüdergemeine) als Missionare erwähnt werden; unrichtig, wenn die Namas als „längst zum Christentum übergetreten" aufgeführt werden; bei „Kaste" hätte auch die durch dieselbe gegebenen Schwierigkeiten für die soziale und religiöse Neugestaltung Indiens hervorgehoben werden können. — Bei den theologischen Artikeln muß ich auch dieses Mal dem Bedauern Ausdruck geben, daß nur Vertreter der äußersten Linken zu Wort gekommen sind. Artikel wie Höhendienst, Israel, Leviten verraten die weitgehendste Skepsis gegenüber der israelitischen Überlieferung; Moses, dessen Geschichtlichkeit anerkannt wird, wird nur als „Orakelgeber und Volksführer" gewertet. Die Bemerkungen über den Jakobusbrief, über die Evangelien Joh., Luk., Matth. tragen lediglich den Annahmen der theologischen Linken Rechnung. Vor allem: so warm und schön auch die Entwicklung des „Charakterbildes Jesu" — dieses allein können wir noch nachweisen, auf Grund der drei ersten Evangelien — ist, sie kann doch darüber nicht hinwegtäuschen, daß ein Jesus, dessen Lebensgeschichte schließt „er wurde als Aufrührer ans Kreuz geschlagen" nicht der Jesus der christlichen Gemeinde ist; ein solcher Artikel repräsentiert nicht den Stand der theologischen Wissenschaft, sondern ist direkt irreführend; und ähnlich muß leider auch das Urteil über den Artikel „Messias" lauten.[1]) — Die Literaturangaben sind im großen und ganzen gut, ausgiebig und unparteiisch; bei „Herbergen zur Heimat" wäre die grundlegende Schrift von Cl. Perthes, 1856, zu nennen gewesen; bei Homunculus das gleichnamige Epos von Hamerling; bei Hyperius ist die Literatur der letzten Jahre nicht nachgetragen, desgl. bei Konkordanzen die vortreffliche Calwer; die AMZ. („Mission") erscheint jetzt in Berlin. — Die auch hier sich findende Angabe, Luk. 24 verlege die Himmelfahrt mit der Auferstehung auf denselben Tag, ist, so oft sie auch wiederholt wird, doch exegetisch unhaltbar, will man Lukas nicht einen Nonsens zutrauen. Dagegen konnte die Erwähnung der traditionellen Gleichsetzung der Maria v. Magdala und der großen Sünderin, Luk. 7, füglich als ohne Grund im Texte wegbleiben. — Die Angaben über die Verbreitung des Hexenglaubens hätten noch vermehrt werden können durch genaueres Eingehen auf die moderne römische Literatur über diesen Punkt; bei Inquisition hätte noch ausdrücklicher der heute selbst von römischer Seite zugestandene reinkirchliche Charakter derselben betont werden müssen. — Daß Luise Henriette auch hier noch als Verfasserin von „Jesus meine Zuversicht" auftritt, nimmt in hohem Maße Wunder. — Die Einteilung des Kirchenjahres in eine festliche und festlose Hälfte hätte der Dreiteilung Platz machen können. Einseitig ist es, wenn beim protestantischen Kirchbau lediglich die Ideen der Berliner Architekten zur Sprache kommen. Unzureichend sind die Ausführungen über Kollekte (der rechtliche Unterschied zwischen Kirchen- und Hauskollekte wird nicht klar herausgestellt) und Konvikt, wo die Angaben über die evangelischen Konvikte in Halle, Greifs-

[1]) Schwerlich auf allgemeine Zustimmung wird auch die Charakterisierung der protestantischen Orthodoxie zu rechnen haben, sie sehe den Lehrbegriff der reformatorischen Bekenntnisse als „unfehlbare göttliche Wahrheit" an.

wald, Bonn einfach falsch sind. Die rechtliche Möglichkeit der Versagung des kirchlichen Begräbnisses in den bei „Kirchenzucht" genannten Fällen ist mir neu, ich wollte, sie bestände; aber wenigstens in Preußen besteht sie nicht. — Nicht erwähnt ist der Erfolg des Henotikon, Henotheismus im Sinne eines relativen Monotheismus, Impotenz als Ehehindernis, die kirchenrechtliche Bedeutung der Introduktion; überhaupt nicht erwähnt sind u. a. G. W. und Chr. Hoffmann, Hunnius, Imanuel-, Jowa-, Missourisynode, Jablonski, Jänicke, Jetzer, J. K. Fr. Keil, v. d. Kemp, G. Knak, Kuntzen, Kolping, v. Kottwitz, Hartmund v. Kronberg, R. Kübel, J. P. Lange, A. Mackay, Madiai, Mallet, Mangold, Matamoros, Melville, Menken, Merensky, H. A. Meyer, Moffat, P. Mogilas, Moody; Morone, G. Müller (Bristol), Oeser, A. Paleario, John Paton, J. C. Patteson, K. Pellikanus. Desgleichen Stichworte wie Hexaemeron, Hibbertvorlesungen, hochwürdigstes Gut, Hypostase, Kol Nidre, der arme Konrad, Materialprinzip, Neuendettelsau, Occultismus, Parabolanen.

Jordan-Warendorf.

Kraemer, Hans: **Weltall und Menschheit.** Geschichte der Erforschung der Natur und der Verwertung der Naturkräfte. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart, o. J., Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. Lfg. 7—30. (Bd. I. XII, 492 S., Bd. II. S. 1—224.) Kplt. in 100 Lfgn. à 0,60 M. oder geb. in 5 Bdn. à 15 M.

Von diesem 1902 S. 275 zuerst angezeigten großen Lieferungswerke liegt Bd. I abgeschlossen vor. Er umfaßt aus der Feder von Prof. Dr. Sapper, Tü., die beiden ersten großen Hauptabschnitte „Erforschung der Erdrinde" und „Erdrinde und Menschheit". Dort handelt es sich um die Entstehung und Beschaffenheit der Erde, wobei ihrer vulkanischen Tätigkeit, der Versteinerungen und ihrer Bedeutung für die Erderkenntnis, sowie der geologischen Tätigkeit des Wassers und des Windes gedacht wird, auch schon, zum nächsten Hauptteil überleitend, der wichtigsten Zweige der angewendeten Geologie, des Quellsuchens und des Bergbaus. Hier gilt es, die vielseitigen Beziehungen der Erdgestaltung zu dem gesamten Kulturstand der Menschheit aufzuzeigen. Meer und Gebirge, Klima und Vegetation werden in diesen ihren Wirkungen gewürdigt, ebenso die Mineralschätze des Bodens. Ein dritter großer Hauptabschnitt hat den Privatdozenten Dr. A. Marcuse, B., zum Verfasser; unter dem Gesamtnamen „Erdphysik" behandelt er „all die Naturkräfte, durch deren Zusammenwirken der feuerflüssige Erdkörper der Urzeit in den gegenwärtigen Zustand transformiert ist." So werden die magnetischen und elektrischen Erd- und Himmelskräfte besprochen, ebenso die in Ebbe und Flut sich regenden Gewalten, endlich auch alle die mit der atmosphärischen Hülle der Erde gegebenen Fragen der Meteorologie im weitesten Sinne. Überall paart sich ausgedehntes Wissen mit leicht verständlicher Darstellung; man kann fast auf jeder Seite lernen; ein überaus reiches, teilweise überraschend schönes Anschauungsmaterial unterstützt aufs beste die Gedankenentwicklung. Der prinzipielle Standpunkt ist der der neueren evolutionistischen Naturwissenschaft; teleologische oder gar theologische Gesichtspunkte werden nicht geltend gemacht. — Der im Erscheinen begriffene zweite Band beginnt mit der „Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechtes." Der Verf., Prof. Dr. Klaatsch, Hdlbg., geht von der unbestreitbaren anatomischen Zugehörigkeit des Menschen zum Tierreich aus, und sucht dem damit gesetzten Problem der „Menschwerdung" auf dem Wege allmählicher Entwicklung (in den Spuren vornehmlich Lamarcks, unter Heranziehung sowohl der Forschungen anderer wie seiner eigenen Spezialstudien) nahezukommen. So treten die eigenartigen tierischen Gebilde der Vorwelt in Wort und Bild auf. Dann erscheinen die Säugetiere. Die damit gegebene Frage der Stellung des Menschen in der Reihe derselben wird eingehend erörtert. Sie führt von selbst zu dem Verhältnis des Menschen zum Menschenaffen. Das Ergebnis ist, daß beide auf eine gemeinsame Grundform sich zurückführen; während die Affen auch in ihrer menschenähnlichsten Gestalt, auf einer tierischen Vorstufe stehen gebliebene oder wieder dahin zurückversunkene Lebewesen darstellen, hat eine Gruppe von Primaten, unter ungewöhnlich günstigen Bedingungen, im frühen Tertiär, in einer bestimmten, freilich noch nicht näher nachweisbaren (indoaustralische Archipel?) Gegend den Übergang zur Menschheit vollzogen; und diese „Menschwerdung" hat in steigender Entwicklung und durch wachsende Verbreitung das einheitliche Menschengeschlecht des homo sapiens erzeugt. Dieser Übergang wird so anschaulich als möglich klarzulegen

gesucht; die körperlichen Erscheinungen fügen sich für den Verf. nach jeder Seite hin reinlich zusammen. Aber ob das auch von den Ausführungen über die für den homo sapiens doch eben charakteristischen Veränderungen des Intellekts und der Psyche gegenüber der Tierwelt zu gelten hat? Ich vermute, hier gähnt für den hypothesenfrohen Forscher selbst eine unüberbrückbare Kluft. Aber solange sie nicht ausgefüllt ist, haben wir eben auch noch keine „Menschwerdung“ auf natürlich evolutionistischem Wege. Übrigens sind die Ausführungen erfreulicherweise im ganzen leidenschaftslos gehalten; nur gegenüber dem Jenenser Haeckel verraten sie einige Schärfe. Jordan-Warendorf.

Lampert, Kurt, Dr.: Die Völker der Erde. Eine Schilderung der Lebensweise, der Sitten, Gebräuche, Feste und Zeremonien aller lebenden Völker. 2 Bde. Mit 780 Abbildungen. Stuttgart und Leipzig, o. J., Deutsches Verlagshaus. (VIII, 383 S. u. VIII, 428 S.) Kplt. in 35 Lfgn. zu je 0,60 M.

Gerade nach Jahresfrist liegt dieses 1902 S. 276 erstmalig angezeigte Prachtwerk abgeschlossen vor. Was ich damals auf Grund der ersten Lieferungen hervorhob, haben die weiteren gehalten. In anschaulicher Darstellung gibt L. ein zusammenhängendes Bild von dem gesamten Kulturgehalt, dem geistigen und materiellen Besitz der einzelnen Völker; auch des geographischen und klimatischen Charakters des Landes, der Tier- und Pflanzenwelt wird gedacht. So weit es angängig, sind auch die geschichtlichen Verhältnisse der Vergangenheit dargelegt; die ethnographischen Beziehungen und Verwandtschaften sind auf Grund der neueren wissenschaftlichen Forschungen markiert; nirgends fehlt eine mehr oder weniger eingehende Charakteristik der einzelnen Völkerschaften nach ihren Vorzügen und Schattenseiten, nach ihren sittlichen und religiösen Anschauungen. Die vielen wörtlichen Citierungen aus bekannten Quellenwerken der Neuzeit geben zugleich die Gewähr für die Zuverlässigkeit des Textes. Bietet so schon der Inhalt des Interessanten recht viel, so gilt das in ganz hervorragender Weise von der bildlichen Ausstattung. Wir erhalten ein überreiches, in dieser Vollständigkeit auf deutschem Boden bisher unerreichtes Anschauungsmaterial über die gesamte Menschheit, durchweg auf Photographien nach dem Leben beruhend, so unbedingt zuverlässig. — Meine früher über die Mission gemachte Bemerkung bleibt im großen und ganzen auch für das ganze Werk zu Recht bestehend. Es ist schade, daß auch in den weiteren Lieferungen fast nirgends der Missionsarbeit gedacht ist. Nur sei gegenüber der früher gerügten, anscheinenden Bevorzugung der römischen Mission ausdrücklich hervorgehoben, daß bei Besprechung der Hottentotten der Rheinischen Mission eine ganz besonders anerkennende Erwähnung zu teil wird. — Irreführend ist die Bd. 1, S. 370 sich findende Bemerkung über die Überschätzung Israels als des Trägers des Monotheismus in der alten Welt. Jordan-Warendorf.

Dies und Das.

Nach dem Tode von J. Lohmeyer, † 24. 5. 08, ist die Leitung der von ihm gegründeten „DM.“ an Dr. O. Hötzsch, B., übergegangen. Das zuletzt erschienene Heft 7 der gen. Monatsschrift ist zu einem großen Teil dem Andenken des hochverdienten Schriftstellers gewidmet. Hoffentlich behält die Zeitschrift auch weiter ihren vornehmen Charakter einer deutschnationalen Revue, den der Verstorbene in Verbindung mit hervorragenden Mitarbeitern in so glänzender und anziehender Weise ihr aufzudrücken gewußt hat.

In neuen Ausgaben, bezw. Auflagen liegen vor:

Harnack, A.: Augustins Konfessionen. Ein Vortrag. 3. unveränderte Aufl. Gi. 1903, J. Ricker. (32 S.) 0,60 M. (vgl. 1895, S. 205. 330.) Wertvoll durch die anziehende Charakteristik der literarischen und religiösen Eigenart dieser Selbstbiographie; interessant durch die Durchführung des Vergleiches von Augustin und Goethes Faust.

Wurster, P. Dr., u. Hennig, M. P.: Was jedermann heute von der Inneren Mission wissen muß. 6—10. Tausend. St. 1902, M. Kielmann. (B. 1902, Ostd. Jünglingsbund.) (VI, 270 S.) 1,50 M. (vgl. 1903, S. 37.) Ein Buch, so allseitig von der Kritik als vortrefflicher Wegweiser sowohl für die prinzipiellen Fragen, wie durch die weitverzweigten Arbeitsfelder der J. M. begrüßt, daß ihm ein noch weit größerer Absatz dringend zu wünschen ist.

Steinmetz, R., D., Sup. Gö.: Katechismusgedanken. Handreichung zur katechetischen Behandlung der fünf Hauptstücke in Kirche und Schule. I. **Das erste Hauptstück.** 2. verbesserte Aufl. Gö. 1903, Vandenhoeck & Ruprecht. (XII, 98 S.) 1,60 M. Vgl. 1898, S. 298 (1901, S. 226; 1903, S. 151), woselbst dem Buche — die Verbesserungen in der 2. Aufl. sind nach dem Vorwort, abgesehen von einzelnen Änderungen bei der Überschrift der Gebote und dem 8. Gebot, im ganzen unerheblich — nach Anlage wie Durchführung warme Anerkennung ausgesprochen wird; und das rasche Nötigwerden einer 2. Aufl. bestätigt dieses Urteil. Mir persönlich will es doch als schwierig, ja unmöglich erscheinen, dasselbe Buch sowohl als Handreichung zum Unterricht für den Lehrer zu bestimmen, als auch als Lese-, Lern- und Wiederholungsbuch den Kindern in die Hand zu geben. Für letztere ist und kann nicht alles geeignet sein, was dem Lehrer nötig ist. Aber für den erstgenannten Zweck ist es in der Tat fleißiger Benutzung wert; auch Eltern und Erziehern, überhaupt älteren Christen, die doch, wie wir alle,

Katechismusschüler bleiben, ist es zu empfehlen; hier und dort kann und wird es gute Dienste tun.

Vorbrodt, G.: Psychologie in Theologie und Kirche? Dessau u. L., o. J. (Vorwort von 1893), Anhaltische Verlagsanstalt. (40 S.) 0,60 M.

Angekündigt wird die 4. Aufl. (10 Lfgn. zu je 0,50 M.) von **Pater Chiniquys Erlebnisse** samt „Pastor Chiniquy", zusammengestellt von F. Schlachter. Biel 1903, Joh. Schergens. Vgl. 1899, S. 355 u. 1902, S. 77. 453.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlag der evang.-luth. Mission zu L.: **Hofmann, J.,** Missionssenior: **Aus der Missionsarbeit unter den Wakamba.** (20 S.) 0,10 M.
v. Schwartz, K., D., Miss.-Direktor: **Die Entwicklung der Leipziger Mission.** (21 S.) 0,10 M.
Zehme, L., Missionar: **Die Lehre von der Seelenwanderung** in ihrer Bedeutung für das relig.-sittl. Leben des Inders. Nebst einem Anhang: Zwei Gespräche mit einem Siwaiten über die Seelenwanderung. (39 S.) 0,30 M.

Pädagogische Abhandlungen. Neue Folge. Hrsg. von Rektor **W. Bartholomäus,** Hamm i. W. Bielefeld, A. Helmich. Jährl. 18 Hefte. 4 M.
VIII, 7. **Bruch,** Pfr.: **Jesus als Erzieher.** (11 S.) 0,40 M.
VIII, 8. **Lilienfeld, M.,** Lehrer: **Der Rechenunterricht im Zahlenkreise von 1—10. Oberg,** Rektor in Camen: **Wie kann die Volksschule eine möglichst große Rechenfertigkeit erzielen?** (15 S.) 0,40 M.
IX, 1. **Eberhard, O.,** Rektor: **Schulfreie Nachmittage?** (18 S.) 0,40 M.

Siebert, O., Dr., Fermersleben: **Die Entwicklung des Geisteslebens zur Religion.** (Pädagogische Warte IX, 23.) **Dav. Hume und die Grundzüge seiner Erkenntnislehre.** (Naturwissenschaftliche Wochenschrift. II. Bd., 37.)

Bibliographie.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte. Moderne Weltanschauung. Apologetik.

Bergmann, J.: System des objektiven Idealismus. (XII, 256 S.) Ma., Elwert. 4,80
Gumppenberg, H. v.: Grundlagen der wissenschaftl. Philosophie. (56 S.) M., Callwey. 1,20
Palágyi, M.: Die Logik auf dem Scheidewege. (IV, 342 S.) B., Schwetschke & Sohn. 9,—

Hensel, P.: Hauptprobleme der Ethik. (VI, 106 S.) L., Teubner. 1,60

Leo, N.: Hat das Menschenleben e. Zweck? (94 S.) B., Löwenthal. 1,50
Peters, C.: Sonne u. Seele. (60 S.) L., Pries. 1,80
Schwartzkopff, P.: Die Weiterbildung der Religion. (IV, 82 S.) Schkeuditz, Schäfer. 1,—
Thode, H.: Schauen u. Glauben. (15 S.) Hdlbg., Winter. —,40

Hartwich, O.: Richard Wagner u. das Christentum. (VIII, 166 S.) L., G. Wigand. 2,—
Michalcescu, Jon.: Darlegung u. Kritik der Religionsphilosophie Sabatiers. (92 S.) Bern, Scheitlin, Spring & Co. 1,50
Rydberg, Vikt.: Leibniz' Theodicee und der Schopenhauer-Hartmannsche Pessimismus. (177 S.) L., Barth. 3,60

Lehmann, C. F.: Babyloniens Kulturmission einst u. jetzt. (III, 88 S.) L., Dieterich. 1,20
Lindl, E.: Cyrus. Entstehung u. Blüte d. altoriental. Kulturwelt. (126 S.) M., Kirchheim. 4,—
Cohn, G.: Die Gesetze Hammurabis. (44 S.) Zür., Orell Füßli. 1,50
AO. L., Hinrichs. Je —,60
V, 2. Messerschmidt, L.: Die Entzifferung der Keilschrift. (32 S.) — III, 2.3. Winckler, Hugo: Himmels- u. Weltenbild der Babylonier. 2. erweit. Aufl. (68 S.)

Scheichl, Frz.: Das Griechentum u. die Duldung. (V, 88 S.) Go., Perthes. 1,20

Deißmann, Adf.: Die Hellenisierung des semitischen Monotheismus. (V, 17 S.) L., Teubner. —,60

Meyer, E. H.: Mythologie der Germanen. (XII, 526 S.) Str., Trübner. 8,50

Cumont, Frz.: Die Mysterien der Mithra. (XVI, 176 S.) L., Teubner. 5,—
Dieterich, Albr.: Eine Mithrasliturgie. (X, 230 S.) Ebd. 6,—

Theologie.

Hefte für evang. Weltanschauung u. christl. Erkenntnis. Gr.-Lichterfelde-B., Runge.
II, 4. Kirn, O.: Vorsehungsglaube u. Naturwissenschaft. (27 S.) —,60. — 5. Nuelsen, J. L.: Die Bedeutung des Ev. Johannes f. die christl. Lehre. (24 S.) —,50.
Salz u. Licht. Vorträge u. Abhandlgn. Barmen, Traktat-Gesellschaft.
5. Nathusius, M. v.: Über die Bedeutg. christl. Erkenntnis. (15 S.) —,30. — 6. Kähler, M.: Offenbarungsansehen der Bibel. (55 S.) —,80.
SVThR. 35. Köhler, W.: Die Entstehung des Problemes Staat u. Kirche. (VII, 37 S.) —,80. — 36. Fiebig, Paul: Talmud u. Theologie. (VII, 30 S.) —,75.

Schulze, M.: Religion u. Wissenschaft. (22 S.) Görlitz, Dülfer. —,50
Soltau, W.: Evang. Glaube od. Bekenntnisglaube? (36 S.) L., Dieterich. —,75
Weinel, Heinr.: Jesus im 19. Jahrh. (VII, 316 S.) Tü., Mohr. 3,—
Winsch, Wilh.: Die Lösung der Abendmahlsfrage. (64 S.) B., Breitkreuz. 1,—

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Goldschmied, L.: Der Kampf um Babel-Bibel im Lichte des Judentums. (39 S.) *Frk., Kauffmann. 1,—
Grimme, Hub.: „Unbewiesenes". Bemerkungen e. Philologen zu F. Delitzsch, Babel u. Bibel. I—II. (80 S.) Mstr., Schöningh. 1,50
Münz, W.: „Es werde Licht!" (52 S.) Brsl., Koebner. —,60
Paul: Daniels Weissagungen. Ein Zeugnis aus Babel f. die Bibel. (V, 79 S.) Elmshorn, Bramstedt. —,80
Rosenthal, L. A.: Bibel trotz Babel! (VIII, 32 S.) L., Kaufmann. —,50

Lukas, Frz.: Der babylonische u. der biblische Weltentstehungsbericht. (66 S.) L., Luckhardt. 2,—
Prášek, J. V.: Sanheribs Feldzüge gegen Juda. I. (45 S.) B., Peiser. 1,50

Winckler, Hugo: Abraham als Babylonier, Joseph als Ägypter. (38 S.) L., Hinrichs. —,70

Bousset, W.: Die jüdische Apokalyptik. (67 S.) B., Reuther & Reichard. 1,—

Volz, Paul: Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba. (XVI, 412 S.) Tü., Mohr. 7,—

A.

Fries, S. A.: Die Gesetzesschrift des Königs Josia. (VII, 78 S.) L., Deichert. 1,80

König, Ed.: Die Gottesfrage u. der Ursprung des A. T. (57 S.) Gr.-Lichterfelde-B., Runge. —,80

Oettli, Sam.: Der religiöse Wert des A. T. (19 S.) Potsdam, Stiftungsverlag. —,60

Rothstein, J. W.: Geschichte u. Offenbarung m. Bezug auf Israels Religion. (23 S.) St., Greiner & Pfeiffer. —,40

B.

Mommert, C.: Das Prätorium des Pilatus od. der Ort der Verurteilung Jesu. (VIII, 184 S.) L., Haberland. 4,50

Belser, Johs.: Die Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung u. Himmelfahrt d. Herrn. (VIII, 524 S.) Fr., Herder. 8,—

Endemann, K.: Offenbarung St. Johannis. (III, 271 S.) B., Ev. Missionsgesellschaft. Geb. 2,—

Dobschütz, E. v.: Ostern u. Pfingsten. Eine Studie zu I. Kor. 15. (54 S.) L., Hinrichs. —,80

HAG. 9. Haußleiter, J.: Die Geschichtlichkeit des Joh.-Evang. (20 S.) L., Wallmann. —,35

Sokolowski, Emil: Die Begriffe Geist u. Leben bei Paulus. (XII, 284 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 7,—

Kommentar zum Neuen Testament. Hrsg. v. Th. Zahn. L., Deichert.
 1. Zahn, Th.: Evangelium des Matthäus. (VIII, 714 S.) 14,50.

Schmitt, Val.: Die Verheißung der Eucharistie (Joh. 6) bei Cyrill v. Jerusalem u. Johannes Chrysostomus. (VII, 102 S.) Wü., Göbel & Scherer. 2,40

Historische Theologie.

Beiträge, Münstersche, zur Geschichtsforschung. Pa., Schöningh.
 I. Heimen, Jak.: Beiträge zur Diplomatik Erzbischof Engelberts v. Köln (1216—1225). (VII, 49 S.) 1,60. — II. Löffler, Klemens: Die westfälischen Bischöfe im Investiturstreit. (112 S.) 2,20.

Erläuterungen u. Ergänzungen zu Janssens Gesch. des deutschen Volkes. Fr., Herder.
 III, 5. Schrohe, H.: Kurmainz in den Pestjahren 1666—1667. (XV, 133 S.) 2,50.

FLDG. Mz., Kirchheim.
 III, 2.3. Beck, Ant.: Die Trinitätslehre des hl. Hilarius v. Poitiers. (256 S.) 7,50.

Quellen u. Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. Hrsg. v. der Görres-Gesellschaft. Pa., Schöningh.
 VIII. Schlecht, Jos.: Andrea Zamometić u. der Basler Konzilsversuch vom J. 1482. 1. Bd. (XII, 170 u. 163 S.) 12,—.

Sammlung ausgewählter kirchen- u. dogmengeschichtl. Quellenschriften, hrsg. v. G. Krüger. Tü., Mohr.
 II, 4. Augustins Enchiridion. Hrsg. v. O. Scheel. (X, 98 S.) 2,—.

Studien, kirchengeschichtl. Mstr., Schöningh.
 VI, 3. Funke, B.: Grundlagen u. Voraussetzungen der Satisfaktionstheorie Anselms v. Canterbury. (VIII, 166 S.) 3,80. — 4. Heidemann, Jos.: Papst Clemens IV. 1. Tl. (VIII, 248 S.) 5.60.

StGThK. L., Dieterich.
 IX, 4. Fischer, E.: Zur Geschichte der evang. Beichte. II. Niedergang u. Neubelebg. des Beichtinstituts in Wittenberg in den Anfängen der Reformation. (VII, 252 S.) 4,50.

TU. L., Hinrichs.
 IX, 4. Schubert, Hans v.: Der sog. Prädestinatus. (III, 147 S.) 4,80.

Byland, Hans: Der Wortschatz des Zürcher Alten Testaments v. 1525 u. 1531 verglichen m. dem Wortschatz Luthers. (VI, 84 S.) B., Schwetschke & Sohn. 5,50

Schönbach, A. E.: Über einige Evangelienkommentare des Mittelalters. (176 S.) W., Gerold 3,80

Seitz, O.: Der authentische Text der Leipziger Disputation (1519). (V, 247 S.) B., Schwetschke & Sohn. 12,80

Brand, Fr. Jos.: P. E. Augerius S. J. „Frankreichs Canisius". (III, 175 S.) Cleve, Boß Wwe. 2,—

Haußleiter, Johs.: Die Universität Wittenberg vor dem Eintritt Luthers. 2. Abdr. m. Textbeilagen. (88 S.) L., Deichert. 1,60

Holtzmann, Rob.: Kaiser Maximilian II. bis zu seiner Thronbesteigung (1527—1564). (XVI, 579 S.) B., Schwetschke & Sohn. 18,—

Laemmer, Hugo: De Caesaris Baronii literarum commercio diatriba. (VIII, 110 S.) Fr., Herder. 3,—

Nübling, Eug.: Ulm unter Kaiser Karl IV. (1347—1378.) (CXVI, 310 S.) Ulm, Gebr. Nübling. 7,50

Schwieters, J.: Das Kloster Freckenhorst und seine Äbtissinnen. (288 S.) Warendorf, Schnell. 4,—

Seeberg, R.: Die Kirche Deutschlands im 19. Jahrh. 4. durchweg neubearb. Aufl. (VIII, 392 S.) L., Deichert. 6,75

Sommerlad, Th.: Wirtschaftsgeschichtl. Untersuchungen. II. Hft.: Die Lebensbeschreibg. Severins als kulturgeschichtl. Quelle. (V, 74 S.) L., Weber. 2,—

Staerk, Dom Anton.: Der Taufritus in der griechisch-russischen Kirche. (XV, 194 S.) Fr., Herder. 7,—

Systematische Theologie.

Glaubenslehren, christliche, im Lichte der liberalen Theologie. (94 S.) Hbg., Grefe & Tiedemann. 2,—

Seeberg, R.: Die Persönlichkeit Christi, der feste Punkt im fließenden Strome der Gegenwart. (55 S.) B., Stadtmission. —,50

—— Warum glauben wir an Christus? 2. rev. Aufl. (35 S.) Gr.-Lichterfelde-B., Runge. —,60

Thieme, K.: Der Offenbarungsglaube im Streit üb. Babel u. Bibel. (67 S.) L., Dörffling & Franke. 1,20

Praktische Theologie.

Homiletik.

Eyssell, Erich: Lebensbrot fürs Mannesherz. (IV, 145 S.) Schkeuditz, Schäfer. 2,—

Predigt-Bibliothek, moderne. L., Wöpke. 1,20
 II, 1. Frommel, O.: Vom Reich der Kraft. (V, 96 S.)

Schlatter, A.: Predigten. Nr. 3—7. (Je 8 S.) Tü., Schnürlen. Je —,20

Katechetik und Pädagogik.

Knoke, K.: Ausgaben des Lutherschen Enchiridions bis zu Luthers Tode u. Neudruck der Wittenberger Ausgabe v. 1535. (40 S.) St., Greiner & Pfeiffer. —,80

Eckert, A.: Lehrplanmäßige Organisation des Konfirmandenunterrichts. (40 S.) B., Reuther & Reichard. —,80

Steinmetz, R.: Katechismusgedanken. 1. Tl.: Das 1. Hauptstück. 2. verb. Aufl. (XII, 98 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,60

Halfmann, H., u. J. Köster: Hülfsbuch f. den ev. Relig.-Unterricht an höheren Lehranstalten. B., Reuther & Reichard.
1. Für Sexta bis Quarta aller Anstalten. 4. Aufl. (VIII, 208 S.) 2,25. — 2. A. Für Unter-Tertia bis Unter-Sekunda der Nichtvoll-Anstalten. 3. Aufl. (VIII, 205 S.) 2,25. — B. Für Unter-Tertia bis Unter-Sekunda der Voll-anstalten. 3. Aufl. (VI, 175 S.) 2,—. — 3. Für Obersekunda u. Prima. (VI, 250 S.) 2,25.
—— —— Kleines Quellenbuch f. den evang. Relig.-Unterricht (Obertertia bis Prima). (IV, 136 S.) Ebd. —,80
Busch, R.: Das evang. Kirchenlied, se. Geschichte u. method. Behandlg. (VIII, 174 S.) B., Oehmigke. 2,40
Just, K.: Kirchengeschichtl. Lesebuch. I. Tl. Das Christentum u. das röm. Reich. (III, 64 S.) Altenburg, Pierer. —,70
—— Kirchengeschichtlicher Unterricht. 1. Tl. Das Christentum u. das röm. Reich (Präparationen). (IV, 52 S.) Ebd. 1,—
HevRU. 22. Liedtke, H.: Kirchengeschichte im Zeitalter der Reformation. 1517—1555. (IV, 80 S.) B., Reuther & Reichard. 1,25
Retzlaff, F.: Lehrplan f. den ev. Relig.-Unterricht e. 6stufigen Volksschule. (48 S.) L., Dürr. —,80
Hiecke: Zur Stellungnahme in der Bewegung gegen die Ortsschulaufsicht der Geistlichen. (39 S.) L., Richter. —,80

Hymnologie. Liturgik.

Abendmahlsfeier u. Volksgesundheit. (22 S.) Düsseldorf, Wörmbcke. —,30
Fischer, A.: Das deutsche ev. Kirchenlied des 17. Jahrh. Hrsg. v. W. Tümpel. 3. Heft. Gü., Bertelsmann. 2,—

Erbauliches.

Groskopf, Walt.: Das Christenleben in Wort u. Tat. Beispielsammlung. (VIII, 170 S.) Dessau, Ev. Vereinshaus. 2,—
Hahn, F.: Über geistliche Erweckungen. (VII, 194 S.) Ba., Kober. 1,20
Mosapp, Herm.: Herr, bleib bei uns! Tägl. Andachten fürs christl. Haus. (VIII, 392 S.) St., Kielmann. Geb. 2,—
Schabert, O.: Vom Wege. Beschauliches u. Erbauliches. (86 S.) B., Stadtmission. Geb. 1,—
Tersteegen, G.: Weg der Wahrheit. 10. Aufl. (VII, 254 S.) Ba., Kober. 1,20
Weg zum Heil, in 3 Briefen. (Erstmals erschienen 1772.) (144 S.) St., Steinkopf. Geb. 1,20

Äußere Mission.

Bornhäuser, K.: Wollte Jesus die Heidenmission? (80 S.) Gü., Bertelsmann. —,80
Handmann, R.: Die evang.-luth. Tamulen-Mission in der Zeit ihrer Neubegründung. (X, 477 S.) L., Hinrichs. 4,80
Müller, K. F.: Im Kantonlande. Reisen u. Studien auf Missionspfaden in China. (V, 258 S.) B., Missions-Gesellschaft. 3,—
BaMSt. 17. Oehler, Th.: Welche Aufgaben stellt die Erziehung der Heidenchristen zur kirchl. Selbständigkeit an die evang. Mission? (24 S.) Ba., Missionsbuchh. —,40

Innere Mission.

Criegern, Herm. v.: Geschichte des Gustav Adolf-Vereins. (276 S.) Hbg., Schloeßmann. 1,60

Judaica.

SchIJB. 32. Dalman, G., u. A. Schulze: Zinzendorf u. Lieberkühn. (102 S.) L., Hinrichs. 1,40

Römisches und Antirömisches.

Berlichingen, Frhr. Adf. v.: Vorträge üb. Reformation — Revolution u. 30jähr. Krieg. Wü., Göbel & Scherer. Je —,20
8. Einführung des römisch-heidnischen Rechts in Deutschland u. Italien. (S. 121—141.) — 9. Luthers Jugend, Charakter u. Erziehung. (S. 143—158.) — 10. Luthers Klosterleben als Augustinermönch. (S. 159—175.)
Braun, W.: Kardinal Gasparo Contarini od. der „Reformkatholizismus" unserer Tage im Lichte der Geschichte. (89 S.) L., Deichert. 1,20
Höhler, M.: Für u. Wider in Sachen der kathol. Reformbewegung der Neuzeit. (131 S.) Fr., Herder. 1,20
Rabaud, E.: Der heidnische Ursprung des kathol. Kultus. (79 S.) Gü., Bertelsmann. —,80
Rectus-Briefe. An den Olmützer Erzbischof Dr. Th. Kohn. (87 S.) Brünn, Pisa. —,80
Was ist Wahrheit? Eine Frage an den Grafen P. Hoensbroech v. Pilatus. (VI, 167 S.) Augsburg, Kranzfelder. 2,—

Kirchliche Gegenwart.

Barth, Fr.: Gefahr u. Segen des theol. Studiums. (13 S.) Ba., Helbing & Lichtenhahn. —,30
Hashagen, Fr.: Kirche — Kultur — Staat. Beiträge zur Würdigg. der Notlage der evang.-luth. Kirche. (VII, 256 S.) Gü., Bertelsmann. 2,40
Wolff, W.: Die drohende Zerstörung der ev. Kirche in Deutschland. (40 S.) Eschwege, Braun. —,50
Diestelkamp, L.: Sieben Jahre Kampf um Kapernaum. (62 S.) Gü., Bertelsmann. —,50

Vermischtes.

Farner, Alfr.: Namens- u. Gedächtnistage der allgemeinen christl. Kirche. (312 S.) St., Steinkopf. 3,—

Recensionen-Verzeichnis.

Philosophie.

(Religionsphilosophie u. -geschichte. Moderne Weltanschauung u. Apologetik.)

Cornelius: Einleitung in die Philosophie. (ThLz. 13.)
Seitz: Willensfreiheit. (AL. 13.)
Seydl: Also sprach Zarathustra. (Ebd. 12.)
Vaihinger: Nietzsche als Philosoph. (Ebd.)
Stange: Gedankengang der „Kritik d. reinen Vernunft". (ThLz. 13.)
Bezold: Ninive u. Babylon. (ABTh. 6.)
Hardy: König Asoka. (Ebd.)
Steindorf: Blüte des Pharaonenreiches. (Ebd.)
Lagrange: Études sur les religions sémitiques. (ThLBl. 26.)
Tiele: Kompendium der Relig.-Gesch. (EK. 27.)
Torge: Aschera u. Astarte. (ABTh. 6.)
Andresen: Ideen zu einer jesucentrischen Weltrelig. (AL. 13.)
Lülmann: Das Bild des Christentums bei d. großen deutschen Idealisten. (ABTh. 6.)
Ballard: Die Wunder des Unglaubens. (MStK. 7.)
Grimm: Wesen u. Weltplan Gottes. (EK. 26.)
Uphues: Relig. Vorträge. (MStK. 7.)

Theologie.

Festschrift der Univ. Erlangen zum 80. Geburtstag d. Prinzregenten. (ThLBl. 25.)
Réville: Le protestantisme libéral. ThLz. 14.)

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Döller: Bibel u. Babel od. Babel u. Bibel? (AL. 13.)
Giesebrecht: Friede für Babel u. Bibel. (MStK. 7.)

Hilprecht: Die Ausgrabungen im Bel-Tempel zu Nippur. (PBl. 9.)

Mommert: Topographie des alten Jerusalem. (ThLz. 13.)

A.

Holzhey: Schöpfung, Bibel u. Inspiration. (ThLz. 14.)
Traub: Die neue Auffassung der israelit. Religionsgeschichte u. der christl. Offenbarungsglaube. (Ebd.)

Dornstetter: Abraham. (ThLBl. 25.)

Duhm: Jesaja—Jeremia. (ThR. 7.)
Giesebrecht: Der Knecht Jahwes des Deuterojesaia. (Ebd.)

Sellin: Der Knecht Gottes bei Deuterojes. (Ebd.)

Keller: Der Prophet Daniel. (EK. 26.)
Marti: Daniel. (ThR. 7.)
Riedel: Alttestl. Untersuchungen I. (Ebd.)

Hoberg: Die älteste lat. Übersetzung zu Baruch. (ThLz. 13; AL. 13.)

B.

Mommert: Aenon u. Bethania, die Taufstätten des Täufers. (MStL. 7.)

Haupt: Gefangenschaftsbriefe. (ThLz. 14.)
Meyer: Prolog des Joh.-Evang. (ThLz. 13.)
Robinson: The study of the Gospels. (Ebd. 14.)
Simon: Der Logos. (Ebd. 13.)
Weiß, B.: Joh.-Evang. (Ebd.; EK. 29.)

Schell: Christus (WCh.). (S. 7.)

Bornemann: Wollte Jesus die Heidenmission? (AMZ. 7.)
Feine: Jesus Christus u. Paulus. (AL. 11.)
Margreth: Das Gebetsleben Jesu Christi. (Ebd. 12.)

Albrecht: Die Kirche im apostol. u. nachapost l. Zeitalter. (ThLBl. 25; ThLz. 14.)

Historische Theologie.

Baum-Geyer: Kirchengeschichte f. d. evang. Haus. (AMZ. 7; PBl. 9.)
Buchwald: Gesch. d. evang. Kirche. (Ebd.)
Hauck: Kirchengesch. Deutschlands. I—IV. (Hh. 10.)
Komsch: Kirchengesch. d. Wendenlande. (AL. 13.)
Rausch: Kirche u. Kirchen im Licht griech. Forschung. (Ebd.)
Likowski: Verfall der unierten ruth. Kirche im 18. u. 19. Jahrh. (Ebd. 12.)

Karo-Lietzmann: Catenarum graecarum catalogus. (ThLBl. 26.)

Bonnet: Acta Philippi, Thomae, Barnabae. (ThLz. 14.)
Deißmann: Ein Orig.-Dokument aus d. diokletian. Christenverfolgung. (PBl. 9.)
Funk: Le Date de la Didascalie des Apôtres. (ThLz. 14.)
Gibson: The Didascalia Apostolorum in Syriac. (Ebd.)
Nau: La Didascalie. (Ebd.)
Pfleiderer: Augustins Bekenntnisse. (PBl. 9.)
Schnitzer: Quellen u. Forschungen z. Gesch. Savonarolas. I. (AL. 12.)
Lang: Der Evang.-Kommentar M. Butzers. (Hh. 10.)

Klein: Aus d. Schatzkammer hl. Väter. (PBl. 9.)

Franz: Die Messe im deutschen Mittelalter. (AL. 11.)
Gottlob: Die Servitentaxe im 13. Jahrhundert. (Ebd. 12.)
Kirsch: Zur Gesch. der kathol. Beichte. (Ebd. 11.)

Köstlin-Kawerau: M. Luther. I. (Hh. 10.)
Lehmann: Zinzendorfs Religiosität. (ABTh. 6; ThLBl. 26.)
Kögel: R. Kögel, sein Werden u. Wirken. I. (S. 7.)
Roberty: A. Bouvier. (ThLz. 14.)

Capitaine: Moral des Clemens v. Alexdr. (AL. 13.)

Köstlin: Luthers Theologie. (Hh. 10.)
Kapp: Religion u. Moral im Christentum Luthers. (Ebd.)
Scheel: Luthers Stellung zur Hl. Schrift. (Ebd.; ThLz. 13.)

Systematische Theologie.

Bouvier: Dogmatique chrétienne. (ThLz. 14.)
Bruckner: Der alte Weg zum alten Gott. (ThLz. 14.)
Jaeger: Der Weg zu Gott. (ThLBl. 27; AGL. 10.)
Steude: Komm u. siehe es! (AGL. 10.)
Ziegler: Versöhnung mit Gott. (StKr. 4.)

Praktische Theologie.

Katechetik u. Pädagogik.

Bertling: Zur Reform des Konfirm.-Unterrichts. (ThR. 7.)
Schulle: Bedarf unser Konfirmandenunterricht einer Umgestaltung? (Ebd.)

Boehmer: Der ländl. Konfirmandenunterricht. (Ebd.)

Berger: Christenlehre. (Ebd.)
Clasen: Der evang.-luth. Glaube. (Ebd.)
Dörries: Der Glaube (II. Hauptstück). (Ebd.)
Kaftan: Auslegung des luth. Katechismus. (Ebd.)
Steinmetz: Katechismusgedanken. I. II. (Ebd.)

Predigten. Erbauliches.

Kaiser: Den Kindern das Himmelreich. (MStL. 7.)
Menken: Philipperbrief in Homilien. (Ebd.)
Naumann: Gotteshilfe. (AGL. 10.)

Äußere u. Innere Mission. Koloniales. Diaspora.

Warneck: Evangel. Missionslehre. III. Schluß. (EMM. 7.)

Grundemann: Missionsatlas. (AMZ. 7.)
Gundert: Die evang. Missionen. (Ebd.)
Mackay, A., Pionier-Missionar in Uganda. (ChrW. 28.)

Mayer: Missionstexte des N. T. (AMZ. 7.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Beyhl: Ultramontane Geschichtslügen. (ThLBl. 26.)
Bonomelli: Die Kirche. (AL. 13.)
Eberle: Die gegenwärtige „Los v. Rom"-Bewegung. (Ebd. 12.)
Güttler: Gibt es eine kathol. Wissenschaft? (AL. 11.)

Hilty: Briefe. (Ebd. 13.)
Luther als Erzieher. (ThLBl. 26.)

Aus anderen Zeitschriften.

Philosophie.

(Religionsphilosophie u. -geschichte. Moderne Weltanschauung: Apologetik.)

Eucken: Das Aufsteigen eines neuen Idealismus. (DM. 7.)
Pfennigsdorf: Neuere Psychologie. (ThR. 7 ff.)
Wendland: Philosophie u. Religion. (StKr. 4.)

Pentzlin: Zur Religionsphilosophie. (AGL. 10.)

Flügel: Metaphysik u. Apologetik. (BG. 7.)
Fröhlich: Überwindung des Pessimismus durch die Liebe. (GW. 7.)
Heinzelmann: Über den ethischen Beruf der Kunst. (MStL. 7.)
Roos: Wider die Propheten d. Diesseitigkeitsreligion. (AG. 39.)
Werner: War es früher leichter zu glauben? (GW. 7.)
Dennert: Erklärungsversuche für die Zweckmäßigkeit in der Natur. (R. 23.)
Reinke: Zwei Schriften (Brasch, Dennert) über den Darwinismus. (DM. 7.)

Theologie.

Kähler: Die Geschichtlichkeit des Christentums ein Ärgernis. (R. 25.)
Theologie u. Evolutionismus. (LK. 26 ff.)
Wagner: Souveränität des Glaubens in d. Wissenschaft. (KW. 23 ff.)

Bunke: Die kirchl. Förderung der positiven Theologie. (R. 23.)
v. Kalkstein: Lehre u. Leben. (EK. 25.)
Wolff: Kirche, Sekten, theolog. Richtungen. (EK. 27 ff.)

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Kittel: Die Babel-Bibel-Frage. (NkZ. 7.)
Müller: Fr. Delitzsch u. das A. T. (MStK. 7.)

A.

Gunkel: Gottes Herrlichkeit in der Natur: Ps. 104. (ChrW. 27.)
Loetz: Gegenwärtiger Stand der Pentateuch-Kritik. (EK. 25 ff.)

B.

Deißmann: „Den Hals hinlegen". (ChrW. 26.)
Latrille: „Licht", „Leben", „Wahrheit" in den joh. Schriften. (MGEG. 10 ff.)
Paslack: Exeget. Bemerkungen zu Matth. 5, 1—26. (S. 7 ff.)
Weinel: Sauls Bekehrung. (ChrW. 26 ff.) Nietzsches Anklage gegen Paulus. (Ebd. 28 ff.)
Zimmermann: Lukas u. die johann. Tradition. (StKr. 4.)

Samtleben: „Wissenschaftl." Quellenkritik im N. T. (BG. 7.)

Stocks: Zum Petrus-Evangelium. II. (NkZ. 7 f.)

Historische Theologie.

Lemmens-Lempp: Anfänge des Klarissenordens. (ZKG. 2.)
Rocholl: Die letzten Tage v. Byzanz. (LK. 25.)
Neu: Fehde des Würzburger Fürstbischofs Julius gegen die Grafen von Löwenstein-Wertheim 1598—1617. (DEBl. 7.)
Allier: Die Kabale der Frömmler 1630—1666. (D. 7 ff.)

Nippold: Kurfürst Johann Friedrich. (D. 7 vgl. AG. 39.)
Strunz: Der geschichtl. Paracelsus. (ChrW. 26.)
Hennig: J. Wesley. (R. 24.)
Lasson: K. Büchsel. (KW. 23 ff.)
Wendt: Ign. v. Döllingers innere Entwicklung. (ZKG. 2.)
Achelis: G. Uhlhorn † 1901. (Hh. 10.)
Josephson: Arthur Bovet † 10. 5. 03. (R. 26.)

Goetz: Quellen zur Gesch. des hl. Franz v. Assisi. II. Die Vita prima des Thomas v. Celano. (ZKG. 2.)
Stange: Eine kritische Bemerkung zu Bd. I der Weimarer Luther-Ausgabe. (NkZ. 7.)
Barge: Karlstadt, nicht Melanchthon Verf. der unter d. Namen d. Barthol. Bernhardi v. Feldkirch gehenden Schrift Apologia pro Bartholomeo praeposito. (ZKG. 2.)
Wernle: Ein Traktat Karlstadts unter d. Namen S. Weigels. (Ebd.)
Hein: Eine vermeintl. Schrift Calvins: — ein Werk Joh. a. Lascos. (Ebd.)
Graebert: 2 Originalbriefe Bugenhagens. (StKr. 4.)

Systematische Theologie.

Herzog: Bekehrung. (ChrW. 25.)
Kirn: Offenbarung u. Geschichte. (R. 27.)
König: Geschichte u. Prophetie. (KW. 26.)
Lütgert: Die Lehre v. d. Rechtfertigung durch den Glauben. (LK. 28 ff.)

Peters: Zur Frage nach d. Glauben. (NkZ. 7.)
Steinmann: Die Persönlichkeit Gottes. (GW. 7 ff.)

Gottschick: Studien z. Versöhnungslehre des Mittelalters. IV. Duns u. Biel. (ZKG. 2.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Liturgik. Pastoraltheologie. Kirchenrecht u. a.

Knaake: Die Predigten des Tertullian u. Cyprian. (StKr. 4.)

Herold: Gottesdienstl. Bilder aus der Stadtpfarrkirche Schwabach. (Sn. 7.)
Neuberg: Zwei Wünsche f. das Gesangbuch. (PBl. 9.)

Fritsche: Rückblick auf den Vollzug der öffentlichen Kirchenbuße im Königreich Sachsen. (PBl. 9.)
Liebermann: Zur Gesch. u. zum Wesen der Seelsorge im Pietismus. (S. 7 ff.)

Amtsbekenntnisse. (S. 7 f.)
Fresenius-Fuchs: Von der seelsorgeelichen Klugheit. (S. 7 ff.)

Lasson: Pfarrgehälter. (KW. 24.) Schaffung eines kirchl. Diakonats in B. (Ebd. 26.)
Lezius: Gemeinschaftspfleger. (R. 25.)
Schl.: Die Stellung des Diakonus. (EK. 25.)

Katechetik u. Pädagogik. Schulwesen.

Frick: Wichtige Schulfragen: Körperliche Übungen. (MStK. 7.)
Matthias: Zeit- u. Streitfragen im höheren Unterricht. (DM. 7 ff.)

Hardeland: Was ergibt sich aus der Geschichte des Katechismus für die Auslegung desselben? (KZ. 7.)
Riedinger: Das Leben Jesu in der Katechese. (KZ. 7.)
Spanuth: Zur Behandlg. des Kirchenliedes. (KZ. 7.)

Herold: Zur Musikpflege in d. Mittelschulen. (Sn. 7.)
Hinkel: Patriotismus u. Schule. (AG. 40 ff.)

Außere und Innere Mission.

Pentzlin: A. Harnack über die Mission u. Ausbreitg. des Christentums in den ersten 3 Jahrhunderten. (MStK. 7.)

Bastian: D. M. Zahn-Br. (MGEG. 10 ff.)
K. Gützlaff, geb. 8. 7. 1803. (EMM. 7; EM. 7; AMZ. 7; AG. 41.)

Arps: In e. indischen Missions-Dorfschule. (EM. 7.)
Bechler: Unabhängigkeitsbewegung der Farbigen in S.-Afrika. (EMM. 7 f.)
Berlin: Die Finnische M.-Gesellschaft. (AMZ. 7.)
Buchner: Ein Besuch in S.-Afrika-Ost. (EM. 7.)

Irmer: Die christl. Bewegung unter den Studenten Deutschlands. (FlBl. 7.)
Wartmann: Het Nederlandsch Jonglingsverbond. (R. 27.)

Leixner: Die Muse als Magd des Alkohols. (DM. 7.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

v. Bamberg: Relig.-kirchl. Einigung. (D. 7.)
G.: Der engere Zusammenschluß der deutsch-evang. Landeskirchen. (AG. 40.)
W.: Deutsch-evang. Kirchenausschuß. (EK. 28.)

Bronisch-Bunke: Die „verweltliche" Kirche. (R. 25.)

Katzer: Kirchenpolit. Fragen. (ChrW. 25 ff.)

W. G.: Und was tut die Kirche? (AG. 41 f.)
R.: Zur Reichstagswahl. (ChrW. 27.)
Sartorius: Die Reichstagswahlen. (EK. 29 ff.)
Stöcker: Was nun? (R. 27.)

Namengebung der Kinder sonst u. jetzt. (LK. 27 ff.)

Christian: Aus der griech. Volkskirche in Kl.-Asien. (R. 24 ff.)

Jentsch: Evang. Leben unter der Stephanskrone. (MStL. 7 ff.)
Vorschlag des orthodoxen Patriarchen betr. Einigung der christl. Kirchen. (LK. 27 f.)

Bickerich: Die Comenius-Gesellschaft („Christl. Humanismus" in unsrer Zeit). (ChrW. 25.)
Jülicher: Die deutschen Universitäten. (Ebd. 27.)

Kahl: Evang. Toleranz. (DEBl. 7.)
Walcker: Über die Toleranzrechte des Individuums im modernen Staat. (Ebd.)

v. Hoensbroech: „Der Zweck heiligt die Mittel." (D. 7.)

Guerrier: Die Frau der Zukunft (nach M. Prévost). (AG. 40.)
v. Oertzen: Mütterlichkeit. (DM. 7.)
Weber: Was verdankt die Frau dem Christentum? (EK. 27.)

Heine: Lamprechts Darstellung der neueren Lyrik. (DEBl. 7.)
Blüthgen: J. Lohmeyer †. (DM. 7.)
Geiger: J. Mosen. (D. 7.)
Sallmann: Einer unserer Lyriker, K. E. Knodt. (AG. 39.)
Udeley: Multatuli. (R. 26.)

Antiquarische Kataloge.

J. Eckard Müller, Hl. Nr. 100. Theologie und Kirchengeschichte (Bibliothek des † Prof. D. J. Köstlin). 2359 Nrn.
N. G. Elwert, Ma. Nr. 44. Theologie. 3628 Nrn. — Nr. 45. Orientalia. 330 Nrn.
A. J. Hofmann, Frk. Nr. 60. Hebraica u. Judaica. 2083 Nrn.
M. Poppelauer, B. Nr. 10. Bibliotheca Judaica et Hebraica I. 2845 Nrn.

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Vaihinger, Nietzsche als Philosoph.
Eisler, Nietzsches Erkenntnistheorie u. Metaphysik.
Reiner, Friedrich Nietzsche.
Schian, Friedrich Nietzsche u. das Christentum.
Köhler, Friedrich Nietzsche nach seiner Stellung zum Christentum.
Friedrich, Nietzsche und der Antichrist.
Schwartzkopff, Nietzsche, der „Antichrist".
Tolstoj, Was ist Religion und worin besteht ihr Wesen?
Tolstoj, Warum die Menschen sich betäuben.
Tolstoj, Sämtliche Werke. Serie I.
Bd. 3. 4: Was sollen wir denn tun?
Bd. 5: Das Leben.
Finger, Tolstoisches Christentum.
v. Samson-Himmelstjerna: Anti-Tolstoi.

Ebeling, Glück und Christentum.
Funcke, Psychekult und Religion.
Geist, Das freie Reingöttliche im Menschen als das Grundelement aller echten Moral.
Hilty, Briefe.
Holm, Christus oder Ibsen?
Huntzinger, Brennende Fragen im Lichte d. Ewigkeit.
v. Leixner, Überflüssige Herzensergießungen eines Ungläubigen.
Lhotzky, Der Weg zum Vater.
Sorglich, Jesus Christus und das gebildete Haus unserer Tage.
Von der Renaissance zu Jesus.

Schmidt, Geschichte der Vandalen.
Im Kampfe um Südafrika.
II. Die Transvaaler im Kriege mit England. Von Ben Viljoen.
IV. Die Buren in der Kapkolonie im Kriege mit England. Von A. de Wet, H. v. Doornik und G. C. du Plessis.

von Kügelgen, Die Gefangenschaftsbriefe des Johann Hus.
Neubauer, Martin Luther.
Köhler, Dokumente zum Ablaßstreit von 1517.
Zwingliana.
Ellinger, Angelus Silesius Heilige Seelenlust.

Das Breve Papst Clemens XIV. betr. die Aufhebung des Jesuiten-Ordens.

Barth, Johann Sebastian Bach.
Braig, Zur Erinnerung an Franz Xaver Kraus.
Carlyle, Lebenserinnerungen.
Dalton, Daniel Ernst Jablonski.
Finney, Lebenserinnerungen.
Hausrath, Richard Rothe und seine Freunde.
Haym, Aus meinem Leben.
Hill, Die Fürstin Orsini.
Köstlin, Martin Luther.
Rogge, Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen, genannt „der Großmütige".
Schmidt, Maximilian Graf v. Lüttichau.
Zimmermann, Georg Rudolf Zimmermann, Pfarrer am Fraumünster und Dekan.

Burggraf, Goethe u. Schiller im Werden der Kraft.
Muthesius, Goethe ein Kinderfreund.
Waetzold, Die Jugendsprache Goethes. — Goethe u. die Romantik. — Goethes Balladen.
Fischer, Goethes Faust.
Eck, Goethes Lebensanschauung.
Spieß, Goethe und das Christentum.
Böhtlingk, Goethe und das kirchliche Rom.
Peltzer, Die ästhetische Bedeutung von Goethes Farbenlehre.
Roos, Einige Gedanken und Bedenken eines evang. Geistlichen zu Frenssens „Jörn Uhl".
Pöllmann, Rosegger und sein Glaube.

Rethel, Auch ein Totentanz.
Falke, Hohe Sommertage.
Löwe, Flagellanten.
v. Matt, Fabiola.
Otto, Simon Petrus.
Spielmann, Jotham.
Vierordt, Vaterlandsgesänge.
Ziegler, Neue Rätsel für groß und klein.

Brockhaus Konversationslexikon.
Kraemer, Weltall und Menschheit.
Lampert, Die Völker der Erde.